



Kai Detlev Sievers

**Friedrich Seeßelberg
und die Völkische Bewegung**



Kai Detlev Sievers

**Friedrich Seeßelberg
und die Völkische Bewegung**

Kai Detlev Sievers (Prof. Dr. phil.),

geb. 1934, war von 1972 bis 1996 am Seminar für Volkskunde / Europäische Ethnologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel tätig. Sein wissenschaftliches Interesse galt und gilt vor allem der Sozial- und Alltagsgeschichte des 19. Jahrhunderts, der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde und der Völkischen Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Open Access



Das Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

Die elektronische Ausgabe des Buches ist auf dem Open-Access-Publikationsserver MACAU der Universitätsbibliothek Kiel (<https://macau.uni-kiel.de>) frei verfügbar: <https://dx.doi.org/10.38072/978-3-928794-78-7>

2021 Universitätsverlag Kiel | Kiel University Publishing

Universitätsbibliothek Kiel
Leibnizstr. 9
24118 Kiel
Deutschland
verlag@ub.uni-kiel.de, www.universitaetsverlag.uni-kiel.de

Umschlaggestaltung und Satz: Wiebke Buckow

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Titelbild: Friedrich Seeßelberg. Quelle: Illustrierte Zeitung 4742 (30.1.1936), S. 147. Fotografie v. Transocean. Alle Rechte vorbehalten. Digitalisiert durch Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.

Die Abbildungen 1, 14 u. 23 wurden bereitgestellt von Dr. David Brix, dem dafür herzlich gedankt sei.

eISBN (PDF): 978-3-928794-78-7

ISBN: 978-3-928794-77-0

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
Friedrich Seeßelbergs Lebensgang	10
Das wissenschaftliche Werk	18
Die akademische Lehre	20
Ehrenamtliche Betätigungen	33
Friedrich Seeßelberg und der Nationalsozialismus	33
Volk und Kunst aus völkischer Sicht	35
Das kosmopolitische Weltbild	38
Der arisch-nordische Mensch und das Christentum	41
Das deutsche Volk als Garant völkischer Kunst	46
Die völkische Bestimmung der Frau für die Kunst	50
Die Kunst in völkischer Sicht	53
Die Dichtung 55 Das Schauspiel 59 Die Malerei 62 Die Bildhauerei 66 Die Architektur 67 Die Volkskunst 75 Die Musik 76	
Die Bedeutung der Wissenschaften aus völkischer Sicht	79
Die Mythenforschung 79 Die Hagiographie 81 Die Philosophie 81 Die Sprach- und Literaturgeschichte 83 Die Geschichtswissenschaften 84 Die Kunstgeschichte 87 Die Völkerpsychologie 88 Die Nationalökonomie 90 Die Naturwissenschaften 91	
Die Gründung des ›Werdandi-Bundes‹	92
Friedrich Seeßelbergs Weg in die Moderne	97
Das flache Dach als Ausdruckform neuer Bauentwicklung 97 Seeßelberg gründet den ›Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise‹ 101 Neuzeitliche kirchliche Baukunst 103	
Schlussbetrachtungen	111
Literaturverzeichnis	115
Personenregister	126



Abb. 1: Friedrich Seeßelberg mit Buch. Fotografie v. August Scherl GmbH (ca. Ende 1920er Jahre). Alle Rechte vorbehalten. Quelle: David Brix.

Vorwort

Der Verfasser begegnete dem Wirken des Architekturprofessors Friedrich Seeßelberg (1861-1956) im Zusammenhang mit Forschungen zum völkischen Heimatschutz.¹ Bereits in den Jahren vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs hatte sich Seeßelberg intensiv mit kulturreformerischen Fragen befasst. Auch gehörte er zu den Gründungsvätern des 1907 ins Leben gerufenen ›Werdandi-Bundes‹, dem es um die „Erneuerung des Deutschtums auf einer höheren Stufe durch das Mittel der Kunst“ ging.² Der Literaturhistoriker Rolf Parr hat in seinen umfassenden *Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik* an vielen Stellen auf Seeßelbergs grundlegende Bedeutung für diesen Personenkreis und seine vielfältigen Aktivitäten hingewiesen. Dennoch fehlt bislang eine zusammenfassende Betrachtung über Friedrich Seeßelbergs Leben und Wirken. Darum nun hat sich der Autor der vorliegenden Studie bemüht. Dabei geht es zunächst um Seeßelbergs Lebensgang und sein Privatleben, sodann um seine Tätigkeit als akademischer Lehrer an der Technischen Hochschule in Berlin (TH Berlin) und die Überlegungen, die er zum Architekturstudium und seinen Erfordernissen sowie zur neuzeitlichen kirchlichen Baukunst angestellt hat.

Es geht aber auch um die eigentümliche Diktion, in der Friedrich Seeßelberg seine Gedankengänge zum Ausdruck gebracht hat. Sie kommt vor allem in seinem Buch *Volk und Kunst. Kulturgedanken* (1907) zum Ausdruck, aus dem deshalb vielfach in wörtlicher Rede zitiert wird.

Ferner werden seine ehrenamtlichen Tätigkeiten erfasst und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus. Vor allem aber geht es um sein Weltbild, wie er es in grundlegenden Gedanken zu zeitgenössischen Problemen zum Ausdruck gebracht hat.

Die Studie beansprucht nicht, alle Aspekte erfasst zu haben, die zur Einordnung Seeßelbergs in die Geistesgeschichte seiner Zeit herangezogen werden müssten. Aber sie bemüht sich darum, ein erstes Gesamtbild seiner Persönlichkeit zu zeichnen.

An dieser Stelle sage ich vor allem Uwe Puschner, Berlin, meinen Dank für sein anteilnehmendes Interesse an meiner Arbeit und die vielen Hinweise auf weiterführende neuere Literatur zu diesem Thema. Für redaktionelle Unterstützung danke ich Merret Vogt, Kai Lohsträter und Firat Dündar.

Kiel, im März 2021

Kai Detlev Sievers

1 Kai Detlev Sievers: *Völkische Märcheninterpretationen* (1993), S. 91-110; ders.: „Kraftwiedergeburt des Volkes“ (2007).

2 Vgl. dazu Rolf Parr: *Interdiskursive As-Soziation* (2000), S. 55.



Z

Durch den lesthin begründeten

Werdandi-Bund

und die demnächst erscheinende

**Werdandi-
Zeitschrift**

wendet sich das Interesse aller Kunst-
freise erneut unserem Verlagswerke

**::: Seesselberg :::
Volk und Kunst**

zu.

Die Presse sagt:

*Dies Buch ist das Bekenntnis eines
Deutschen (Der Baumeister)*

*Ein Buch der Hoffnung
(Tägliche Rundschau)*

*Hier spricht der deutsche Winkelmann
(Kunstgewerbeblatt)*

*Ein Trommelwirbel, ein Posaunen-
stoss zur Sammlung ist dieses Buch
(Literarisches Centralblatt)*

*Originell und mit dem Stempel des
eigenartig Persönlichen versehen
(Monatsschr. f. kunstw. Literatur)*

*Ein ernstes und ernst zu nehmendes
Buch (Mod. Bauformen)*

*Seesselbergs nicht genug zu em-
pfehlende Schrift . . . Das Ganze eine
buchtechnische Leistung, die vortrefflich
gelungen ist (Zeitschr. f. Bücherfreud.)*

* * *

Vielen größeren Sortimenten fehlt
das Buch noch am Lager. Wir bitten
deshalb um Benutzung beiliegenden
Bestellzettels.

* * *

Schuster & Busleb

*** Berlin W. 30 ***

Abb. 2: Verlagswerbung für Friedrich Seesselbergs zentrales Werk *Volk und Kunst*. Quelle: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Jg. 74, Heft 228 (30.9.1907), S. 9858. [Public Domain Mark 1.0](#). Digitalisiert durch Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

Einführung

Der Berliner Architekturprofessor Friedrich Seeßelberg (1861-1956) gilt heute in der Forschung als einer der Protagonisten der völkischen Bewegung in Deutschland.³ Die kritische Beschäftigung mit dieser setzte unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein, als der Historiker Friedrich Meinecke in seiner Arbeit *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945* (1946) das völkische Gedankengut und seine Organisationen als „unmittelbares Vorspiel des Hitlertums“ bezeichnete.⁴ Vier Jahre später beschäftigte sich dann Armin Mohler in seinem Buch *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932*⁵ mit jenen fünf Gruppen, die die geistige Erneuerungsbewegung trugen, die in Deutschland alle Lebensgebiete umfasste und in dem ›Völkischen‹ eine Richtung verstand, die die besondere Bedeutung von Rasse, Volk, Stamm, Landschaft und Sprache hervorhob.⁶ Erstaunlicherweise beschränkte sich Mohler bei seiner Spurensuche nach den Anfängen des Völkischen im Wesentlichen mit dem Hinweis auf die 1918 gegründete ›Thulegesellschaft‹. Sie ging auf den 1912 gegründeten antisemitischen ›Germanenorden‹ zurück.⁷ Von dem 1907 auf Veranlassung Friedrich Seeßelbergs gegründeten ›Werdandi-Bund‹⁸ war dagegen nicht die Rede. Dabei hieß es in der 1911 von Seeßelberg herausgegebenen Werbeschrift *Der Werdandibund. Bund für deutsche Würde und deutsches Wesen*: „Der Werdandibund will das werdende fördern und wählte daher den Namen der Norne der ewig jungen Gegenwart.“ Ziel sei die „Erneuerung des Deutschtums“ mit Hilfe der Kunst. Erst in dem von Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht 1996 herausgegebenen *Handbuch zur ›völkischen Bewegung‹ 1871-1918* wird diese Vereinigung in allen ihren Facetten sichtbar. Dort wies Rolf Parr in seinem Beitrag *Der ›Werdandi-Bund‹* darauf hin, dass dieser das Völkische als Ziel einer neuen deutschen Identität angesehen habe.⁹ Die vielfältige Bedeutung, die Friedrich Seeßelberg dabei für die Völkische Bewegung gewann, machte Rolf Parr dann in seiner Untersuchung *Inter-*

3 Kurzbiographien über Friedrich Seeßelberg finden sich in Uwe Puschner u. a. (Hgg.): *Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹* (1996), S. 927 sowie bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 341f.

4 Friedrich Meinecke: *Die deutsche Katastrophe* (1946), S. 42.

5 Als *Handbuch* in der 4. Auflage 1994 in Darmstadt erschienen.

6 Armin Mohler: *Konservative Revolution* (1994), S. 131f.

7 Vgl. dazu Frank Jacob: *Die Thule-Gesellschaft* (2010).

8 Der Namen ›Werdandi‹ geht auf eine der drei in der Edda genannten germanischen Schicksalsgöttinnen (Nornen) zurück, s. Meyers Großes Konversationslexikon Bd. 20 (1908), S.42.

9 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“*. In: Uwe Puschner u. a. (Hgg.): *Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹* (1996), S. 316. Eine zusammenfassende Darstellung zum ›Werdandi-Bund‹ findet sich neuerdings bei Arthur Fontaine: *Der Reichsverband* (2017), S. 20-31.

*diskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik*¹⁰ mit vielen Hinweisen deutlich. Eine Friedrich Seeßelbergs Persönlichkeit und sein Gesamtwerk umfassende Betrachtung lag damit aber noch nicht vor. Sie soll im Folgenden versucht werden.

Friedrich Seeßelbergs Lebensgang

1861 in Veersen bei Uelzen als Bauernsohn geboren, besuchte er das Realgymnasium in Uelzen und studierte anschließend an den Königlichen Technischen Hochschulen in Hannover und Berlin-Charlottenburg sowie an den Universitäten Berlin und Heidelberg Architektur, Kunst und Baugeschichte. Zum Abschluss seines Studiums wurde er mit dem ersten Preis der Technischen Hochschule zu Charlottenburg ausgezeichnet und erhielt bald danach das Louis Boissonnet-Stipendium¹¹ für bauwissenschaftliche Studien in den skandinavischen Ländern. Mit diesem besuchte er die Zentren mittelalterlicher Kunst in Deutschland, Schweden, Dänemark und Norwegen und veröffentlichte seine Ergebnisse 1897 in dem großformatigen Werk *Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker unter besonderer Berücksichtigung der skandinavischen Baukunst in ethnologischer und anthropologischer Bedeutung*. In seiner Dissertation behandelte er *Das Kloster Bellapais auf der Insel Cypern*, das klassische gotische Architekturelemente enthielt.¹² Er schloss seine Promotion mit summa cum laude ab und wurde mit dem 1. Preis der Charlottenburger Hochschule ausgezeichnet.¹³

Als Einjähriger diente Friedrich Seeßelberg 1884 im Hannoverschen Jäger-Bataillon 10 und wurde dort 1893 Leutnant der Reserve.

10 Dabei konnte er sich auf keinen handschriftlichen Nachlass Seeßelbergs stützen. Ergiebig dagegen war dessen Schriftwechsel mit einer Reihe herausragender Angehöriger des völkisch geprägten ›Werdandi-Bundes‹, der a.a.O. in Teil III: Dokumente, Briefe und Biographien zum Werdandi-Bund, S. 163-304, abgedruckt ist.

11 Das Stipendium war nach dem 1838 in St. Petersburg geborenen Louis Boissonnet benannt, der bereits 1864 in den Schweizer Bergen tödlich verunglückte. Seine aus Deutschland stammende Mutter, eine geborene Heimbürger, schuf zu seinem Andenken u. a. den Louis Boissonnet-Preis, den die Berliner Bauakademie zu vergeben hatte, s. Josef Ploder: Heinrich v. Geymüller und die Architekturzeichnung (1998), S. 463.

12 Das Kloster war 1205 von Augustinermönchen gegründet worden, s. Uli Piller: Die türkische Republik Nordzypern (2001), S. 224-227.

13 Die folgenden Angaben über seinen wissenschaftlichen Werdegang finden sich in einem Bericht anlässlich der Emeritierung Seeßelbergs in *Die Technische Hochschule* 6 (1927), Nr. 3/4, S. 40f. In welchem Jahr die Promotion stattfand, ist dort jedoch nicht vermerkt.

Friedrich Seeßelberg entschloss sich, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. 1898 habilitierte er sich an der Königlichen Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg,¹⁴ wurde im gleichen Jahr Privatdozent, ab 1901 mit dem Prädikat Professor, 1906 Dozent und 1907 Lehrbeauftragter für Formenlehre und Entwerfen in den Stilen des Mittelalters in der Abteilung 1 für Architektur.¹⁵ Von 1911 bis zu seiner Emeritierung 1927 war er ordentlicher Professor für Philosophie der Raumkunst, der sparsamen Bauweise und für Museumsstudien.¹⁶ An der Königlich Technischen Hochschule in Berlin war er von 1914 bis 1915 und von 1919 bis 1920 Dekan der Abteilung für Architektur. Ab 1934 erhielt Friedrich Seeßelberg an der theologischen Fakultät der Berliner Universität Lehraufträge für kirchliche Baukunst.¹⁷ In dieser Tätigkeit begründete er eine „besondere Lehrmethode [...] mit starker Betonung des Deutschvolkstümlichen“, die auf eine „Vertiefung der innerlichen und idealen Momente in der angewandten Kunst gerichtet“¹⁸ war. Kritisch wurde zwar sein anfänglicher „gehobener Eklektizismus“ beurteilt, jedoch hervorgehoben, dass er sich schon „bald als einer der ersten unter den Hochschullehrern dem modernen Gestaltungsgeiste“ zugewandt habe.¹⁹

In den Jahren von 1914 bis 1918 nahm Friedrich Seeßelberg am Ersten Weltkrieg als Freiwilliger teil (Abb. 23). Beim Sturm auf Les Esparges in Frankreich 1915 wurde er schwer verwundet. Nach einer weiteren Verwundung als Bataillonsführer im Jahr 1917 wurde er nach Berlin in die Wissenschaftliche Kommission des Preußischen Kriegsministeriums versetzt. Als militärische Auszeichnungen erhielt er das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse, den Königlichen Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern und als Angehöriger des Regiments der Prinz-Albrecht-Füsiliere Nr. 73 das Offizierskreuz des Albrecht-Ordens (Abb. 14).²⁰ Aus dem Militärdienst schied er als Major der Reserve aus.²¹ Für Verdienste im Bau- und Verkehrswesen wurde ihm die Große Preußische Staatsmedaille verliehen.²²

14 Das Thema der Habilitationsarbeit ist nicht bekannt.

15 Diese und die folgenden Angaben finden sich im Catalogus Professorum. Professorinnen und Professoren der TU Berlin und ihre Vorgänger. <<https://cp.tu-berlin.de/>> (letzter Zugriff: 9.11.2021). Vgl. auch Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 342.

16 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 122.

17 Daraus ging sein Buch *Die kirchliche Baukunst als neuzeitliches Problem* hervor, das in Berlin 1934 in erster und 1936 in zweiter Auflage erschien.

18 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 122, Anm. 316.

19 Dabei wurde auf seinen 1904 veröffentlichten, 13 Seiten und 65 Tafeln umfassenden Beitrag *Helm und Mitra* hingewiesen. Eine Rezension dazu hatte der völkisch gesonnene Kunsthistoriker Reinhold v. Lichtenberg in den *Monatsheften der kunstwissenschaftlichen Literatur* 1 (1905), Heft 9, geschrieben. Zu diesem vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon (1972), S. 185f.

20 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 342.

21 Sein gesamter militärischer Werdegang findet sich ebd.

22 Ebd.



Abb. 3: Friedrich Seeßelberg im Ersten Weltkrieg. Quelle: Hans Voigt: *Geschichte des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen* (1938), S. 829. Alle Rechte vorbehalten. Digitalisiert durch Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.



Abb. 4: Kriegerdenkmal in der Eilenriede in Hannover für die Prinz Albrecht-Füsilier Nr. 73, entworfen von Friedrich Seeßelberg. Fotografie v. Tim Rademacher (2019), veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/). Quelle: [Wikimedia Commons](https://commons.wikimedia.org/). (letzter Zugriff 23.11.2021).

In den 1920er Jahren befasste er sich mit Entwürfen für Heldenfriedhöfe und Regimentsehrenmale, in denen er christliche und germanische mit völkisch-deutschen Elementen verband.²³

Friedrich Seeßelberg war seit 1902 mit Anna Grubitz, der Tochter eines Oberamtmanns, verheiratet und hatte zwei Kinder: den Sohn Jörn (geb. 1903) und die Tochter Siegrun (geb. 1911).²⁴ Im Jahr 1913 baute er für seine Familie und sich das Landhaus ›Frohwerk‹ in Berlin-Friedenau.²⁵ Dazu hieß es 1913 in der *Berliner Architekturwelt*²⁶: „Friedrich Seeßelberg, der sich durch seine Lehrtätigkeit auf baukünstlerischem Gebiete einen geachteten Namen und einen großen Wirkungskreis schuf, ist in neueren Zeiten auch mehrfach als praktischer Architekt hervorgetreten [...]. Besonders pflegte der Künstler auch den Landhausbau. Zur Charakteristik dieses Zweiges seines Schaffens bringen wir mehrere Abbildungen von seinem eigenen Landhausbau ›Frohwerk‹. Die Formgebung Seeßelbergs ist frei von aller Effektha-

23 Ebd., S. 149.

24 Laut Mitgliederverzeichnis des ›Werdandi-Bundes‹, abgedruckt bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Soziation* (2000), S. 342.

25 Das Gebäude wurde Ende der 1960er Jahre abgerissen, s. Janos Frecot: *Der Werdandibund* (1979), S. 37-46.

26 Die Zeitschrift bestand von 1899 bis 1919 und widmete sich speziell der Darstellung Berliner Bauten.



Abb. 5: Straßenfront der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 18. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

scherei und Gesuchtheit. Er sucht mit ganz einfachen Mitteln zu wirken, liebt das Natürliche und hält es nicht für eine eklektizistische Anwendung, wenn man auch an sich althergebrachte Baubestandteile, wie das Fachwerk und die gerade Strebe, ruhig als gesunde ästhetische Elemente weiter anwendet. Eine Diele, wie die hierzu abgebildete, enthält daher die Holzbestandteile dekorativ genau da, wo die Konstruktion die Hölzer auch wirklich verlangt. Die eigentlichen, von seinen Studierenden an Seeßelberg so sehr geschätzten künstlerischen Eigenschaften bestehen aber darin, daß er nach Form und Farbe jedem Raum seine ganz ausgeprägte Psychologie zu geben weiß, so daß ein Herrenzimmer auch wirklich eine männliche, ein Damenzimmer eine weibliche Note hat, daß ein Schlafzimmer auch wirklich träumt und ein Studierzimmer gewissermaßen wache Augen hat. Um besonders auch diese Eigenart zu veranschaulichen, bringen wir mehrere Stimmungsbilder und hübsche Verschneidungen aus dem genannten Hause ›Frohwerk«, das sich auch landschaftlich in seinen ungekünstelten Formen so trefflich ausnimmt²⁷. Der im Keller befindliche und mit Bruchsteinen versehene, einer altgermanischen Thingstätte nachempfundene Raum war dem Autor des Beitrages offenbar nicht bekannt.²⁸

27 [Berliner Architekturwelt](#) Jg. 15 (1913), S. 17.

28 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 128.



Abb. 6: Rückseite der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 17. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

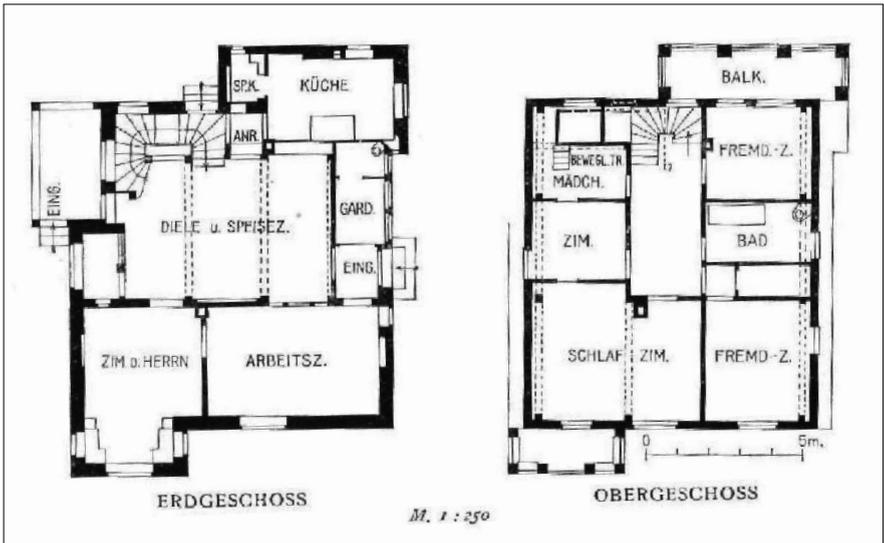


Abb. 7: Grundriss der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 20. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

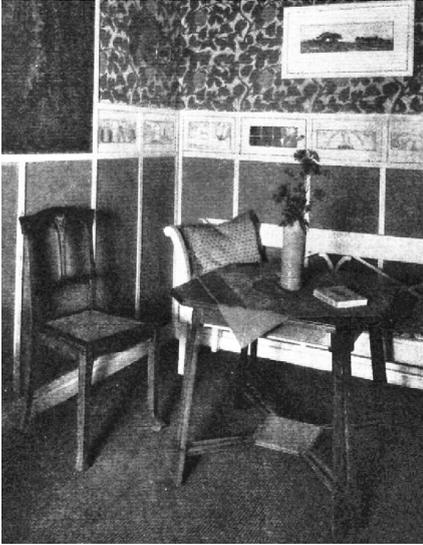


Abb. 8: »Zimmer des Herren« in der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 20. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

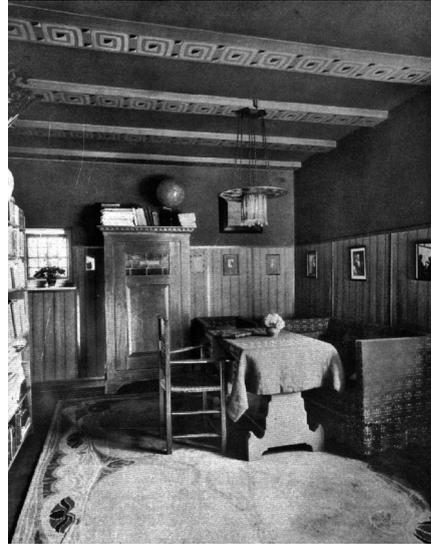


Abb. 9: Wohnraum in der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 19. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

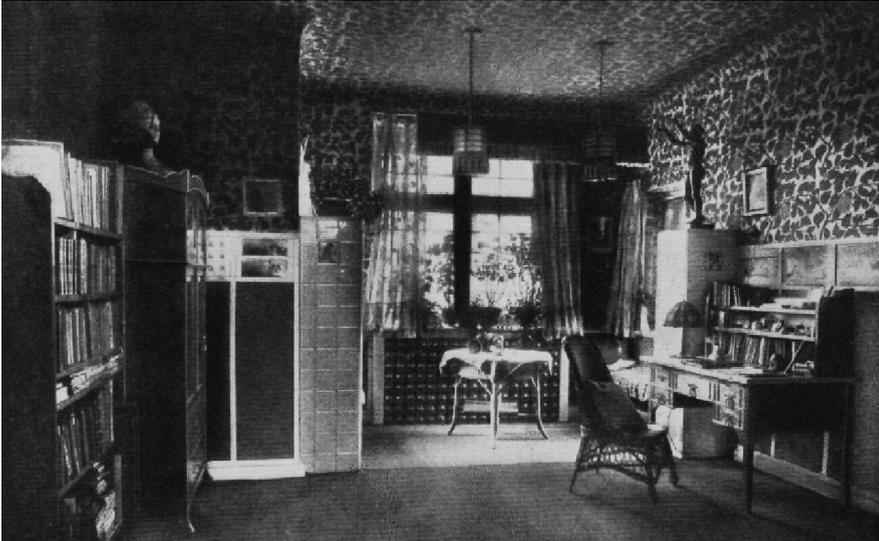


Abb. 10: Arbeitszimmer in der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 21. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.



Abb. 11: Diele mit Essplatz in der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 21. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.



Abb. 12: Diele mit Treppenaufgang in der Villa Seeßelberg. Links im Vordergrund die Büste Ramses II. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 22. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.



Abb. 13: Rechts Treppenaufgang ins Dachgeschoss der Villa Seeßelberg. Quelle: [Berliner Architekturwelt](#) 15 (1913), S. 22. Gemeinfrei. Digitalisiert durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

Unerklärlich bleibt auf Abbildung 12, warum Friedrich Seeßelberg die Büste des friedliebenden altägyptischen Königs Ramses II. (1303-1213 v. Chr.)²⁹ in seiner Diele aufgestellt hat. Ein Zusammenhang mit Seeßelbergs völkischer Germanophilie ist nicht erkennbar.

Im März 1927 wurde Friedrich Seeßelberg emeritiert.³⁰ Auch akademische Ehrungen wurden ihm zuteil: So erhielt er 1910 den Ehrendoktor der Technischen Hochschule Breslau (Dr.-Ing. h.c.). 1927 wurde er Ehrenbürger der Technischen Universität Berlin³¹ und bekleidete dort auch die Würde eines Ehrensenators.³²

Friedrich Seeßelberg starb im Alter von 95 Jahren und wurde 1956 auf dem Friedhof Berlin-Giesendorf bestattet (Abb. 24).³³ Auf seinem Grab befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag“.³⁴ Als er 1956 starb, ehrten Rektor und Senat der Technischen Universität Berlin den Fünfundneunzigjährigen mit einer Anzeige, in der es hieß: „Der Entschlafene war seit seiner Habilitation im Jahre 1898 fast 60 Jahre hindurch mit der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und später der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg verbunden. Seine wissenschaftliche Arbeit erstreckte sich auf die Erforschung der frühmittelalterlichen Kunst der germanischen Völker und der gotischen Baukunst im Mittelmeerraum. Seine Lehrtätigkeit umfasste insbesondere die mittelalterliche Baukunst und die Ästhetik der Ingenieurbauten. Mit ganz besonderer Hingabe widmete er sich bis weit über seine im Jahre 1926 erfolgte Emeritierung hinaus der ethischen und künstlerischen Erziehung seiner Studenten, denen er ein wahrhaft gütiger Lehrer war. Die Technische Universität gedenkt in Trauer und Dankbarkeit des Verstorbenen.“³⁵ Einen Nachlass von ihm gibt es nicht, wie Rolf Parr nach gründlichen Recherchen festgestellt hat.³⁶

29 Vgl. zu Ramses II. Hourig Sourouzian: *Catalogue de la statuaire royale des la XIXe dynastie* (2019), S. 321f. Diese Hinweise habe ich dem Ägyptologen Jochem Kahl von der Freien Universität Berlin durch Vermittlung von Uwe Puschner zu verdanken.

30 Catalogus Professorum, Stichwort ›Friedrich Seeßelberg‹.

31 Die Angaben finden sich in der Zeitschrift *Die Technische Hochschule Jg. 6* (1927), Nr. 6, S. 10f., s. Rolf Parr: *Interdiskursive As-Soziation* (2000), S.311f.

32 Laut Todesanzeige der Technischen Universität Berlin von 1956, s. Rolf Parr: *Interdiskursive As-Soziation* (2000), S. 313.

33 Ebd., S. 6.

34 Ebd., S. 152.

35 Text bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Asoziation* (2000), S. 313.

36 Ebd., S. 6

Das wissenschaftliche Werk

Seeßelbergs wissenschaftliche Publikationen waren zahlreich.³⁷ Hier seien nur einige der wichtigsten genannt. Für sein erstes Werk stand ihm 1891 ein Stipendium der Louis Boissonnet-Stiftung zur Verfügung. Aufgabe sollte es sein, den Dom von Lund aufzunehmen und kunsthistorisch zu beschreiben. Daraus entstand aber 1897 das viel weiter gespannte Werk *Die Frühmittelalterliche Kunst der Germanischen Völker, unter besonderer Berücksichtigung der skandinavischen Baukunst in theologisch-anthropologischer Begründung* (1897). Es enthielt im Hochformat Textfiguren und ein Tafelwerk.³⁸ Denn, so erklärte Seeßelberg im Vorwort, der Dom von Lund sei „nur im Zusammenhang mit der ganzen nordischen Kultur erklärbar“ und dazu müsse man die künstlerische Eigenart der Nordländer bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgen. Außerdem seien die lebhaften Wechselbeziehungen zur außerskandinavischen Kunst des Mittelalters sowie zu deutschen und englischen Werken zu berücksichtigen. Aber es kam Seeßelberg noch auf einen ganz anderen Gesichtspunkt an, der in seinen späteren Publikationen ein eigenes Gewicht erhielt. Dazu schrieb er: „Es sollte auch unsere frühe Kunst als Produkt der Race, nicht als Produkt des Christentums erfasst werden [...]. Das Christentum hat ohne Zweifel vermoege seiner sittlichen Kräfte den zuvor brutal geäußerten Gewalten der Germanen erst eine ideelle Richtung gegeben“ und sei ein „mächtiges Agens für eine beschleunigtere und intensivere Entwicklung der Kunst“ gewesen.³⁹ Aber, so stellte Seeßelberg abschließend fest: „Die Baudenkmäler waren und blieben trotz des Christentums Geburten aus der Urkraft der Volksseele heraus, wie die Volkspoesie, das Volkslied und die Volkssitten.“⁴⁰ In seinem ›Schlußwort‹ hoffte Seeßelberg, dass es ihm gelungen sei, die Unterschiede zwischen ›Originalgermanisch‹ und ›Fremd‹ deutlich gemacht zu haben und beklagte sich darüber, dass für die Jugend aller Gesellschaftsklassen nicht genügend in der germanischen Kunstmaterie befähigte Lehrkräfte an Oberschulen und entsprechende Lehrbücher an Volks- und Mittelschulen vorhanden seien.

1901 publizierte Seeßelberg eine Studie über das *Das Prämonstratenser-Kloster Delapais auf der Insel Cypern*, 1905 den 13 Seiten Text und 65 Tafeln umfassenden Beitrag *Helm und Mitra. Studien und Entwürfe in mittelalterlicher Kunst*, in

37 Sie finden sich umfassend genannt bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 342f. u. S. 435-347.

38 Friedrich Seeßelberg: *Die früh-mittelalterliche Kunst der germanischen Völker* (1897), Vorwort.

39 Ebd., S.3.

40 Ebd.



Abb. 14: Friedrich Seeßelberg in der Amtstracht als Dekan der Technischen Hochschule Berlin (ca. 1919/1920). Er trägt u. a. den Königlichen Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern, das Eiserne Kreuz I. Klasse sowie das Offizierskreuz des Albrecht-Ordens. Unbekannter Fotograf. Alle Rechte vorbehalten. Quelle: David Brix.

dem er die in seinen Lehrveranstaltungen zu Grunde gelegte Methode darlegte und die darin verwandten Entwürfe erläuterte. Zwei Jahre später erschien sein grundlegendes Werk *Volk und Kunst. Kulturgedanken*. 1909 folgten die *Streiflichter auf die Lage der bildenden Kunst*, 1910 gab Friedrich Seeßelberg den Beitrag *Der Heimatschutz als Charakterangelegenheit* heraus, und 1913 veröffentlichte er *Das flache Dach im Heimatbilde, als kulturelles und wirtschaftliches Problem gefaßt*. 1917 gründete er angesichts der Wohnungsnot in Deutschland den ›Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise‹.⁴¹ 1931 erschienen von ihm ausgewählte Kapitel aus seinen in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin gehaltenen Vorträgen unter dem Titel *Die kirchliche Baukunst als neuzeitliches Problem*.⁴²

Aus dem Rahmen seiner bisherigen fachlichen Erörterungen fiel seine umfangreiche militärgeschichtliche Veröffentlichung heraus, die er 1926 unter dem Titel *Der Stellungskrieg 1914-1918 auf Grund amtlicher Quellen und unter Mitwirkung namhafter Fachmänner technisch, taktisch und staatswissenschaftlich dargestellt* edierte.⁴³ Die Studie war „Dem sieggekrönten Feldherrn und Ekkehard der Deutschen Generalfeldmarschall von Hindenburg“ gewidmet. Den Schwerpunkt legte

41 Arthur Fontaine: Der Reichsverband (2017).

42 2. Aufl. Berlin 1936.

43 Rolf Parr: Interdiskursive As-Sociation (2000), S. 147. Zur Tätigkeit der Kommission s. Marcel Boldauf u. Reiner Haus: Die Kriegswirtschaft im Bereich der Heeresverwaltung (2016).

Seeßelberg dabei auf die „technische, kriegshandwerkliche und taktische Charakteristik der Stellungskämpfe“, die dem Krieg „sein entscheidendes geschichtliches Gepräge“ gegeben hätten.⁴⁴ Seeßelberg war davon überzeugt, dass das militärische Urteil über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs von 1918 nicht auf die alleinige Formel vom „Dolchstoß von hinten“⁴⁵ verkürzt werden dürfe. Vielmehr handle es sich um einen ganzen Fehlerbereich, der auf das Versagen der Staatskunst, der mangelnden Schulung der Nation, der unzureichenden Rüstung für einen „etwaigen Umschnürungskrieg“⁴⁶ und die zahlenmäßig zu geringe Ausstattung des Heeres zurückzuführen gewesen sei.⁴⁷ Dabei kam er zu der Erkenntnis, „daß die Schuld für die Unzulänglichkeit der Heeresmasse an sich – es ist die schwerste! – auf der sozialdemokratischen und der demokratischen (damaligen Fortschritts-) Partei, die Schuld der mangelnden Vorsorge für einen etwaigen Umschnürungskrieg aber auf den politischen und strategischen Stellen lastet“.⁴⁸ Das umfangreichste Kapitel in dem von Seeßelberg verfassten und herausgegebenen Band betraf den ›Taktischen Apparat des Stellungskrieges‹.⁴⁹ Daran waren nicht weniger als zehn Mitarbeiter beteiligt.

Die akademische Lehre

Friedrich Seeßelberg nahm eine umfangreiche Lehrtätigkeit wahr. Wie ein Hörer diesen Unterricht erlebte, berichtet Julius Posener, einer seiner Studenten, der aus bürgerlich-jüdischem Haus stammte und von 1923 bis 1929 Architektur an der Technischen Hochschule Berlin studierte. 1935 emigrierte er nach Palästina und folgte 1961 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Baugeschichte an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, wo er bis 1971 lehrte.⁵⁰ In seinen Lebenserinnerungen schrieb er: „Die mittelalterliche Baukunst lag in den Händen eines recht bekannten Gotik-Forschers, Friedrich Seeßelberg. Später habe ich gelesen, was seine besondere Auffassung der gotischen Architektur gewesen ist. Dem mochte man zustimmen, das konnte man ablehnen; auf jeden Fall war es interessant. Seeßelberg hielt im-

44 Friedrich Seeßelberg: Der Stellungskrieg (1926), Vorwort des Verfassers, S. IX.

45 Vgl. dazu Gerhard P. Groß: Das Ende des Ersten Weltkriegs (2018).

46 Friedrich Seeßelberg: Der Stellungskrieg (1926), S. 5.

47 Ebd., S. 2f.

48 Ebd., S. 5.

49 Ebd., S. 102-444.

50 Zu Posener vgl. Sylvia Claus: Posener, Julius Jacob (2001), S. 650f.

merhin eine Vorlesung, und die war nicht ganz ohne. Seine Übungen bestanden darin, daß wir alle einen Schnitt durch eine gotische Kirche zeichnen mußten. Da aber Seeßelberg keinem Studenten zutraute, so einen Bogen selbst zu zeichnen, und da er wollte, daß die in seinem Fach abgegebenen Bögen schön waren, zeichnete er jeden Strich selbst. Wir waren etwa vierzig in der Klasse Mittelalter, und Seeßelberg ging unermüdlich von einem zum nächsten und zeichnete auf jedem Bogen etwa zehn Minuten lang. Das heißt, wir warteten den besseren Teil des Tages darauf, daß der Professor kam und diese Striche auf unserem Bogen zeichnete. Sicher hätte ich sogar von dieser Prozedur des Wartens etwas gehabt, wenn ich Seeßelbergs Vorlesungen gehört hätte, welche ganz anders waren als die von Bruno Schulz⁵¹. Das tat ich aber so gut wie gar nicht“.⁵²

Über Seeßelbergs äußeres Erscheinungsbild schrieb Posener: „Er war klein, dünn, agil, sprach gern davon, wie er als Hauptmann an der Spitze seiner Kompagnie Heldentaten verrichtet hat, war ein großer Patriot, ganz sicher Antisemit und in seinem Seminar kamen – wie in dem meines späteren Lehrers Erich Blunck⁵³ – die Nazis zusammen, die es durchaus in den mittleren Zwanzigern gab, und andere Völkische. Einmal hat er im Seminar Blunck ein Fest veranstaltet, wobei er sein Glas hob, um mit uns auf ›das Heldische‹ zu trinken. [...] Dies sind ganz persönliche Eindrücke. Sie haben mit Seeßelbergs nicht unbedeutendem Werk als Architekt und als Forscher im Grunde nichts zu tun. Sie entfalten indes ein Bild des Mannes, das eben auch zu ihm gehört [...]“.⁵⁴ Die Technische Universität Berlin hob in ihrer Todesanzeige 1956 hervor: „Mit ganz besonderer Hingabe widmete er sich bis weit über seine im Jahre 1926 erfolgte Emeritierung hinaus der ethischen und künstlerischen Erziehung seiner Studenten, denen er ein wahrhaft gültiger Lehrer war“.⁵⁵

Ein Thema, dem sich Seeßelberg mit großem Eifer widmete, war die Frage, welche Rolle die Architekturabteilungen der Technischen Hochschulen im akademischen Betrieb spielten. Schon auf der Jahrhundertfeier 1899 war in Preußen die

51 Zu Schulz vgl. Willibald Reichertz: Ostdeutsche als Dozenten an der Technischen Hochschule Hannover (2007). Bruno Schulz (1865-1932) war von 1904-1912 Professor für Formenlehre der antiken Baukunst und der Renaissance an der Technischen Hochschule Hannover und wurde danach Professor der Architektur an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg.

52 Julius Posener: Fast so alt wie das Jahrhundert (1993), S.142.

53 Zu Blunck vgl. Rudolf Jaeger: Blunck, Erich (1970). Erich Blunck (1872-1950) studierte an der TH Charlottenburg, unternahm Studienreisen nach Italien, Spanien und Frankreich und war ab 1900 im preußischen Staatsdienst als Regierungsrat und Stellvertreter des Konservators der Kunstdenkmäler tätig. Von 1916-1937 lehrte er als Professor an der Technischen Hochschule Berlin und war 1922 ihr Rektor.

54 Aus einem Brief Julius Poseners an Rolf Parr vom 14.3.1990, in: Rolf Parr: Interdiskursive As-Soziation (2000), S. 314f.

55 Ebd., S. 313.

Frage eines Zusammenschlusses von Technischen Hochschulen mit Universitäten erörtert worden. Damals hatte König Wilhelm II. der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg das Promotionsrecht verliehen. Zeitgleich hatten die Technischen Hochschulen Preußens den ›Diplom-Ingenieur‹ (Dipl.-Ing.) eingeführt.⁵⁶ In seinem 1905 als *Denkschrift zu den Beratungen über den Etat der technischen Hochschulen* erschienenen Beitrag *Die Pflege des Idealismus im Kunstbetrieb der Hochschulen* hatte Friedrich Seeßelberg darauf hingewiesen, dass die ursprünglichen Fachschulen zu fakultätsartigen Organisationen geworden seien, indem man ihnen eine akademische Verfassung mit Lehr- und Lernfreiheit, Privatdozenten und vielen Selbständigkeiten gegeben habe,⁵⁷ bezweifelte jedoch, ob sie ihrem inneren Wesen nach tatsächlich schon den akademischen Grad der Fakultäten erreicht hätten und ihnen „im Kulturwerte“ gleichzusetzen seien.⁵⁸ Deshalb schien es ihm geraten, zunächst einmal zu prüfen, was Fachschulen und Akademien voneinander unterschied, und er kam zu dem Ergebnis, dass Fachschülern der Stoff „lehrsatzartig“ vermittelt werde. Hier stehe die „Unmittelbarkeit der Berufserziehung“⁵⁹ im Vordergrund. Auf den Fachschulen sei der Grundsatz des „Realismus“ geboten, d. h. die Beschreibung und Beurteilung förmlicher oder konstruktiver „Äußerlichkeiten und Stilmerkmale“.⁶⁰ Das mache sich im Übungsunterricht bemerkbar, wo das Handwerkliche in der Kunst, d. h. das „Zeichnen“ im Vordergrund stehe. Ganz anders in der Akademie: Hier gehe es um die „universellere Persönlichkeitsentfaltung“ für Kulturideale auf den Gebieten der Wissenschaft.⁶¹ Der künftige Akademiker solle die Kunst nach ihren „innerlichen Antrieben“ nach ihren kulturellen und seelischen Ursächlichkeiten“ durchdringen.⁶² Dementsprechend sollten die akademischen Übungen ein zwischen Kunst, Volkstum und Gemüt eingestimmtes schöpferisch-künstlerisches „Ideenleben“ vermitteln. Dabei habe der „akademische Jünger“ Anspruch auf kritische Vermittlung, die zur eigenen Urteilsbildung befähige.⁶³ Weiterhin war sich Seeßelberg im Klaren darüber, dass es sich in der Architektur immer nur um eine spekulative, nutzbar gemachte Kunst handelte, die in Wechselwirkung mit dem Konstruktiven der

56 Karl Schwarz (Hg.): 1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin (2000).

57 Friedrich Seeßelberg: *Die Pflege des Idealismus im Kunstbetrieb der Hochschulen* (1905), S.5.

58 Ebd., S.5.

59 Ebd., S.7.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Ebd.

baulichen Erscheinung stehe.⁶⁴ Er bedauerte, dass die statische und rechnerische Schulung sich derart in den Vordergrund des Unterrichts dränge, dass die „Seele der Baukunst“ in den Hintergrund gerate, oder wie er auf den Punkt gebracht erhoffte: „Weniger Baufach, mehr Baukunst“.⁶⁵ Als Mangel empfand er ferner, dass es keine ausgeprägte Schulung im Entwerfen von Gebäuden gebe und dabei „bestimmte Gegenden, Bevölkerungsarten, Zunftgebräuche, Gausagen, historischer oder kulturell bedeutsamer Personen“⁶⁶ Berücksichtigung fänden. Geradezu schwärmerisch klingt es, wenn Seeßelberg schreibt: „Vaterländisch warmes, geistlich weihevolleres, überaus fein differenziertes Empfindungsleben vermöchte da in enger Zusammenschließung von Seele, Volkstum, Kirche und Kunst zu keimen, um in morgenfrischem Tau akademischer Atmosphäre in die eindrucksvollsten Erscheinungen zu streben“.⁶⁷

Eine spezifische Bedeutung maß Seeßelberg der Ornamentlehre zu, weil sie umfassende Übungen im Zeichnen nach Lichtpausen, Gipsmodellen und gedruckten Vorlagen erforderten und namentlich das im Pflanzenwerk erkennbare „Bindende“, „Verkettende“, „Frei sich Dehnende“, „Frei-Endigende“, „Steifende“ erkennen lasse.⁶⁸ Er bemängelte jedoch, dass „die dem heimatlichen Empfinden fernstehende antike und renaissancistische Ornamentkunst“ zu sehr im Vordergrund stehe und nicht die „deutsche, die mittelalterliche Formenwelt“.⁶⁹ Deshalb wünschte er sich, dass Motive aus der „Bibel, der Edda, der ritterlichen und klösterlichen Dichtung, der alten Handschriftenornamentik, der Ikonographie, dem Tierepos usw.“ im „Stegreif-Skizzierunterricht“ herangezogen würden.⁷⁰ Abschließend erhoffte sich Seeßelberg, dass die in der Kunstlehre der Akademien mit ihrer notwendig ans Materielle gebundenen Praxis des Unterrichts die „ins ideelle hinausschweifenden Jünger“⁷¹ in ihrem „stürmenden und drängenden Idealismus als junges frisches Blut, als mächtig belebende vaterländische Kraft“⁷² nicht behindere. Dazu müssten gewisse noch vorhandene Rückständigigkeiten der Architekturabteilungen überwunden werden und diese mehr als bisher „über ihre engfachliche Betätigung hinaus zur Volkskunst und zur ganzen Volkskultur

64 Ebd.

65 Ebd., S.8.

66 Ebd.

67 Ebd., S. 9.

68 Ebd.

69 Ebd., S.10.

70 Ebd.

71 Ebd., S.11.

72 Ebd., S.12.

in ein lebhaftes Wechselwirkungsverhältnis gelangen“.⁷³ Wie dieses im Einzelnen auszugestalten sei, liege im öffentlichen Interesse und sei daher eine Angelegenheit der Volksvertreter. Damit waren die Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses gemeint.

In seiner auf eigenen Unterrichtserfahrungen beruhenden Schrift *Helm und Mitra. Studien und Entwürfe in mittelalterlicher Kunst* aus dem Jahr 1905 veröffentlichte er eine Anzahl von Entwürfen aus seinem Unterricht an der TH Berlin aus den vorangegangenen beiden Jahren, um die Art und Weise seiner Lehre zu veranschaulichen. Es sollte ein „lehrmethodisches Werk mit präziseren programmatischen Ansprüchen sein“.⁷⁴ Der Titel *Helm und Mitra* wollte darauf hinweisen, dass die mittelalterliche Kunst nicht bloß nach ihren gewohnten Stiläußerlichkeiten erfasst werden könne, „sondern nur auf der breiten Basis der ganzen mittelalterlichen Kunst entsprechend ihren weltlichen [d. i. der Helm] und geistlichen [d. i. die Mitra⁷⁵] Triebkräften (wie sie sich in Sang und Sage, Dichtung, Mönchtum, Zunftleben Bauernkunst usw. äusserten)“.⁷⁶ Es gehe um die Herausarbeitung vaterländischer Kunstimpulse, um innerliche und ideale Momente.

Dazu wollte er Geschichte, Völkerpsychologie und Mythologie miteinander verknüpfen und den Geist der Poesiedenkmäler „von der Edda herab bis zu den Meistersingern des Nürnberger Schusters“ herausarbeiten.⁷⁷ Wie ein Dozent solchen Maximen gerecht werden könne, erörterte Seeßelberg im Kapitel ›Der Unterricht in den ornamentalen und symbolischen Kunstformen‹. Dazu hatte er einen Sonderunterricht für das Mittelalter an der TH Berlin eingerichtet, der davon ausging, dass die antik-renaissancistische und die mittelalterliche Kunst zwei grundverschiedenen Empfindungswelten angehörten, die sich gegenseitig völlig ausschlossen. Während das antike Ornament tektonisch und pflanzlich bestimmt sei, stehe sein mittelalterliches Pendant in engem Zusammenhang mit Volkscharakter, Religion, Hagiologie und Ikonographie.⁷⁸ Dementsprechend müssten die Hörsäle Räume der feierlichen Erbauung sein: „Im Architekturkolleg sollte eigentlich immer Musik gehört werden, sollten Glocken klingen“⁷⁹ Neben der feierlichen Erbauung in der Kirche stehe aber auch die „echte Bau-

73 Ebd., S.6.

74 Friedrich Seeßelberg: *Helm und Mitra* (1905), Vorwort.

75 Die Mitra war die traditionelle Kopfbedeckung der Bischöfe vieler christlicher Kirchen, s. Heidi Blöcker: *Die Mitra des hohen Mittelalters* (2012).

76 Friedrich Seeßelberg: *Helm und Mitra* (1905), Vorwort.

77 Ebd.

78 Ebd., S. 2

79 Ebd.

ernschenke mit der grünen Dorflinde davor, die drallen Bauernmädel, wie es tolle und kreische“ und „Musik dazu, Brummbaß und Fiedelbogen“.⁸⁰ Schließlich solle das Heldenhafte dazu gehören: „Ruhmeshallen mit sausenden Walküren, Wagnertheater mit dem schwerthämmernden Siegfried, Heimstätten für Seeleute mit Tor und Humer⁸¹ im Wikingerkahn und der Mittgartschlange⁸², die die Welt umspannt“.⁸³ Auch poetische und historische Literatur könnten die Ornamentik bestimmen: So etwa, wenn für die figürliche Ausgestaltung des Sitzungsraumes einer ›Gesellschaft für germanische Rechtsforschung‹⁸⁴ Felix Dahns (1834-1912)⁸⁵ *Geschichte der germanischen Gottesurteile* als Vorbild diene.⁸⁶ Zudem wünschte sich Seeßelberg, dass die großen deutschen Museen wie vor allem das erst gerade eröffnete Kaiser-Friedrich-Museum (1904) mit seinen reichen mittelalterlichen Schätzen in den Bereich der ornamentalen Verwertung einbezogen würden.⁸⁷ Was den ornamentalen Unterricht im Einzelnen betraf, so nannte Seeßelberg eine Reihe von Vortragsthemen, die sich der Herausarbeitung schöpferischer Momente widmete, so z. B. *Die Edda als Motivenquelle, mit Betonung der Impulse für die bildende Kunst durch die Dichtungen Richard Wagners* und *Die Monumenta Germaniae historica und ihre Anregungen für die ornamentale Kunst*.⁸⁸ Weiterhin hielt er das „Stegreifskizzieren“ ornamentaler Entwurfsversuche mit Kohle und Bleistift für einen wesentlichen Bestandteil des Unterrichts. Dabei kam es ihm vor allem auf einen auf „Identitätsentfaltung gerichteten Lehrbetrieb auf dem Gebiet der Formensprache“ an. Dazu listete er elf Aufgaben auf, die einerseits von Studierenden mit höheren Ansprüchen und andererseits von Anfängern zu lösen waren.⁸⁹ Dass es dabei auch um zeitgemäße Lösungen ging, ergibt sich aus der Aufgabe elf für einen fortgeschrittenen Studenten: „Eine elektrische Hoch- und Untergrundbahn soll mit Reliefs und plastischem Schmuck versehen werden.

80 Ebd.

81 Hier könnte der germanische Gott Thor mit dem Hammer gemeint sein.

82 Nach germanischer Auffassung lauert sie auf dem Grund des Meeres und umschlingt die ganze Erdscheibe. Nur die Furcht vor Donar hält sie in der Tiefe. Vgl. dazu Uwe Puschner: Mittgart (2011).

83 Friedrich Seeßelberg: Helm und Mitra (1905), S. 2.

84 Diese Gesellschaft war offenbar nur ein Wunschbild Seeßelbergs, mit dem er seinen Gedanken verdeutlichen wollte.

85 Zu Dahn vgl. Fritz Martini: Dahn, Felix (1957).

86 Friedrich Seeßelberg: Helm und Mitra (1905), S. 2. Unter dem Titel *Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurteile* hatte Felix Dahn 1857 seine rechtshistorische Habilitationsschrift veröffentlicht, s. Kurt Frech: Felix Dahn (1996), S. 688. Felix Dahn gehörte auch dem ›Werdandi-Bund‹ an, s. Rolf Parr: Interdiskursive As-Sociation (2000), S. 50.

87 Friedrich Seeßelberg: Helm und Mitra (1905), S. 4.

88 Ebd., S. 5, Nr. 12 u. 19.

89 Ebd., S. 6f.

Es sind Skizzen anzufertigen für Tor als Gott der Kraftelektrizität, Loge [Loki] als Gott des Feuers, Alberich und sonstige Zwerge als Unterweltsgestalten u. s. w.“⁹⁰

Im zweiten Kapitel ging es um das Entwerfen von Holzarchitektur, zunächst von Orgeln, Kanzeln und Altären nach Vorbildern, wie sie in Adelbert Matthaeis Studie *Werke der Holzplastik in Schleswig-Holstein bis zum Jahre 1530* (Leipzig 1901) abgebildet waren. Ferner beschäftigte sich Seeßelberg eingehend mit der Holzarchitektur der Bürger- und Bauernhäuser. Als Literatur verwies er auf Carl Schäfers *Holzarchitektur Deutschlands*⁹¹, ferner auf *Das Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten* mit historisch-geographischer Einleitung von Dietrich Schäfer⁹² sowie auf Oskar Schwindrazheims⁹³ *Deutsche Bauernkunst*⁹⁴. Seeßelberg wünschte sich dabei, dass der Unterricht nicht allzu sehr auf das „Konstruieren“ bezogen, sondern dass die Betonung „im Geiste des Mittelalters auf das Malerische, Volkstümlich-Naive, auf das Poetische“ gelegt werde.⁹⁵ So könne die „innerlichste Verbindung zu dem Singen und Sagen in der Gaubevölkerung, zu den Zunft- und Bürgertumstraditionen, zu dem Bauernleben, zu den landschaftlichen Stimmungen“ hergestellt werden.⁹⁶ Dies erhoffte sich Seeßelberg ganz im Sinne jenes ›Bundes Heimatschutz‹, der auf eine in den 1870er Jahren entstandene Sammlungsbewegung zurückging, die sich dem Schutz überlieferter deutscher Ideale und Wertvorstellungen widmete und sich um Naturschutz, Landschaftspflege, Denkmal- und Baupflege, Heimatgeschichte und Volkstumspflege kümmerte.⁹⁷

In einem dritten Kapitel wandte sich Friedrich Seeßelberg dem ›Unterricht im Detaillieren‹ zu. Hier ging es um die „Zusammenstimmung von Ornament und Profilwerk sowie die Einsicht in das Wesen der Maßwerke“⁹⁸ anhand von Aufmessungen, die Seeßelberg selbst an vielen mittelalterlichen Gebäuden in den Ländern zwischen Jerusalem und Trondheim vorgenommen hatte.

Er wünschte sich, dass „die deutsche Kulturgeschichte mit all‘ ihrer Impulsivität endlich zu einer großen und entschiedenen Betonung“ gelange. Dabei sollten auch alle sonstigen mittelalterlichen Formenbereiche wie die byzantini-

90 Ebd., S. 7.

91 Der genaue Titel lautet *Holzarchitektur vom 14. bis 18. Jahrhundert* (2 Bände, Berlin 1883-1889).

92 Zwei Teile waren 1906 in Dresden vom ›Verbande deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine‹ herausgegeben worden.

93 Zu Schwindrazheim vgl. Anna Sophie Laug: Oskar Schwindrazheim (2020).

94 Oskar Schwindrazheim: *Deutsche Bauernkunst*. 2 Bände. Berlin 1883-1889.

95 Friedrich Seeßelberg: Helm und Mitra (1905), S. 9.

96 Ebd.

97 Edeltraud Kluebing: Heimatschutz (1998).

98 Friedrich Seeßelberg: Helm und Mitra (1905), S. 11.

schen, maurischen, irischen französischen usw. ebenso hoch gewertet werden⁹⁹. In seinem Schlusswort erklärte Seeßelberg, dass die „echte mittelalterliche Kunst“ ebenso eng verbunden sei mit dem „Krummstab“ wie mit den germanischen Göttern Tor und Odin aus der *Edda*.¹⁰⁰

Zum Abschluss seiner Gedanken erhoffte sich Friedrich Seeßelberg, dass die Kindererziehung und die Schulung der Gymnasiasten von vorherein auf das Deutsche ausgerichtet würden. Schon dem Kind sollten die Götter der *Edda*, die Helden und Zwerge der Nibelungendichtung nahegebracht werden.¹⁰¹ Schwärmerisch heißt es dazu: „Ihr Nornen an der Wiege unserer Hoffnungen, was werft ihr uns für Runen? Wie spinnt ihr, Schwestern, das Seil?“¹⁰²

Noch einmal hat sich Friedrich Seeßelberg 1913 im Rahmen der preußischen Hochschulreform eingehend mit dem Architekturstudium befasst. In seinen *Gedanken über das Architekturstudium* ging er von der „Hebung des Geschmacks“ aus,¹⁰³ der nicht obenhin anzuerziehen sei, sondern der aus dem „tieferen Kunstsinne der Nation“,¹⁰⁴ d. h. „aus der ganzen Kultur“ von innen heraus wachsen müsse.¹⁰⁵ Das könne durch planvolle Arbeit an den Universitäten und Technischen Hochschulen geschehen, wobei den Architekturabteilungen eine führende Rolle zukomme. Denn „die Architektur [sei] längst wieder die herrschende unter den bildenden Künsten geworden“.¹⁰⁶ Allerdings sei diese durch die inzwischen hochentwickelten technischen Fächer an den Rand gedrängt worden. Seeßelberg bemängelte, dass sich die Architekturschulung nicht längst „vom Geschichtlichen auf das wirkliche Leben“ umgeschaltet habe.¹⁰⁷ In der Praxis verwies er z. B. auf den „Stil der Sachlichkeit“ der bei der inneren Ausgestaltung von Passagierdampfern, dem Fabrikbau, den Eisen- und Eisenbetonbauten, bei der Gestaltung des städtebaulichen Verkehrs bis hin zu den Luftschiffhallen anwendbar sei.¹⁰⁸ Stimmen, die deshalb eine Angliederung

99 Ebd., S. 12.

100 Ebd.

101 Ebd.

102 Ebd., S. 13. Nornen waren schicksalsbestimmende weibliche Wesen, s. Rudolf Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie* (2006), S. 270, 286, 405; Runen waren magische Zeichen, s. Klaus Düwel: *Runenkunde* (2018).

103 Friedrich Seeßelberg: *Gedanken über das Architekturstudium* (1913), S. 5. Auf S. 22 dieses Beitrages schreibt Seeßelberg, dass er mit seinen Gedanken zur „Hochschulreform“ der „Aufforderung Ihrer Schriftleitung“ folge, gibt jedoch nicht an, welche Schriftleitung gemeint ist. Auch bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000) findet sich auf S. 81, wo Seeßelbergs *Gedanken über das Architekturstudium* genannt werden, kein Hinweis dazu.

104 Friedrich Seeßelberg: *Gedanken über das Architekturstudium* (1913), S.5.

105 Ebd.

106 Ebd.

107 Ebd., S.6

108 Ebd.

der Architekturabteilungen an die Kunstakademien forderten, erteilte Seeßelberg indessen eine Absage. Er warnte davor, die Architektur als „Mitte der bildenden Künste“ aus ihrem natürlichen Rahmen der Technik herauszureißen. Denn die Architektur müsse „die Mitte der bildenden Künste“ bleiben.¹⁰⁹ Seeßelberg warnte deshalb davor, die Baukunst „aus ihrem natürlichen Rahmen der Technik herauszureißen“, zumal sie im Zusammenhang mit den Sozialwissenschaften Beiträge zur Lösung der Boden- und Wohnungsprobleme leisten könne.¹¹⁰ Auch mit dem Vorschlag, die Architekturabteilungen den philosophischen Fakultäten der Universitäten anzugliedern, setzte er sich auseinander. Das würde zwar das Ansehen des Architektenstandes steigern, aber angesichts der Überlieferungslast der Fakultäten das Schöpferische der Architekturbetriebe lähmen.¹¹¹

Was die Reform der Hochschulen betraf, forderte Seeßelberg, dass vor allem der „erfinderische Sinn“ der Studierenden gefördert und gepflegt werden müssten. Deshalb habe nicht die „Erziehung zu den Stilen“ der alten Meister im Vordergrund zu stehen, sondern die „Erziehung zum Stil“.¹¹² Gemeint war damit der „von unserer Kultur und Wirtschaft getragene neuzeitliche Stil“¹¹³ der die Kenntnisse des Studierenden von den „gesamten Lebensbilde unserer Zeit und unseres Volkes“¹¹⁴ voraussetzte. Seeßelberg wies darauf hin, dass sich das in der starken Betonung des Städtebaulichen, in Zukunft wohl auch des Arbeiterwohnungsbaus und des Fabrikbaus, zeigen werde, wobei der Gedanke der „allgemeinen Wohlfahrt und der Volkserziehung“ künftig maßgeblich die Gestaltung von Gebäudeanlagen beeinflussen würden.¹¹⁵ Als Novum sah er auch, dass sich die Konstruktionslehre immer mehr mit der Ästhetik verbinden würden, was bereits beim Eisenhochbau und Betonbau der Fall sei. In der ländlichen Baukunst werde bereits die Beziehung zur Wirtschaftlichkeit im Gleichklang mit den Landschaftsbildern berücksichtigt. Seeßelberg begrüßte ferner, dass inzwischen auch das Bauwesen Englands, Amerikas und des Auslandes generell in den Seminarveranstaltungen behandelt werde. Er forderte im Übrigen, dass wenigstens die Studierenden in Berlin einmal wöchentlich die Hörsäle verließen und vor Ort neu entstandene Hochbauten, große Werkstätten, Fabrikbetriebe und Ausstellungen besichtigten. Stolz verwies er darauf, dies in den beiden vorangegangenen Halbjahren – vermutlich von ihm selbst

109 Ebd., S.7.

110 Ebd.

111 Ebd., S.8.

112 Ebd., S.12.

113 Ebd.

114 Ebd., S.14.

115 Ebd.

veranstaltet – Führungen zu Eisenbetonbauten, Kirchen, Landhäusern, staatlichen Gebäuden, Rathäusern, Theatern, Friedhofsanlagen, Siedlungen, Elektrizitätswerken, Warenhäusern, Hochbahnhöfen und schwierigen Verkehrsknotenpunkten¹¹⁶ stattgefunden hätten und vor Ort mit Handwerksmeistern und Bauleitern über Ergiebigkeitsberechnungen und Schnittblätter gesprochen worden sei.¹¹⁷ Schließlich hätten die Unterlagen vom ›Zweckverbande und vom Ausschusse Groß-Berlin‹, von der ›Zentralstelle für Volkswohlfahrt‹, sowie auch von der Baufachausstellung in Leipzig Eingang in den Lehrstoff gefunden.¹¹⁸ Auf diese Weise könne der Studierende die Abhängigkeit eines Gesamtbaus von wirtschaftlichen Zeitströmungen, baupolizeilichen Vorschriften und sonstigen Einflüssen kennenlernen. Neben dem praktischen Anschauungsunterricht legte Seeßelberg aber auch Wert auf die „Handfertigkeit im Zeichnen“. Sie könne in Berlin durch allwöchentliches Skizzieren in den in Berlin so zahlreichen Museen erworben werden, wo der Studierende echte Urbilder von Kunstwerken vor Augen habe.

Zusammenfassend stellte Seeßelberg fest, dass sich das Hochschulunterrichtswesen grundsätzlich und deutlich von dem Baugewerkschul- und Gewerbeschulunterrichtswesen unterscheiden müsse,¹¹⁹ nicht zuletzt dadurch, dass dem an der Hochschule Studierenden „künstlerisches Vermögen [...] angeboren sein“ müsse.¹²⁰ Er wünschte sich junge „Persönlichkeiten mit weitem Blick“.¹²¹ Deshalb müsse im Unterricht neben die Bau- und Kunstgeschichte auch eine philosophische Betrachtungsweise vermittelt werden, in der sich die „herrschenden raumkünstlerischen, rhythmischen, stofflichen, technischen, städtebaulichen, farbsymphonischen, religiösen, kirchlichen und sonstigen Eigenschaften der Baukunst“¹²² im Zusammenhang mit den jeweiligen kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, aber auch mit einer „aus der Volksseele dringenden Betrachtungsweise“¹²³ der Zeit widerspiegeln.

Seeßelberg betonte, dass seine Gedanken zur Hochschulreform auf Erfahrungen beruhten, die er an der Berliner Technischen Hochschule in seinen Lehrveranstaltungen ›Philosophie der Baukunst‹, ›Raumkunst‹, praktischen Führungen, Detailübungen und Museumsstudien gesammelt habe.¹²⁴

116 Ebd., S.14f.

117 Ebd., S.16.

118 Ebd.

119 Ebd., S.18.

120 Ebd., S.20.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.

124 Ebd.

Einen Weg in die Moderne offenbarte Friedrich Seeßelberg 1931, als er in der Abhandlung *Die Totalität des baulichen Gestaltens* seine „Gedanken zur Reform der Preussischen Technischen Hochschulen“ veröffentlichte.¹²⁵ Es ging um die Frage, „ob die Architekturabteilungen bei den Technischen Hochschulen verbleiben, oder ob sie richtiger mit den Lehranstalten der Malerei, Plastik und des Kunstgewerbes verbunden werden sollten“.¹²⁶ In dieser Frage vertrat Seeßelberg die Auffassung, „daß gerade im Wesen des Ingenieurwesens die Keimzellen gegeben sind, nicht nur für eine kommende Klassizität industrieller Formgebung, sondern daraus fortgeleitet, für zeitgemäße gesunde Baukunst schlechthin“.¹²⁷ Das, so meinte Seeßelberg, könne aber nur durch eine Systemänderung des akademischen Lehrwesens erreicht werden. Es müsse zu engster Arbeitsgemeinschaft von Architektur- und Bauingenieurabteilungen mit bewusst zu akzeptierender Dominanz des Ingenieurwesens kommen.¹²⁸ Die „Totalität des Gestaltens“ müsse alle Fakultäten der Technischen Hochschulen angehen, „da doch die Formgebung für Schiffe, Luftfahrzeuge, Automobile, Eisenbahnwagen usw. sinngemäß abgewandelt, ähnlichen rhythmischen und formdynamischen Gesetzen unterliegt“.¹²⁹ Seeßelberg wünschte sich deshalb die Vereinigung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten, um damit „die Zusammenschweißung von Kultur und Zivilisation“ zu erreichen.¹³⁰ Er glaubte, dass die Technischen Hochschulen kaum von dem „philosophischen Zuge“ der Universitäten unberührt bleiben könnten wie umgekehrt der Einfluss der Technik auf das kulturelle Leben unübersehbar sei.¹³¹

In diesem Zusammenhang kam Seeßelberg noch einmal auf die Frage zurück, ob das Entwerfen von Ingenieurbauten etwas grundsätzlich anderes sei als das architektonischer Hochbauten. Zwar gebe es einen Unterschied zwischen Kirchen, Synagogen, Krematorien, Theatern usw. auf der einen und Fabriken, Silos, Rechen, Hochöfen, Schleusen usw. auf der anderen Seite. Aber inzwischen könnten auch Kirchen ihrem Skelett nach Ausdruck vollendeten Ingenieurgeistes sein, und das gelte für das gesamte staatliche, kommunale, sakrale und private Bauwesen. Die Frage, wer Ingenieur und wer Architekt sei, lasse sich gegenwärtig nicht mehr eindeutig beantworten.¹³² Dabei bemerkte er mit Genugtuung, dass sein inzwischen

125 Friedrich Seeßelberg: *Die Totalität des baulichen Gestaltens*. Berlin 1931. Die 2. Aufl. erschien dort 1932.

126 Friedrich Seeßelberg: *Die Totalität des baulichen Gestaltens* (1932), Vorwort S. 1.

127 Ebd., Vorwort S. 2.

128 Ebd.

129 Ebd., Vorwort S. 3.

130 Ebd., Vorwort S. 2.

131 Ebd., S. 1f.

132 Ebd., S. 27.

fast 20 Jahre zurückliegendes Votum für das flache Dach bei der immer mehr zunehmenden Industrialisierung weitschauend gewesen sei. Der völkerpsychologische Gesichtspunkt, dass das steile Dach eine „gewissermaßen geblütsbedingte ›nordische Eigentümlichkeit‹“ sei, habe keine Bedeutung. Allenfalls im Kleinhausbau könne sich das steile Dach noch behaupten.¹³³ Abschließend befasste sich Seeßelberg mit der Frage, was für Auswirkungen das moderne Bauwesen auf den Unterrichtsbetrieb an den Hochschulen habe und kam zu dem Ergebnis, dass bei Bauentwürfen „die Wechselbeziehungen zwischen Grundriß, Gefüge und Fronterscheinungen“ zu berücksichtigen seien.¹³⁴ In der Praxis – und hier sprach er als akademischer Lehrer – müsse jeder Bau von innen nach außen gestaltet sein und die Wechselbeziehungen zwischen Grundriss, Gefüge und Fronterrscheinung beachtet werden. Jedoch sei „angesichts der sich geradezu überstürzenden konstruktiven, baustofflichen und wärmetechnischen Erfindungen und der rasenden Umformung aller Lebensnormen“ kaum noch ein überlieferter Erfahrungsgrundsatz gültig.¹³⁵ Als besonders einschneidend für das städtebauliche Entwerfen hielt er neuerdings den Luftschutz gegen die Wirkung feindlicher Bomber und von Gasangriffen. Deshalb müssten im Lehrbetrieb künftig konstruktive, baupolizeiliche, auf den Tiefbau bezogene, maschinenspezifische, wirtschaftliche und betriebstechnische Faktoren unmittelbar ineinandergreifen.¹³⁶

133 Ebd., S. 39.

134 Ebd., S. 40f.

135 Ebd., S. 41.

136 Ebd., S. 42.

②

Werdandi

Unter diesem Namen erscheint vom Januar 1908 an
eine neue Monatschrift

Herausgegeben von Friedrich Seefelberg

Ehrenbeirat des Arbeitsausschusses: Hans Thoma: Karlsruhe. Henry Thode: Heidelberg. Fritz von Uhde: München. Leopold v. Schroeder: Wien. Adolf Harnack: Berlin. Ernst v. Wildenbruch: Berlin. Siegfried Wagner: Bayreuth. Marie Baronin von Ebner-Eschenbach: Wien. Wilh. Kaabe: Braunschweig. Wilhelm Busch-Mechtshausen. Konrad Kurdach: Berlin. Adolf Oberländer: München

Deutsche Wesensart ist Innerlichkeit

Darum bekämpfen wir

Suchen und Hasten nach äußeren Vorteilen
Triviolität • Unruhige Neuerungssucht
Oberflächlichkeit • Virtuosenhumor
Zeretzenden Witz

Darum pflegen wir

Singebende Kraft an eine Idee oder Sache
um ihrer selbst willen • Sittlichen Ernst
Festhalten am Erprobten • Gründlichkeit
Können • Gemütstiefen Humor

Sebung des Gefühlslebens — Pflege des Familienlebens
Singebende Freundschaft — Verkehr mit der Natur

Bezugsbedingungen: Jährlich M 16.—, vierteljährlich M 4.—, Preis eines Heftes M 2.—. Bar mit 35%. Bei
Abfaz von 10 Exemplaren mit 40%, 25 mit 45%, 50 mit 50%. Erste Nummer ausnahmsweise mit 25% a. c.

Dörrienstraße 1

Werdandi-Verlag m. b. H., Leipzig

Sernsprecher 13464

Abb. 15: Werbung für die Monatschrift *Werdandi*. Quelle: [Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel](#), Jg. 75, Heft 1 (2.1.1908), S. 28. Public Domain Mark 1.0. Digitalisiert durch Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

Ehrenamtliche Betätigungen

Neben seiner Tätigkeit in Forschung und Lehre war Seeßelberg auch in zahlreichen fachbezogenen Gremien tätig. So nahm er 1910 als Vertreter des ›Bundes Deutscher Architekten‹ an einer Sachverständigensitzung zur Errichtung von Bauberatungsstellen teil und wurde in dem dort gewählten Ausschuss zum zweiten Vorsitzenden gewählt.¹³⁷ 1918 rief er den ›Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise e.V.‹ mit Sitz in Berlin ins Leben und war als dessen Leiter 1918 maßgeblich an der Ausstellung ›Sparsame Baustoffe‹ beteiligt.¹³⁸ Von allen ehrenamtlichen Engagements, die Seeßelberg wahrnahm, steht gleichwohl seine Tätigkeit im ›Werdandi-Bund‹ im Vordergrund.¹³⁹

Friedrich Seeßelberg und der Nationalsozialismus

Obgleich zutiefst völkisch gesinnt, vermochte Friedrich Seeßelberg nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bei diesen nicht Fuß zu fassen. Seine Vorstellung eines „engeren Zusammenrücken[s]“ von „Staat und Religion“ mit Unterstützung der kirchlichen Baukunst fand bei den neuen Machthabern kein Gehör. Mitte 1936 stellte er vergeblich einen Antrag auf Aufnahme in die Partei. Zur Begründung schrieb der ›NS-Dozentenbund‹ an die Gauleitung ›Gross-Berlin‹: „Professor Seeßelberg, der 1861 geboren ist, also jetzt 75 Jahre alt ist, ist ein so alter Reaktionär (was ja schon aus seinem Lebensalter hervorgeht), dass seiner Aufnahme in die NSDAP [Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei] nicht zugestimmt werden kann. Professor Seeßelberg war früher an der Technischen Hochschule und hat hier in wüster Weise gegen die Nationalsozialisten besonders gegen den Parteigenossen Mäkelt¹⁴⁰ gehetzt. Er hat sich dann nicht gescheut, die Behauptung aufzustellen, dass Pg. Mäkelt Unterschlagungen gemacht hat und angegeben, dass er diese Sache gehört hätte, als er auf einem stillen Örtchen sass und zwei Studenten sich die Sache vor der Tür des stillen

137 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 124. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Kapitel: [Das flache Dach als Ausdruckform neuer Bauentwicklung](#).

138 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 312.

139 Ausführlicher dazu s. Kapitel: [Die Gründung des ›Werdandi-Bundes‹](#)

140 Dr.-Ing. Arthur Mäkelt, geb. am 2.5.1881, war seit 1929 außerordentlicher und seit 1938 ordentlicher Professor an der TH Berlin-Zehlendorf, s. *Catalogus Professorum*, Stichwort ›Arthur Mäkelt‹.

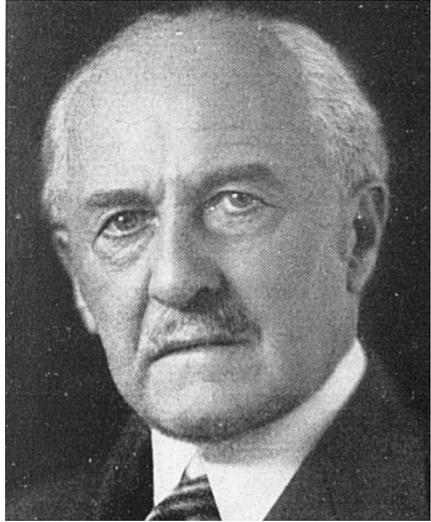


Abb. 16: Friedrich Seeßelberg. Quelle: *Illustrierte Zeitung* 4742 (30.1.1936), S. 147. Fotografie v. Transocean. Alle Rechte vorbehalten. Digitalisiert durch Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.

Örtchens erzählt hätten. Infolge dieser Tatsache wurde dann der Stahlhelmführer¹⁴¹ Seesselberg von jeder weiteren Tätigkeit an der Technischen Hochschule, nachdem auch der Kreis der NSDAP und die Feldpolizei damit beschäftigt wurden, entbunden.¹⁴² Dessen ungeachtet erschien im Frühjahr 1936 zu Friedrich Seeßelbergs 75. Geburtstag sein Foto in der *Illustrierten Zeitung* (Leipzig) in der Rubrik ›Aus Staat und Bewegung‹.¹⁴³

Der Text unter dem Foto lautete: „Geh.-Rat Prof. Dr. Friedrich Seesselberg, em. Professor der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, bekannter Architekt und Verfasser zahlreicher Werke über die Baukunst, begeht am 2. Februar seinen 75. Geburtstag.“¹⁴⁴

Am 14. Januar 1941, kurz vor seinem 80. Geburtstag, erhielt er sogar einen „Glückwunsch vom NS-Dozentenbund“, für den er sich bedankte.¹⁴⁵ Erst 1942 wurde er von seinem Lehrauftrag an der Berliner Universität entpflichtet und erneut emeritiert.

141 Über eine Mitgliedschaft Seeßelbergs im Wehrverband ›Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten‹, der 1918 gegründet wurde, ist nichts Näheres bekannt. Nach der Gleichschaltung und seiner Eingliederung in die SA 1933, löste Hitler den ›Stahlhelm‹ 1935 auf. Vgl. Volker R. Berghahn: *Der Stahlhelm* (1966).

142 Angabe nach Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 151-152: Brief des NS-Dozentenbundes vom 30.7.1936 an die Gauleitung der NSDAP Gross-Berlin. Original im Besitz des Berliner Document Center (BDC).

143 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 152.

144 *Illustrierte Zeitung* 4742 (30.1.1936), S. 147.

145 Nachweise bei Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 152.

Volk und Kunst aus völkischer Sicht

Sein weltanschauliches Bekenntnis legte Seeßelberg 1907 in seinem Buch *Volk und Kunst. Kulturgedanken* ab. Es war den „Hütern des Bayreuther Erbes“ gewidmet und offenbarte ihn damit als Wagnerianer. Zur Niederschrift seines Werkes hatte sich der Autor in ein Moordorf bei Bremen in „schäferliche Abgeschiedenheit von wissenschaftlichem und allem höheren geistigen Leben“ mit „nur wenigen Dichtungen und Aufzeichnungen“ zurückgezogen. Im Vorwort heißt es, er verfasse sein „Werkchen“ in völliger Unabhängigkeit und ohne Rücksichten auf jedwede fachliche Zugehörigkeit,¹⁴⁶ um in der „urwüchsigen Natur“ das auf der Hand Liegende zu Papier zu bringen. Darin, wie er die Natur sah, spiegelt sich bereits Wesentliches von seinem weltanschaulichen Credo wider: An einem „Stückchen blauen Böcklinhimmels“ zeigten sich „lustige Walkürenwolken“.¹⁴⁷ Auch von einer „wirbelnden Kinderschar mit Schneewittchen in der Mitte“ und langen Schichtwolken „wie harte Germanenschwerter von Bronze“¹⁴⁸ ist die Rede. Der Himmel sollte eine Metapher für die Gegenwartskunst („jagende[r], schwüle[r] Dünste“) sein, die nach Kühle und Reinigung rief.¹⁴⁹ In germanophiler Diktion heißt es weiter, fern am Horizont begännen „graue nordische Gewitterwolken“, von Thor, dem „alte[n] eddische[n] Stürmer“ gerufen, der seine Böcke schirre, „um eine neue Fahrt über die deutschen Lande zu machen.“¹⁵⁰ Dabei wollte Seeßelberg keineswegs mit „welt- und zeitvergessenen Deutschtümler[n]“ verwechselt werden, die den „blindlings zufahrende[n] Miolnirschwinger“ schon so lange ersehnten.¹⁵¹ Vielmehr ging es ihm um den um „zwei Jahrtausende und um die Erfahrungen einer christlichen Ära weiser gewordenen Eddagott“ mit den „milderen Zügen eines künstlerisch und philosophisch geläuterten Befreiers, eines Asen aus unsrem gegenwärtigen Zeitalter“. Ihn, den immer noch Starken, und seinen Siegeswagen umschwebten alle „edleren Begrifflichkeiten der höchsten sittlichen Bereiche“.¹⁵²

Er wollte die in völkischen Kreisen so stark empfundene Zerrissenheit des Zeitgeistes durch „eine zeitgemäße von ernstem, deutschen Geiste getragene Kunst“

146 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), unpag. Vorwort S. 5.

147 Ebd., unpag. Vorwort S. 2

148 Ebd.

149 Ebd.

150 Ebd., unpag. Vorwort S. 2f.

151 Ebd., unpag. Vorwort S. 3. Mjölñir war laut *Snorra-Edda* der Kriegshammer Thors, der nie sein Ziel verfehlte und stets in die Hand Thors zurückkehrte. Mit dem Hammer erzeugte er Blitz und Donner und bekämpfte die Feinde der Götter, vor allem die Riesen und die Midgardschlange, s. Rudolf Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie* (2006), S. 284-286.

152 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), unpag. Vorwort S. 3.

aufheben,¹⁵³ wie diese bei Unterhaltungen mit jüngeren Künstlern, Geistlichen beider Bekenntnisse und begeisterungsfähigen Studenten vertreten werde.¹⁵⁴ Er setzte nicht auf einen „Stil der Zukunft“, sondern auf eine von „ernstem deutschen Geist“ getragene „seelisch vertiefte [...] groß[e] Kunst der Deutschen“,¹⁵⁵ für die bereits viele Künstler unbewusst tätig seien, bewusst aber bisher einzig und allein Richard Wagner (1813-1883). „Deutsch fühlenden Dichtern und Schöngestlern“ werde es am ehesten gelingen, sich zu einer großen „Kunstgemeinschaft auf vaterländischer Grundlage“ zusammenzuschließen,¹⁵⁶ nicht jedoch dem „akademischen Kunstschaffen“, in dem noch die „Alten“ wirkten, „die, taub geworden gegen das Singen und Klingen des Zeitgeistes“, zur hemmenden Kraft geworden seien „gegenüber unsren neuzeitlichen Kunstregungen und Hoffnungen“.¹⁵⁷ Akademisches Kunstschaffen werde inzwischen längst als „trockene, bequeme und äußerlich formgerechte Art der Hervorbringung“ verstanden, bei der es mehr auf die „Aberziehung aller warmherzigen Empfindungen, als auf die Bereicherung und Beschwingung junger Künstlerseelen“¹⁵⁸ gehe. Er wollte den „Totenkultus abgestorbener fremder Kunstweisen“ zurückdrängen, die „deutsche kulturreife Kunst“ zum obersten akademischen Lehrziel erheben und dem „Natürlich-Gesunden“ freie Bahn schaffen.¹⁵⁹ Hier wird seine kulturpessimistische, vor allem fremden Einflüssen gegenüber ablehnende Grundhaltung offenbar, wenn es weiter heißt: „In welch betäubendem Maße sind doch unsre Zeiten von allerlei undeutscher Trübseligkeit, Gesinnungsfäule und Überempfindsamkeit angekränkt, ohne dass eine planvoll geleitete Gegenbewegung in der Kunst und Literatur einsetzt“.¹⁶⁰ Seeßelberg nahm für sich in Anspruch, aus „tiefem vaterländischen Gefühl“ zu handeln, wenn er für die Befreiung der Kunst von unerträglich gewordenen Fesseln eintrat und dies als eine der bedeutungsvollsten Aufgaben „unsrer gesamten Kultur“ propagierte.¹⁶¹

Über Seeßelbergs Bekenntnis zu einer „unverfälscht“ deutschen Kunst hinaus war es das Ziel seiner Schrift, alle Kunstfragen „dem Walten unveränderlicher großer Gesetze“ unterzuordnen. Was er damit meinte, kleidete er in die Worte:

153 Ebd.

154 Ebd.

155 Ebd., unpag. Vorwort S. 3f.

156 Ebd., unpag. Vorwort S. 4f.

157 Ebd., unpag. Vorwort S. 5.

158 Ebd., unpag. Vorwort S. 3.

159 Ebd., unpag. Vorwort S. 7.

160 Ebd.

161 Ebd., unpag. Vorwort S. 6.

„Der Kunstgedanke ist, meines erachtens [!], in seinem ewigen Fließen zu erforschen, in seiner Periodizität – je nachdem darin das Verstandesmäßige oder das Empfindsame vorwaltete“.¹⁶² Demnach sollte es Aufgabe der Forschung sein, von der Prämisse des heraklitischen Axioms vom ewigem Wechsel und Gleichmaß ausgehend, das Auf und Ab der Ideen in der Kunst, also ihre Periodizität zu ergründen, ihr „stetiges Auf und Nieder“, ihr „Sichverdichten und Auseinanderfließen der Ideen“ zu erfassen und deren gegenwärtigen Ort zu ermitteln. Dem vergangenen 19. Jahrhundert attestierte er eine große eigentümliche Kulturwelle. Aber er im gegenwärtigen, soeben begonnenen 20. Jahrhundert vermochte er noch nicht die Kraft wahrzunehmen, die imstande war, die Kultur auf die „Höhe einer neuen Welle“ zu heben.¹⁶³ Dafür nun konnte nach Seeßelberg die Wissenschaft Hilfestellung leisten, aber nicht nur, indem sie Erkenntnisse über einen kulturellen Prozess gewann, sondern vor allem indem sie als angewandte Wissenschaft die Grundlage für eine „bewußte Willensgemeinschaft“ für eine „seelisch vertiefte [...] große Kunst der Deutschen“ schuf.¹⁶⁴

Kurz zusammengefasst entwickelte Seeßelberg folgenden auf der völkischen Kunstkritik¹⁶⁵ beruhenden ästhetischen Diskurs: Mit Hilfe der Wissenschaft sollte eine neue Kunst die Schwächen der zeitgenössischen Kunstrichtungen (Historismus, Impressionismus, Jugendstil, Expressionismus) überwinden und eine aus den Überlieferungen der germanischen Mythologie schöpfende, von der rassistisch-völkischen Überlegenheit des deutschen Volkes ausgehende deutsch-national zentrierte Kunst schaffen und sie allen Schichten des deutschen Volkes nahe bringen. Diesen Diskurs, den er als „Kulturgedanken“ bezeichnete, breitete er in 16 Kapiteln aus.

Seeßelbergs Buch *Volk und Kunst* ist keine wissenschaftliche Arbeit. Meist begnügte er sich damit, die von ihm herangezogenen Autoren nur kurz zu charakterisieren und als Zeugen für seinen Diskurs anzuführen. Er richtete sich an ein bildungsbürgerliches Lesepublikum, das sich auf der Höhe der laufenden Diskussionen befand. Wenn somit auch breiteren Schichten der Zugang zu seinen Gedanken verwehrt blieb, so erreichte er mit seinem Diskurs doch ein gebildetes Publikum, das dafür empfänglich war.

162 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst*. 1907, unpag. Vorwort S. 6.

163 Ebd.

164 Ebd., unpag. Vorwort S. 3.

165 Vgl. dazu besonders eingehend Peter Ulrich Hein: *Völkische Kunstkritik* (1996), S. 615-617.

Das kosmopolitische Weltbild

Es ist ein gigantischer Rahmen, in den Seeßelberg seinen Diskurs von Volk und Kunst spannte. Denn dafür reichte ihm nicht die Erde als Planet aus, sondern er brauchte das Weltall dazu, die Folie des „feierlichen Himmelsgewölbes“, des „Sternenzelts“, der „Bahnen über den Sonnen“.¹⁶⁶ Vor den Hintergrund „räumlicher Unermesslichkeiten“ sollten Kunst, Religion, Philosophie und Leben zu einem Ganzen verschmolzen und die Grenzen zwischen Denken und Fühlen verwischt werden.¹⁶⁷ Vorbildcharakter unter den Planeten maß er dem Mars mit seinem geheimnisvollen roten Licht als Nächstverwandtem der Erde zu. Dabei bezog er sich auf zwei Astronomen seiner Zeit, die damals besonders populär waren: den Franzosen Camille Flammarion (1842-1925)¹⁶⁸ und den Italiener Giovanni Schiaparelli¹⁶⁹ (1835-1910).¹⁷⁰ Während Flammarion durch populäre Schriften zur Astronomie mit den Werken *La pluralité des mondes habités* (1862) und *Astronomie populaire* (1880) bekannt wurde,¹⁷¹ hatte sich Schiaparelli als Direktor der Brera-Sternwarte in Mailand vor allem der Mars-Forschung zugewandt und 1877 angebliche „Mars-Kanäle“ entdeckt, die sich jedoch Anfang der 1960er Jahre mittels Beobachtungen durch Marssonden als optische Täuschungen herausstellten.¹⁷² Das Interesse an den Forschungsergebnissen der Astronomie hatte in den beiden letzten Jahrzehnten vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Deutschland besonders stark zugenommen. In öffentlichen Vorträgen und populärwissenschaftlichen Werken wurde es gerade auch bei breiten Kreisen der Bevölkerung gefördert. Bruno H. Bürgel (1875-1948), selbst Autodidakt und aus dem Arbeiterstand stammend, trug wesentlich dazu bei.¹⁷³ Insofern konnte Seeßelberg damit rechnen, dass manche seiner Leser mit populären Darstellungen über die neuesten Erkenntnisse astronomischer Forschungen vertraut waren.

Offenbar auf Schiaparellis Hypothesen fußend, sprach Seeßelberg von einem „ungeheuren Kanalnetz“ auf dem Mars, weitete diese Beobachtungen jedoch

166 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 1.

167 Ebd., S.2.

168 Zu Camille Flammarion s. Hans Joachim Alpers, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn: *Reclams Science-Fiction-Führer* (1982), S. 155.

169 Zu Giovanni Schiaparelli s. Paul Raeburn: *Die Geheimnisse des roten Planeten* (1999).

170 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 10.

171 Brockhaus Enzyklopädie Bd. 6 (1968), S. 324.

172 Brockhaus Enzyklopädie Bd. 16 (1973), S. 616.

173 Z. B. durch viele Vorträge in der Berliner Gesellschaft ›Urania‹ und durch sein Buch *Aus fernen Welten* (Berlin 1910). Zu Bürgel vgl. Karl Richter: *Bürgel, Bruno Hans* (1955). Von Bruno H. Bürgel stammt auch das Werk *Vom Arbeiter zum Astronomen* (Berlin 1919).

über das hinaus aus, was Astronomen erkannt zu haben glaubten, und ließ seiner Phantasie freien Lauf. Danach war für ihn unumstößliches Axiom, dass die Marskanäle die „planmäßige Vollbringung [von] Geschöpfe[n]“ darstellten, die übertrafen, was Menschen mit den wegen staatlicher Interessengegensätze nur winzigen Wasserstraßen von Suez und Panama zustande gebracht hätten.¹⁷⁴ Seine Schlussfolgerung lief auf die Annahme einer Marsbevölkerung hinaus: „Es scheint sich da um so durchaus einheitliche Kraftentfaltungen gehandelt zu haben, wie sie nur bei der starken Vorherrschaft eines einzigen führenden Volkes denkbar sind“, und weiter heißt es, dass sich im Lauf der Zeiten auf dem Mars starke und immer stärkere Völker heraufgearbeitet hätten, bis das stärkste unter ihnen schließlich zur Alleinherrschaft gelangt sei, als „das höchste und feinste Extrakt aus allen Voraufgegangenen“.¹⁷⁵ Eine Parallele zur gleichen Entwicklung sah er in der „fortgesetzten Spreuausonderung aus dem Völkerwirrsal“ der Erde, so dass schließlich das „Allerkräftigste und Allerredelste“ zur „unumschwächten Kulturführung“ auf dem Planeten Erde übrig bleiben werde.¹⁷⁶ Solcher Annahme standen Auffassungen entgegen, wie sie damals von der wissenschaftlichen Anthropologie vertreten wurden. So wandte sich der Pathologe und Anthropologe Rudolf Virchow (1821-1902) gegen die These von reinen, homogenen Kulturrassen und der Überlegenheit der nordischen Rasse.¹⁷⁷ Für Seeßelberg dagegen stand die Herausbildung eines Herrentums der Starken fest, keineswegs aber das „Walten eines Völkerbreies“, wie ihn die Kommunisten ersehnten und Rudolf Virchow durch Verschwägerung aller Menschen untereinander als wünschenswert und möglich angesehen habe.¹⁷⁸ Das seien „fromme Wünsche“ gegenüber den Naturgesetzen.

Kosmologisch gesehen gab es für Seeßelberg keinen Zweifel daran, dass die Entwicklung der Erde vom Firmament bestimmt worden war. Unter ihm hätten sich die Grenzen zwischen Denken und Fühlen verwischt und erst dadurch allen Völkern ihr höchstes künstlerisches Vermögen offenbart, „getaucht in Himmelsweihe und göttlichen Zauber“.¹⁷⁹ Außerdem nahm er an, dass die Erde als Teil des Weltalls starke Übereinstimmungen mit anderen Planeten aufwies. Neben dem Mars war es vor allem die Sonne, die für sein Weltbild entscheidende Be-

174 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 10.

175 Ebd.

176 Ebd., S. 11.

177 Zu Virchow vgl. Christian Andree: *Rudolf Virchow* (2002), S. 128 f. Von Rudolf Virchow stammte das Werk *Die Urbevölkerung Europas* (1874).

178 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 10.

179 Ebd., S. 2.

deutung besaß. Wie viele Völkische seiner Zeit empfand er das „Grüßen der ferneren Sonnen“ als „Schimmern und Funkeln aus den räumlichen Unermesslichkeiten“, die aus den Schranken unsrer Alltagswelt befreiten,¹⁸⁰ und bewunderte die „Sonnenkulte der Alten“, die deren Phantasie mächtig beeinflusst hätten und zu deren eigentlicher moralischer Kraftquelle geworden seien.¹⁸¹ Unter allen Völkern der Erde seien jedoch allein die nordischen dazu in der Lage gewesen, das Himmelszelt in so abgeklärter Ruhe und wuchtiger Monumentalität künstlerisch darzustellen: „Mit kühnem Griff zwang der Germane hier sozusagen Erde und Himmel zu eins. Der Weltenbaum, aus dem Wodan seinen Kraftspeer schnitzte, hob seine starken Aeste tragend in dieses Himmelsgewölbe. Ins Ungemessene breiteten sich die Zweige“.¹⁸² Dieser Baum sei zwar inzwischen „entblättert und vermorscht“. Doch könne er auch gegenwärtig noch dem Volk seelische Kraft, Jugend und geistige Bewegung verschaffen.¹⁸³ Als schroffen Gegensatz empfand Seeßelberg dagegen die „dumpfigen Studierstuben unsrer tiftelnden Exegeten und unsrer nüchtern rechnenden Volkswirtschaftler, [...die] Werkstätten unsrer modernen Stilsucher“, von denen „immer nur gelehrte und künstliche Ausklügelungen“ hervorgehen könnten, denen jedoch die große kosmische Weihe fehle.¹⁸⁴ Auch die Naturwissenschaften hätten dem Himmel das Überwältigende nicht nehmen können. Die mit ihnen verbundene unbegrenzte Ausweitung des menschlichen Gesichtskreises habe vielmehr ein neues „kosmisches Brüderlichkeitsverhältnis“ zum All geschaffen.¹⁸⁵ Freilich mochte Seeßelberg nicht leugnen, dass die im 19. Jahrhundert vorgenommene wissenschaftliche Kleinarbeit des Zusammentragens und Überprüfens empirischer Belege sowie der systematischen Materialordnung ihre Berechtigung besaß.¹⁸⁶ Doch müsse nun wieder ein Zeitalter vom „Sehen ins Schauen“, eines „neuen Idealismus“ des Blicks in „geistige Fernen“ folgen, um zu „allgemeinen, befreiteren Gedankenverbindungen“ zurückzukehren.¹⁸⁷

Bei allen gedanklichen Höhenflügen war er sich offenbar doch der Tatsache bewusst, dass sein Schwärmen und Sehnen bei Lesern auf Skepsis stoßen konnte, und so wollte er sie von der Notwendigkeit überzeugen, den großen Wurf gegen schulmeisterliche Gewohnheiten und Befangenheit zu wagen: „Lächle also

180 Ebd., S. 1.

181 Ebd., S. 2.

182 Ebd., S. 2.

183 Ebd., S. 3.

184 Ebd., S. 3.

185 Ebd., S. 4.

186 Ebd., S. 6.

187 Ebd., S. 7.

nicht, Freund, über diesen schweifenden Ausflug der Gedanken in einem Buche, das sich auf ›Kunst‹ beziehen soll. Denn mir scheint, nur durch die Rückkehr in große Gesichtspunkte könne ein der Tausendspältigkeit seiner Geistesarbeit verfallenes Volk sein Gleichgewicht im Wissen, Denken und Fühlen zurückgewinnen.“¹⁸⁸ Freilich war ihm bewusst, dass die Welt immer eine solche der Rätsel sei und das Letzte nur ein Ahnen bleibe.

Der arisch-nordische Mensch und das Christentum

Friedrich Seeßelberg betrachtete historische Prozesse als „große Zeitfäden der spinnenden Nornen“, die sich zu Äonen dehnten, als „unendlich stimmungsvoller Hymnus auf die ewigen Gesetze im ewigen Fließen“.¹⁸⁹ Ewig schien deshalb auch das Werden und Vergehen des organischen Lebens im Lauf der Jahrtausende zu sein, ewig das Erscheinungsbild von Glück und Trübsal, Kampf und Frieden, Lachen und Weinen in allen Bewusstseinsperioden der Menschheit.¹⁹⁰ Das menschliche Leben sah er, Darwins evolutionärer Lehre¹⁹¹ folgend, als Kampf ums Dasein, als natürliche Selektion der Lebewesen, die nicht imstande waren, sich den jeweiligen Lebensbedingungen anzupassen. Dieser „uralte Wettlauf der Geschöpfe zur höheren und immer höheren Intelligenz“ sei von einer „langen Reihe kämpfender Brüder und Ahnen“ ausgefochten und zu einem Kampf der Arten und Rassen im Völkerwettstreit geworden.¹⁹² Diese Sicht entsprach dem Sozialdarwinismus,¹⁹³ der vom ›survival of the fittest‹ unter den Völkern ausging und auf völkischer Seite zur Forderung nach menschlicher Zuchtauswahl führte.¹⁹⁴

Seeßelberg warnte vor dem Trugschluss, der Gesetzmäßigkeit des rassistisch bestimmten Auswahlprozesses entgegen zu können, „diesem Walten des unerbittlichen Naturgesetzes, wonach der Starke den Schwachen und der Stärkere den Starken vernichtet“.¹⁹⁵ Denn im „eisernen Weltgebot“ gebe es nur ein Auf-

188 Ebd., S. 5.

189 Ebd., S. 4.

190 Ebd., S. 5.

191 Vgl. zu Darwin: Franz Wuketits: Darwin und der Darwinismus (2005).

192 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 11.

193 Vgl. dazu vor allem Uwe Puschner: Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm (2014).

194 Vgl. dazu Rolf Peter Sieferle: Rassismus, Rassenhygiene, Menschenzuchtideale (1996), S. 436-448.

195 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 14.

wärts oder ein Abwärts, das zu einer „immer feinere[n] Ausiebung der Edelsten und Stärksten auf unserem Planeten“ führe.¹⁹⁶ Darin sah sich Seeßelberg durch Friedrich Nietzsche (1844-1900) bestätigt: „Er will den Höhenmenschen erst heraufbilden und seiner Entwicklung in jeder Weise die Bahn eröffnen; er will alles dem Prinzip des ›Aufwärts‹ Feindliche, alles Kranke und Schwache, rücksichtslos verderben, das Starke aber und immer Stärkere fördern.“¹⁹⁷ Dennoch, so Seeßelberg, bleibe dieses Paradigma ebenso wie das der christlichen Nächstenliebe dem Gesetz der „Menschenliebe“ verpflichtet. Denn der Menschheit wahrhaft zu dienen, führe zur „Veredlung unserer Art“, und damit zum „wahrhaftigen Altruismus an der Menschheit“.¹⁹⁸ Doch sollte der Wettstreit der Völker keineswegs durch wirtschaftliche Kämpfe oder gar mit militärischen Mitteln ausgetragen werden, sondern einzig und allein auf dem Gebiet der sittlichen und seelischen Kräfte.¹⁹⁹

Beim Völkerwettstreit beobachtete Seeßelberg eine geradezu stürmische Entwicklung seit der Entdeckung Amerikas und sah in der Gegenwart die allerletzte Epoche dieser Auseinandersetzungen.²⁰⁰ Dabei seien die Europäer durch ihre langsame und stetige Veredelung und unter den Bedingungen der „geraderen Sonnenstrahlen“ am weitesten gelangt.²⁰¹ Dagegen habe der Islam nach seinem erfolgreichen Vorstoß gegen die abendländische Welt nicht zu wirklicher Weltweisheit gefunden. Nun faule er als ein „Kulturbrei“ dahin, aus dem niemals wieder ein großes Willensgebilde von planetarer Strahlungskraft hervorgehen könne.²⁰² Von der ›gelben Rasse‹ nahm Seeßelberg an, dass sie nicht wirklich zu einer „gelben Gefahr“²⁰³ werde, sondern wie einst die Flutwelle des Islam in Mitteleuropa verebben würde.²⁰⁴

Noch vernichtender fiel Seeßelbergs Urteil über afrikanische Stämme aus. Sie seien kaum über die primitivsten Naturreligionen und Sprachanfänge hinaus gelangt. Mit der verächtlichen Arroganz eines gebildeten Mitteleuropäers urteilte er: „Die Armen! Sie werden die höheren Stufen gar nicht mehr erreichen. Ihnen steht das Los vieler Tierarten bevor: die höheren Menschen richten sie zugrunde – selbst dann, wenn ihnen von den höher entwickelten Völkern in fälschlich

196 Ebd., S. 15.

197 Ebd., S. 39.

198 Ebd.

199 Ebd., S. 15.

200 Ebd., S. 11.

201 Ebd., S. 13.

202 Ebd., S. 18.

203 Vgl. hierzu Heinz Gollwitzer: Die gelbe Gefahr (1962) und Ute Mehnert: Deutschland, Amerika und die „gelbe Gefahr“ (1995).

204 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 18f.

angewendeter Menschenliebe fremdartige Zivilisation zugetragen wird.“²⁰⁵ Die Ausrottung werde deshalb die Afrikaner, wie schon zuvor die Indianer, und auch andere Rassen treffen.

Dagegen rühmte Seeßelberg die hohe Intelligenz der Indoarier, die Philosophie zur Religion und Religion zur Philosophie gemacht hätten und dadurch zu einem Volk von Weltweisen ohne Priester und ohne Kirche geworden seien.²⁰⁶ Eine Tragik sah er darin, dass sie es nicht verstanden hätten, Vernunft mit fröhlicher Lebenskunst zu verbinden. Erst den hellenischen Ariern²⁰⁷ sei es gelungen, Philosophie, Religion und Kunst miteinander zu vereinen. Doch mit dem Niedergang des Religiösen seien auch alle „artbesonderen Gefühlsmomente“ mitsamt der Kunst langsam in Verfall geraten und hätten zum Zusammenbruch des „völkischen Ich“ geführt.²⁰⁸

Eine heiß diskutierte Frage unter Archäologen und Historikern war die nach der Urheimat der Indogermanen. Der Historiker Hugo Winckler (1863-1913)²⁰⁹ vertrat in seiner Schriftenreihe *Ex oriente lux* von 1905/1906²¹⁰ die Meinung, dass sie im Orient ihren Ursprung gehabt hätten. Diese These wurde auch von dem schwedischen Archäologen Oscar Montelius (1843-1921)²¹¹ geteilt, der sie aufgrund von Bodenfunden dahin gehend erweiterte, dass er die kulturelle Abhängigkeit des Nordens vom Süden in einer zeitlichen Abstufung sah.²¹² Dagegen sprach der Sprachwissenschaftler Matthäus Much (1832-1909)²¹³ 1906 von der „Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern“²¹⁴ und vermutete eine autochtone Kulturentwicklung im Norden. Von völkischer Seite wurde das nur allzu gern aufgegriffen und dahin gehend interpretiert, dass die Indogermanen als ›nordische Rasse‹ dem Süden überlegen waren.²¹⁵ Auch für Seeßelberg kam die Welt des Orients als Ursprung „deutsch-innerlicher Anschauung“ nicht in Betracht. Er erkannte vielmehr der nordischen Rasse eine weltgeschichtliche Sendung zu. Deshalb schätzte er den völkischen Publizisten Willy Pastor

205 Ebd., S. 14.

206 Ebd., S. 24.

207 Vgl. dazu Uwe Puschner: Sparta – Lichtblick in der Menschheitsgeschichte (2016).

208 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 27f.

209 Zu Winckler vgl. Hans-Joachim Böttcher: Hugo Winckler (2012).

210 Grundlegend hierfür: Ingo Wiwjorra: Der Germanenmythos (2016).

211 Zu Montelius vgl. Hermann Hofberg, Friethjof Heuerlin, Victor Milquist (Hgg.): Oscar Montelius. In: Svensk biografisk handlexikon (1906).

212 Oscar Montelius: Ueber die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden (1888).

213 Zu Much vgl. Ottfried Becker: Dr. Matthäus Much (2019).

214 In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 36 (1906), S. 57-91.

215 Ingo Wiwjorra: Die deutsche Vorgeschichtsforschung (1996), S. 192.

(1867-1933)²¹⁶, der 1906 in seinem Werk *Der Zug zum Norden*²¹⁷ trotz fehlender wissenschaftlicher Belege die „stärkeren Gedanken und auch die weit mehr einleuchtenden Erklärungen“ als die bisherige Frühgeschichtsforschung vorgelegt habe und fügte hinzu: „Unser mythisches Erbe hat wahrlich eine tiefere und überhaupt ganz andere Bedeutung, als diejenige eines Anhängsels am Semitismus!“²¹⁸

Wie nun ließen sich Christentum und „harmonische Artentfaltung“ in Einklang bringen? Seeßelberg ging davon aus, dass die nach Verinnerlichung strebenden nordischen Völker eine Anverwandlung des christlichen Glaubens an mythische Gedanken der Germanenwelt vollzogen hätten und so zu einem germanischen Christentum gelangt seien. Als Beispiel nannte er den „Weltallgedanken“ als Sieg des Lichts über die finstere Nacht,²¹⁹ der sich mit dem jungen christlichen Bewusstsein verbunden habe. Ebenso sei die Weltesche²²⁰ zum Kreuz geworden.²²¹ Die heidnischen Sonnenfeste hätten ihre Bedeutung neben dem Fest der Christgeburt behalten, Kirchen seien auf uralten Opferstätten für Thor und Wodan errichtet worden²²² oder Siegfried in St. Jürgen und St. Christopherus wiedergekehrt wie die germanischen Götter und Märchengestalten Wotan in Knecht Ruprecht, Nerthus in St. Gertrud, Freya und St. Verena²²³, Odin in St. Nikolaus²²⁴. Auf diese Weise sah er das germanische Mythenerbe als „heidnisches Christentum“ sich entfalten. Für Seeßelberg stand nicht die christologische Auffassung von der Gottessohnschaft Christi und die von ihr gelehrte Ethik im Vordergrund, sondern seine nordgermanische Ausprägung, die den Deutschen die größten Denker, Dichter und Komponisten geschenkt hätten.²²⁵ Deutschtümelnden Interpretationen, die germanische Mythologie hätte sich ohne das Christentum zu einer eigenen hochstehenden Religion entwickeln können, erteilte er dagegen eine entschiedene Absage.²²⁶

216 Zu Pastor vgl. Gertrude Cepl-Kaufmann: Pastor, Willy (2001).

217 Willi Pastor: *Der Zug zum Norden* (1906). Dazu s. Ingo Wiwjorra: „Ex oriente lux – Ex septentrione lux“ (2002).

218 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 132.

219 Ebd., S. 43.

220 Die Weltesche Yggdrasil verkörperte in der nordischen Mythologie den gesamten Kosmos, s. Wilhelm Heizmann: *Esche – Mytologisches* (1989).

221 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 42.

222 Ebd., S. 43.

223 Hinweise dazu finden sich bei Uwe Puschner: *Neuheidnische Religion, Riten und religiöse Praxis* (2017) und bei ders.: *Deutschchristentum* (2014).

224 Weitere Beispiele bezogen sich auf die heiligen Laurentius, Benedictus, Elisabeth, Caecilia und Genoveva, vgl. Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 145.

225 Ebd., S. 52.

226 Ebd., S. 43f.

Wenn die römisch-katholische Ausprägung der Kirche der Exklusivität des germanisch orientierten Deutschtums auch nicht gerecht geworden sei, weil es seit dem Hochmittelalter zu krankhafter Bigotterie und mancherlei Auswüchsen wie z. B. der Inquisition gekommen sei, so wollte Seeßelberg im Gegensatz zur Mehrheit der antikatholischen und antikerikalen Völkischen dennoch nicht auf die starke pontifikale Hand der römischen Kirche verzichten, um eine weitere Zersplitterung des Christentums zu verhindern. Aber das protestantische Christentum entsprach doch entschieden mehr seiner Auffassung von einer „völkischen Religion“.²²⁷ Inzwischen hatte das Lutherjubiläum²²⁸ im Jahre 1883 dem deutschen Protestantismus einen entscheidenden Auftrieb gegeben und so die Vorstellung von einem protestantisch-deutschen Nationalcharakter gestärkt.²²⁹ Für Seeßelberg stand ohnehin fest, dass Luther als „Volksmann“ und mit „einem starken Anfluge des Bäuerischen-Urwüchsigen“ das Deutsche verkörperte und seine „trutzigen und kampfesfrohen Kirchenlieder“ ließen „die Vertrautheit mit dem deutschen Volkslied erkennen“.²³⁰ Doch besaß er nach Seeßelberg das Defizit, die eigentlichen Nöte des Volkstums in seiner Zeit nicht erfasst zu haben. Das zeige seine Theologie von der Hoffnung auf Erlösung allein durch Christi Blut. Dabei gehe es doch vielmehr um die „All-Einheit mit Gott“.²³¹ Auch enthalte die luthersche Bibelübersetzung, obschon eine „deutsche Mission“, vorwiegend Texte aus dem Alten Testament, d. h. aus der jüdischen Überlieferung, deren orientalisch geprägter Mythenkreis mit seiner „Üppigkeit und schwülen Farbenpracht“ der „herben Keuschheit [...] und fröhlichen Kraft“²³² der deutschen Seele ganz und gar widerspreche. Das war ganz im Sinne deutschchristlicher, neuheidnischer und völkisch-antisemitischer Vorstellungen gedacht. Die Gegensätze zwischen Orient und Okzident spitzte Seeßelberg auf das mythologische Bild zu: Hier die Weltesche aus der *Edda* mit ihren himmlischen Wipfeln als Sinnbild der Urwüchsigkeit und Tatkraft, um die sich die Götter als Sinnbilder der sittlichen Vorstellungen scharten. Dort der Baum des Paradieses mit seinen arkadischen Düften, der lüstern lauernden Schlange, mit seiner insgesamt schwül-sinnlichen Stimmung.²³³ Unter dem Einfluss der Bibel sei die alte mythische Produktivität der eigenen Volksseele versiegt. Nur einen Lichtblick gebe

227 Ebd., S. 43.

228 Vgl. dazu die Beiträge von Uwe Puschner u. Richard Faber (Hgg.): Luther (2017).

229 Johannes Burckhardt: Reformations- und Lutherfeiern (1988), S. 225f.

230 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 48.

231 Ebd., S. 49.

232 Ebd., S. 50.

233 Ebd., S. 50f.

es: Luther habe als „neue[r] große[r] Heiliger“, „tapferer Festeburgdichter“, und „hochragender Held“ das Christentum vom Heiligenunfug befreit und dadurch eine Übereinstimmung seiner Lehre mit dem männlichen Empfinden der Nation geschaffen. So sei er selbst zu einem neuen kräftigen Ast am Baum der alten *Edda* geworden.²³⁴ Es wird deutlich, wie sehr Seeßelberg ein positiv besetztes ›Deutschchristentum‹ von einem negativ interpretierten ›Judenchristentum‹ unterschied.

Das deutsche Volk als Garant völkischer Kunst

Das ›Volk‹ war für Friedrich Seeßelberg die agrarische Bevölkerung, und bei ihr glaubte er, das „Unwirkliche, Vorweltliche“ aus den frühesten Zeiten der Menschheit entdecken zu können.²³⁵ Zu diesem Zweck zog er sich in ein Dorf im Teufelsmoor zurück. Hier meinte er, noch Urwüchsigkeit erleben zu können, wie er sie in seiner Kindheit und Jugend aus seinem Geburtsort Veersen in der Lüneburger Heide gekannt hatte. In der ländlichen Abgeschiedenheit würde er noch alte Mythen finden, in denen der germanische Götterglaube aus der *Edda* fortlebte wie z. B. in Erntebräuchen und überlieferten Tänzen. Hier werde der biblische Gott wie einst die alten Naturgötter empfunden, und hier fühle sich der Bauer noch in „echt deutschem Herrengefühl“ für Haus und Hof verantwortlich.²³⁶ Als äußerer Ausdruck dieser Haltung galt Seeßelberg der Baustil des bäuerlichen Hauses. In Rechtenfleth zwischen Bremen und Bremerhaven hatte er den Wohnsitz des Dichters Hermann Allmers (1821-1902)²³⁷ besucht, der sein bäuerliches Anwesen zu einem Museum mit einem „Marschensaal“ und einem „Römischen Zimmer“ umgebaut hatte.²³⁸ Seeßelberg war davon tief beeindruckt: „Ein richtiges altes Bauernhaus, und doch in seiner figürlichen Durchgeistigung ein hochvornehmes Haus. Mir scheint, das ist bäuerliche Kunst in edelster Ausdrucksfähigkeit“, und emphatisch fuhr er fort: „Kirchliches, Homerisches, Vaterländisches – alles zu einem ländlich einfachen Hymnus auf arisches Wesen zusammengeschlossen. Stil – Wahrheit – Persönlichkeit!“²³⁹ Es sei ein Haus, das den

234 Ebd., S. 51.

235 Ebd., S. 88.

236 Ebd., S. 98.

237 Zu Allmers vgl. Kurd Schulz: Allmers, Hermann (1953).

238 Axel Behne: Das Haus des Dichters Hermann Allmers in Rechtenfleth an der Weser (2001).

239 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 114.

„gemütvollen Reichtum unsrer völkischen Unterschicht“ zeige. Hermann Allmers hatte in seinem 1858 in Gotha erschienenen *Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und der Elbe* diese bäuerlich geprägten Landschaften sehr eingehend beschrieben und 1882 die Heimatbünde der ›Männer vom Morgenstern‹²⁴⁰ und den ›Rüstringer Heimatbund‹ gegründet.²⁴¹

Während Seeßelberg sich sicher war, dass im bäuerlichen „Seelengrunde“ Kommunismus und Sozialismus niemals Wurzeln schlagen könnten,²⁴² war ihm schon die Lebensweise der städtischen Fabrikarbeiter zuwider: „Betritt nur einmal die Wohnung so eines Mannes in Berlin. Statt der ehemaligen soliden Gegenstände, die sozusagen zur Familie gehören, finden wir da einen wertlosen Firlefanz der Einrichtung, der zur deutschen Sinnesart im schroffen Widerspruche steht. Die Fenster mit Tüllgardinen behängt; auf der Kommode vielerlei unsäglich geschmackloser Schund an Nippsachen und falschen Blumen. Ein mächtig prunkvoller Spiegel in bronziertem Papiermaché; ein wackeliger Zigarrenständer, und in vergoldetem Papprahmen die Photographien der aufgedonerten Töchter. Statt der alten soliden Krüge und Sätten²⁴³ aus der heimischen Kleinindustrie stehen da Näpfchen und Täßchen, übersät mit Schnörkeln und naturalistischem Blumenwerk; Präsentierteller, auf denen inselweise noch ehemalige Lackierung erkennbar ist; blecherne verbogene Teelöffel und überhaupt lauter Dinge, deren Wahl und Anordnung bekunden, daß hier jeder Rest von gesunder deutscher Lebensauffassung und einfachen Sitten gewichen ist. Und wo hörte man in den Wohnungen dieser unzufriedenen, dem krassen Materialismus zugetriebenen Menschen jemals noch ein kindlich schönes Märchen oder ein deutsches Wiegen- und Volkslied? Der Arbeiter sitzt bis in die Nacht hinein in der Kneipe bei dem unvermeidlich gewordenen Grammophon, das ihm die wüsten, schlüpfriegen Tingeltangellieder vorklimpert oder herunterposaunt.“²⁴⁴

Seeßelbergs Beschreibung entsprach durchaus der Realität. Sie gibt aber auch das kulturelle Unbehagen der Gebildeten im wilhelminischen Deutschland an den „furchtbare[n] Verwüstungen“ der „einst so gesunde[n] Kunstauffassungen“ wieder. Selbst in weiten Teilen des Bürgertums sei dieses „undeutsche Wesen“ zu finden.²⁴⁵ Um dem entgegen zu steuern, verwies er auf Paul Schult-

240 Johannes Cöhler: Ein Bauernsohn aus Rechtenfleth machte den Anfang (2007).

241 Karl Ernst Behre: Landschaftsgeschichte Norddeutschlands (2008), S. 99.

242 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 98.

243 Satte: Gefäß, Napf, s. Der große Duden. 15. Aufl. Mannheim 1961, S. 587.

244 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 100f.

245 Ebd., S. 103.

ze-Naumburgs (1869-1949)²⁴⁶ Schriften zur häuslichen Kunstpflege²⁴⁷, und auch der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark (1852-1914)²⁴⁸, einer der führenden deutschen Museumspädagogen,²⁴⁹ habe eine planvolle Anleitung für Dilettanten zur Wohngestaltung geschrieben.²⁵⁰

Nun ging es Seefelberg nicht nur um Kunst in der Wohnkultur. Auch andere Bereiche der überlieferten Lebenskultur sollten der Moderne entgegenwirken. So erhoffte er sich z. B. die Wiederbelebung alter Volksschauspiele.²⁵¹ Als beispielhaft nannte er in diesem Zusammenhang Hans von Wolzogen (1848-1938),²⁵² seit 1878 Herausgeber der *Bayreuther Blätter* und durch und durch völkisch gesonnener Wagnerianer, der sich in einer programmatischen Publikation für das „Theater im Freien“ ausgesprochen hatte.²⁵³ In diese Richtung hätten auch der Schriftsteller Hans Herrig²⁵⁴, ferner Ernst Wachler (1871-1945)²⁵⁵, einer der Gründungsväter der völkisch-religiösen Bewegung,²⁵⁶ und der Musikwissenschaftler, -kritiker und Librettist Richard Batka (1868-1924)²⁵⁷, später Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹,²⁵⁸ gewirkt. Dem Einwand, Bauern, Bürger und Arbeiter könnten schon aus beruflichen Gründen nicht aktiv an der Aufführung von Theaterstücken mitwirken, setzte er entgegen, dass „auch unsre rauhen Vorfahren“ ihr Brot schwer erwarben und dennoch den Skaldengesang und den Götterdialog gepflegt hätten.²⁵⁹ Ebenso könne man die religiösen und volkstümlichen Ursprünge des Theaters wiederbeleben und in einfacher, gesunder, aber neuzeitlicher Weise und in ansprechender Form in bäuerlichen, bürgerlichen und Arbeiterkreisen verbreiten.²⁶⁰ Dabei sollten durchaus auch christliche Themen aufgenommen werden. Am liebsten hätte er jedoch gesehen, dass die alten ger-

246 Zu Schultze-Naumburg vgl. Justus H. Ulbricht: Paul Schultze-Naumburg (1996), S. 925f.; Hans Rudolf Meier u. Daniela Spiegel (Hgg.): Kulturreformer (2018); Norbert Borrmann: Paul Schultze-Naumburg (1989).

247 Paul Schultze-Naumburg: Häusliche Kunstpflege (1900).

248 Zu Lichtwark vgl. Henrike Junge-Gent: Alfred Lichtwark (2012).

249 Vgl. dazu Nobumasa Kiyonaga: Alfred Lichtwarks Kunsterziehung (2008).

250 Z. B. in seinem Buch *Palastfenster und Flügeltür* (Berlin 1899).

251 Grundlegend dazu Uwe Puschner: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte (1996).

252 Vgl. dazu Armin Mohler: Die konservative Revolution (1994), S. 374; Hildegard Châtellier: Wagnerismus (1996), S. 595ff.

253 Hans v. Wolzogen: Die Idealisierung des Theaters (1886).

254 Zu Hans Herrig vgl. Ludwig Fränkel: Herrig, Hans (1905). Hans Herrig: Luxustheater (1890).

255 Uwe Puschner: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte (1996).

256 Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich (2001), S. 225.

257 Zu Batka vgl. Wilhelm Virneisel: Batka, Richard W. (1953), S. 627.

258 Rolf Parr: Werdandi-Bund (1998).

259 Friedrich Seefelberg: Volk und Kunst (1907), S. 110.

260 Ebd.

manischen Gottheiten als Idealgestalten dramatisiert würden.²⁶¹ Zur Verbreitung des Freilichttheaters könnten Pastoren, Offiziere und Landräte – wohl wegen ihrer Multiplikatorfunktion beitragen haben.²⁶²

Klar grenzte sich Seeßelberg aber gegen „deutschtümelnde Überschwänglichkeiten“, allerlei „Kunstpatriotismus“²⁶³ und den „Ahlwardtismus“²⁶⁴ ab. Dagegen fand der von Ernst Rudorff (1840-1916)²⁶⁵ und weiteren Persönlichkeiten initiierte und 1904 ins Leben gerufene ›Deutscher Bund Heimatschutz‹²⁶⁶ schon deshalb Seeßelbergs volle Unterstützung, weil er seinem eigenen öffentlich immer wieder vertretenen großstadtfeindlichen, antisozialistischen und agrarromantischen Diskurs entsprach. So wertete er den Bund als „weitere[n] erkennbare[n] Erweis für das Heraufkommen neuer Vaterlandsliebe“.²⁶⁷ Er billigte auch die von Ferdinand Avenarius (1856-1923) und Paul Schultze-Naumburg im *Kunstwart*²⁶⁸ veröffentlichten Gegenüberstellungen von als schön empfundener alter und vershandelt angesehener neuer Landschaftsbilder, zumal die Nation sich am „edlen Besitze und an ihren alten Ruhmestiteln“ erfreuen und ihr Artbewusstsein stärken solle. Doch gab er zu bedenken, dass die Konservierung überlieferter Landschaften und Bauwerke nicht immer im Einklang mit einem Zeitalter ständen, das ja doch mehr ins Schöpferische strebe, mehr dem Gedanken des Werdens verbunden sei.²⁶⁹

Angesichts des „Geprä[s] planloser Willkürlichkeit“²⁷⁰ in der gegenwärtigen Kunst suchte Seeßelberg nach einem Leitgedanken, der Kunst und Volk wieder miteinander verbinden und dadurch eine „himmelragende Kunst“²⁷¹ schaffen könnte. Dabei nahm er das „Triebartige“ in den menschlichen Verhaltensweisen, den „Herdensinn“²⁷², wie er sich in Sitte, Recht, Kunst und Religion zeige,²⁷³ mithin das Beharrungsvermögen im Leben der Menschen wie auch der Völker als

261 Ebd., S. 111.

262 Ebd., S. 110.

263 Ebd., S. 80.

264 Hermann Ahlwardt (1846-1914) hatte 1893 versucht, den jüdischen Bankier Bleichröder in aller Öffentlichkeit zu diffamieren. Vgl. Christoph Jahr, Uwe Mai und Kathrin Roller (Hgg.): *Feindbilder in der deutschen Geschichte* (1994), S. 55-80.

265 Zu Rudorff vgl. Rudorff, Ernst Friedrich Karl. In: Willibald Gurlitt (Hg.): *Riemann Musik Lexikon* (1961), S. 554.

266 Vgl. Joachim Wolschke-Bulmann: *Heimatschutz* (1996).

267 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 80.

268 Gerhard Kratzsch: *Kunstwart und Dürerbund* (1969).

269 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 81.

270 Ebd., S. 116.

271 Ebd., S. 117.

272 Ebd., S. 116 f.

273 Ebd., S. 117.

eine Grundkonstante an. Dazu müssten die Grenzen des seelischen Vermögens überprüft werden, d. h. was es leisten könne und was nicht. Hierbei kam er auch auf die Reichstagswahlen als „Gesellschaftshandlungen“ der modernen Zeit und stellte fest, dass für die Stimmenabgabe die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppierung oder zu einer der beiden christlichen Konfessionen entscheidend sei. In alldem mache sich das „Beharrungsvermögen“ von Menschen und Völkern bemerkbar. Wenn es aber zur Weiterentwicklung komme, dann ranke sich diese stets am Volkstum tastend empor. Volkstum war für ihn somit ein Schlüsselbegriff. Er maß ihm als Chiffre für überzeitliche Gültigkeit zentrale Bedeutung gegenüber allen gegenwärtigen Verfallserscheinungen zu: „Man kann nichts Besseres und Edleres tun, als den uralten Stamm, an dem jenes Ranken sich vollzieht – das Volkstum nämlich – gesund erhalten, jegliches von ihm Abgeirrte an ihn zurückleiten und alles im Zeitalter des Eklektizismus Siechgewordene und Verwahrloste mit frischer Lebenskraft stärken.“²⁷⁴ Auf die deutsche Kultur übertragen bedeutete das: „Jener ganze Baum mitsamt seinem großen Geranke von Ahnen und Vorstellung, Religion und Kunst ist eben unser deutsches Erbe“, das in der Unwandelbarkeit seines Wesens immer neue Erscheinungsformen annehme, so wie der Mensch immer der Gleiche bleibe trotz seiner altersbedingten Veränderung.²⁷⁵

Die völkische Bestimmung der Frau für die Kunst

Bei aller hehren Ideologie von germanischen Wurzeln und deutschem Erbe war Seeßelberg aber doch klar, dass in der alltäglichen Praxis Menschen gebraucht wurden, die in den Niederungen des Alltags einen Kurswechsel weg vom Eklektizismus und hin zu einer neuen Auffassung von Kunst vollzogen. Damit musste auf der allerpersönlichsten Ebene begonnen werden, und die war in der Häuslichkeit angesiedelt. Sie zu gestalten, das war nach dem geltenden bürgerlichen Normativsystem zuallererst die Aufgabe der Frau im Haus. Mit ihrer Rolle setzte sich Seeßelberg denn auch gründlich auseinander. Dabei ging er davon aus, dass die Frau auch im „Verstandesjahrhundert“ noch immer von Zartsinn und Empfindungskraft geprägt sei, und dieses lyrische Gefühl aus der Biedermeier-

274 Ebd., S. 119.

275 Ebd., S. 120.

zeit sollte sie in die Gegenwart hinüberretten. Die moderne Diskussion um die Frauenfrage erschien ihm dagegen kontraproduktiv. Sie gehe von der Prämisse aus, Frauen in erster Linie als „Menschen“ zu bewerten, die gleiche Leistungen vollbringen könnten wie Männer. Das hielt Seeßelberg aber für einen fundamentalen Irrtum: Nach ihrem „natürlichem Empfinden“ sei die Frau zwar nicht minderwertiger als der Mann, aber eben „weiblich“ und besitze eine anregende Natur, die die „schöpferische Produktivität des Mannes“ beflügeln könne.²⁷⁶ Darüber hinaus dürfe es für die deutsche Frau künftig nichts Edleres und Höheres geben, als ihr „deutsches Ich“ stärker zu betonen als bislang und es in den Mittelpunkt der Frauenfrage schlechthin zu stellen.²⁷⁷ Dabei verwies Seeßelberg auf das „eddische Deutschtum“ der germanischen Sage mit den reinen und starken Persönlichkeiten „unsrer Brünhilde, Sigrun und der späteren Gudrun, d[en] Göttergestalten der weisen Wala, der mütterlichen Frigga und der freien Asinnen“.²⁷⁸ Es gehe bei der Frauenfrage also nicht um berufliche und gesellschaftliche Probleme der Frau, sondern um ihr „deutsches Hochbild“ aus dem Erbe der Vergangenheit. Dass Seeßelberg dabei ganz und gar in den Vorstellungen der tradierten bürgerlichen Rollenverteilung befangen blieb, kann nicht verwundern. Denn trotz Frauenbewegung und wachsender Berufstätigkeit unverheirateter Frauen hielt das bürgerliche Milieu doch unverrückbar an den Vorstellungen fest, dass die Familie zwar patriarchalisch strukturiert war, die Gestaltung des Hauses, die Führung des Haushalts und die Erziehung der Kinder aber eindeutig in der Hand der Frau lagen. Für Seeßelberg sollte die Frau jedoch nicht „platte“ Hausarbeiten verrichten, sondern „dem deutschen Hause, der Stätte edler Empfindsamkeit und der Stätte der Kindererziehung“ ihre beste Kraft widmen.²⁷⁹ Die Volte, die Seeßelberg aber nun schlug, war die, dass er die Frauenfrage zu einer „eigen-deutschen“ erklärte und die Aufgabe der deutschen Mütter darin sah, ihre Kinder zu „fröhlicher Lebenskunst“ zu erziehen und sie dadurch zu Kunstfragen im Allgemeinen hinzuführen.²⁸⁰ Auf einen konkreten Nenner gebracht sollte die Frau die „Wohnungskunst“ prägen und von hier aus indirekt auf die Architektur einwirken.²⁸¹ Wenn sie Kunstfragen als Gesinnungsfragen auffasse, könnten

276 Ebd., S. 205. Diese Argumentation findet sich auch bei anderen Völkischen, vgl. dazu Uwe Puschner: *Völkische Diskurse* (2005).

277 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 208.

278 Ebd.

279 Ebd., S. 214.

280 Ebd., S. 209.

281 Ebd., S. 215.

Kunst, Moral und Volkstum in enge Verbindung zueinander gesetzt werden,²⁸² könne ein neues Geschlecht mit „starker mythischer Kraft, großem Hoffen und Glauben, gesinnungsfester Heldenhaftigkeit“ heranwachsen.²⁸³

Seeßelberg appellierte aber nicht nur an die künstlerische Gestaltungskraft der Frau, sondern auch an den Staat und wandte sich hier insbesondere der Rolle Preußens zu. Dass Kunst in Preußen angesichts des ausgeprägten Militär- und Beamtenwesens bisher eher „Kunst aus zweiter Hand“ hervorgebracht habe, empfand er für einen Staat, der sich im Lauf der Geschichte erst eine Vormachtrolle erarbeiten musste, verständlich. Aber seitdem ihm die politische Führung im Reich zugefallen sei, müsse Preußen statt Anleihen an fremde Kunststile zu machen, eigene künstlerische Fähigkeiten entwickeln. Hier nun sah er Schulen, Akademien und Hochschulen in der Pflicht, und die werde von diesen bislang in keiner Weise erfüllt. Statt eine nüchterne „Allerwelts-Stillehre zu vermitteln, müsse eine bodenständige, im Zeitgedanken verwurzelte Kunst geschaffen werden, die den geistigen und seelischen Inhalt von Traditionen in die gegenwärtige Gefühlswelt transportierten.²⁸⁴ Dabei empfahl Seeßelberg etwa, das deutsche Bauernhaus als Basis für den akademischen Unterricht zu nehmen.²⁸⁵ In seinen zur Komplexität von Kunst angelegten Denkvorstellungen sollten schließlich alle Bereiche der Kultur dazu gehören: Religion, Philosophie, Wirtschaft, Musik, Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Trachten, Gesellschaftsformationen.²⁸⁶ Daraus könne eine große, Natur, Leben und Kunst umfassende allgemeine Harmonielehre entstehen²⁸⁷ und eine „gesunde zeitgemäße deutsche Kunst dem Herzen und dem Geschmack unsrer Nation wieder nahebringen“.²⁸⁸ Dafür wünschte sich Seeßelberg eine Bewegung unter dem Motto „Hebung und Belebung des deutschen Bewußtseins in den vereinigten Künsten“.²⁸⁹

282 Ebd., S. 211.

283 Ebd., S. 213.

284 Ebd., S. 231.

285 Hier wies er auf das von Dietrich Schäfer im Auftrag des ›Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine‹ 1906 herausgegebene Werk *Das deutsche Bauernhaus im deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten* hin.

286 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 232.

287 Ebd., S. 233.

288 Ebd., S. 242.

289 Ebd., S. 245.

Die Kunst in völkischer Sicht

Völkische Tendenzen machten sich während des Zweiten Deutschen Kaiserreiches angesichts der allgemeinen bildungsbürgerlichen Verunsicherung durch den in vielen Lebensbereichen spürbaren, von Industrialisierung und Urbanisierung verursachten Wandlungsprozess bemerkbar. Die Folge war die Bildung zahlreicher völkisch orientierter Vereine und Verbände wie des ›Alldeutschen Verbandes‹, des ›Werdandi-Bundes‹, des ›Deutschbundes‹, der ›Hammer‹-Bewegung usw. Auch Spielarten der Lebensreformbewegung wie die Siedlungen ›Mittgart‹²⁹⁰, ›Heimland‹²⁹¹ und ›Klingberg‹²⁹² sowie Teile des ›Bundes Heimatschutz‹²⁹³ und des ›Verbandes der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches‹²⁹⁴ zeigen, wie breit die völkisch bestimmten Antworten auf alltagsweltliche Fragenstellungen waren. Deshalb kann es auch nicht verwundern, dass Kunst und Wissenschaften gleichfalls dafür in Anspruch genommen wurden. Friedrich Seeßelberg, der als Professor der Architekturgeschichte tätig war, ging es jedoch nicht darum, einzelne Problemfelder wie etwa die Kunst im völkischen Sinn zu erschließen. Seine Intention war es vielmehr, die Potenz der Kunst in allen ihren Schattierungen für eine völkisch determinierte universelle Regeneration des deutschen Volkes fruchtbar zu machen. Um diesen ganzheitlichen Ansatz abzusichern, zog er einschlägige wissenschaftliche Disziplinen heran, die in einem Kontext zur Kunst standen, und überprüfte sie auf ihre Eignung für die Absicherung einer „bewußten Willensgemeinschaft auf wissenschaftlicher Grundlage“.²⁹⁵ Wissenschaft wurde hier nicht mehr als analytisch vorgehende Forschung wahrgenommen, sondern in den Dienst einer Idee gestellt.

Nicht nur in völkischen Kreisen, sondern auch in weiten Teilen des Bildungsbürgertums bestand das Bedürfnis nach einer spezifisch deutschen Kunst, die der nationalen Bedeutung des Kaiserreiches entsprechen und „in Gegenständen oder Geist, in der Perspektive oder in der Formgesinnung“ deutsch sein sollte, wie Thomas Nipperdey schreibt.²⁹⁶ Auch in der Kunstgeschichte machte sich diese Tendenz bemerkbar. So sprach Heinrich Wölflin (1864-1945) davon, dass die

290 Zum Bau einer Siedlung ›Mittgart‹ ist es niemals gekommen, s. Uwe Puschner: Mittgart (2011), S. 155-189.

291 Uwe Puschner: Heimland (2015).

292 Vgl. Ulrich Linse: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform (1996), S. 401f., 403ff., 406.

293 Joachim Wolschke-Bulmahn: Heimatschutz (1996), S. 535.

294 Vgl. dazu Miriam Zerbel: Tierschutzbewegung (1996), S. 548-555.

295 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), unpag. Vorwort S. 3.

296 Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte (1993), S. 696.

Renaissance nicht auf französisch-italienischen Einfluss zurückgehe, sondern auf ein tiefer liegendes nordisches Kunstempfinden.²⁹⁷ Friedrich Seeßelberg nun erblickte in der Gegenwartskunst wohl einen Himmel, wie er interessanter und bewegter nicht sein könne, aber auch einen, wie er unharmonischer nicht sein könne, zeige er bislang doch erst das „Werden“ und „Wollen“. Anzeichen oder Anfänge eines „erlösenden [...] wieder Ordnung [schaffenden] Gewitters“ gegen die „jagenden, schwülen Dünste“ konnte er dagegen nirgendwo erblicken.²⁹⁸ Die Erlösung aus diesem Dilemma konnte für Seeßelberg deshalb nur eine genuin deutsche Kunst, die „Artbewussten“ zeigte und in der sich das „Deutsche“ in der Kunst durchsetzte, die Künstler ihre deutsche Seele entdeckten und von der „Sucht nach dem Fremden“ distanzieren. Die Sezessionisten, obgleich „echt deutsche Menschen“, hätten dem Volk keine großen künstlerischen Offenbarungen geschenkt, und er wünschte sich, dass das gebildete Publikum mehr nach „Deutschem“ als dem höchsten Ausdrucksmittel der Kunst verlange. Doch mit „deutschtümelnder Überschwänglichkeit“ und „Kunstpatriotismus“ wollte er nichts zu tun haben. Vielmehr ging es ihm um einen „vaterländischen Neidealismus“,²⁹⁹ und hoffnungsvoll fügte er hinzu: „Ganz langsam – stetig aber – rafft sich nun ein starkes Artbewußtsein, ein geläuterter Volksidealismus wieder auf“.³⁰⁰ Zum Beweis zählte er eine Reihe von Beispielen auf wie das neu erwachte Interesse an Sagenüberlieferungen, an Sprachbänden, den Bayreuther Festspielen, nannte das Kyffhäuserdenkmal und die Bismarcktürme, die vaterländische Begeisterung der deutschen Studentenschaft und die Gründung des ›Heimatschutzbundes‹. Auch die von Ferdinand Avenarius und Paul Schultze-Naumburg betriebene Aufklärung über schöne alte und neuzeitlich verdorbene Landschaftsbilder gehörten dazu. Aber das alles genügte ihm nicht, denn „Wir Jung-deutschen haben zuviel Vergangenheitssinn, viel zu wenig Gegenwartsinn. Ein Volk mit starker Seele darf nicht immerfort an seinen Memoiren schreiben. Auf! Und vorwärts!“³⁰¹

Um diese Situation der Kunst in Deutschland zu beleuchten, behandelte er ihre einzelnen Gattungen mehr oder minder ausführlich und griff auch auf Entwicklungen zurück, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts reichten.

297 Peter Ulrich Hein: *Völkische Kunstkritik* (1996), S. 616.

298 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), unpag. Vorwort S. 2f.

299 Ebd., S. 80.

300 Ebd.

301 Ebd., S. 81.

Die Dichtung

Den Parameter für das, was in der Literatur für die Erneuerung Deutschland aus völkischer Sicht relevant war und was nicht, stellte das „arische Geblüt“ dar. So schätzte Seeßelberg zwar Dantes Dichtung hoch. Möglicherweise beeinflusste ihn bei diesem Urteil die Lektüre von Ludwig Woltmanns³⁰² *Die Germanen und die Renaissance in Italien. Mit über hundert Bildnissen berühmter Italiener*,³⁰³ weil er wie die größten Philosophen und Dichter mit „Hammerschlägen“ sprühende „Sternenfunken“ geschlagen und Gefühl und Vernunft in seiner „Göttlichen Komödie“ zusammengeschweißt habe.³⁰⁴ Dennoch mochte er in ihm wegen des „fortgesetzten Ausmalen[s] der gräßlichsten Quälereien“ im „Inferno“ und im „Purgatorio“ keine „Persönlichkeit von arischem Geblüt“ erkennen.³⁰⁵ Ganz anders dagegen Goethe: In seinem *Doktor Faustus* „donnert die Sonne voran – sie tönt in Brudersphären Wettgesang“.³⁰⁶ Auch Novalis (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, 1778-1801)³⁰⁷ habe seinen 1799/1800 entstandenen Gedichtzyklus *Hymnen an die Nacht*³⁰⁸ noch unter dem „Firmamente“ verfassen können.³⁰⁹

Für die zeitgenössische Literatur stellte Seeßelberg fest, dass sie nur wenig Originäres zu bieten habe. Löbliche Ausnahmen sah er z. B. in dem schleswig-holsteinischen Dichter Gustav Frenssen (1863-1945),³¹⁰ dessen Roman *Hilligenlei* (1905) er attestierte, dass in ihm die „unwandelbare deutsche Seelenkraft“ zum Ausdruck komme.³¹¹ Frenssen dürfte er auch deshalb bevorzugt haben, weil dieser Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹ war, von der Heimatkunstbewegung herkam und in die völkisch-nationalistische und pseudoreligiöse Richtung eingeschwenkt war.³¹²

Friedrich Hebbels (1813-1863)³¹³ *Nibelungen* (1861) wertete Seeßelberg als „Vorwärtsschreiten gesunder Kunst“.³¹⁴ Rochus v. Liliencrons (1820-1912)³¹⁵

302 Sebastian Pella: *Das sozialdarwinistisch-rassentheoretische Denken in Ludwig Woltmanns Werk* (2009).

303 Ludwig Woltmann: *Die Germanen und die Renaissance in Italien* (1905).

304 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst*. 1907, S. 3.

305 Ebd., S. 140.

306 Ebd., S. 3.

307 Zu v. Hardenberg vgl. Wolfgang Hädecke: *Novalis* (2011).

308 Zum *Hymnus an die Nacht* vgl. Wolfgang Frühwald: *Hymnen* (1982).

309 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 6.

310 Zu Gustav Frenssen vgl. Kay Dohnke, Dietrich Stein (Hgg.): *Gustav Frenssen in seiner Zeit* (1997) und Heinrich Detering, Sina Kai (Hgg.): *Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen* (2018).

311 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 121.

312 Vgl. dazu Kay Dohnke: *Völkische Literatur und Heimatliteratur* (1996), S. 664.

313 Renate Briesemeister: *Christian Friedrich Hebbel* (1988). Hebbels Stücke wurden später im 1904 gegründeten und völkisch bestimmten ›Harzer Bergtheater‹ aufgeführt, s. Uwe Puscher: *Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätten* (1996), S. 788.

314 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 159.

315 Zu Rochus v. Liliencron vgl. Hans-Jürgen Rieckenberg: *Rochus Freiherr v. Liliencron* (1985).

Historische Volkslieder der Deutschen vom 13.-16. Jahrhundert hätten bereits hundertfältige Keime geschlagen, Detlev von Liliencrons (1844-1909)³¹⁶ Epos *Poggfred* (1896) könne stets entzücken.³¹⁷ Seine und Ernst v. Wildenbruchs (1845-1909)³¹⁸ Dichtungen böten immer noch Neues aus vaterländischem Geist, und auch Felix Dahn mit seinem Roman *Ein Kampf um Rom* (1876), einer der „Ideenlieferanten“ für den germanischen Glauben³¹⁹ und auch später Mitglied im ›Werdandi-Bund‹,³²⁰ zählte er dazu.³²¹ Er erwärmte sich ferner für Fritz Reuters (1810-1874)³²² Dichtungen, und besonders erfreulich waren für ihn Kalender wie der niedersächsische *Heidjer*,³²³ der das Wirken deutscher Autoren wie Wilhelm Busch (1832-1908)³²⁴ und Wilhelm Raabe (1831-1910)³²⁵, beide im Ehrenrat des ›Werdandi-Bundes‹,³²⁶ sowie Hermann Allmers und Otto Ernst (1862-1926)³²⁷ bekannt machte. Weiter rechnete er dazu Gedichtsammlungen wie sie Ferdinand Avenarius in seinem *Hausbuch deutscher Lyrik* publiziert hatte, weil sie die „Liebe zu gesunder deutscher Kunst“ einem breiteren Publikum nahe brächten.³²⁸

Unter der Gegenwartsliteratur bewunderte Seeßelberg „starke Naturen“ wie Gerhart Hauptmann (1862-1946)³²⁹, weil sie das Suchen nach den Lösungen ihrer Zeit, nach der „höheren Kraft“ und den „höheren Idealen“ offenbarten. Hauptmann sei allerdings noch kein „Vollender“, weil er in seiner Dichtung eher die Unzulänglichkeiten seiner Zeit erkennen lasse. Dennoch bewertete Seeßelberg

316 Zu Detlev v. Liliencron vgl. Heinz Stolte: Detlev v. Liliencron (1980).

317 Rolf Parr bemerkt dazu, dass Detlev v. Liliencron mit der Mischung von Hochsprache und Dialekt für den ›Werdandi-Bund‹ die beiden Pole von Orientierung an einem imaginären „Deutschtum“ bei gleichzeitiger intendierter ästhetischer ›Modernität‹ verkörpert habe, s. Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 318.

318 Zu v. Wildenbruch vgl. Ulrich Moritz: Ernst v. Wildenbruch. Stiftung Weimarer Klassik. Weimar 1995. Ernst v. Wildenbruch war Mitglied im ›Ehrenbeirat‹ des ›Werdandi-Bundes‹, an dessen Zeitschrift *Werdandi* er mitarbeitete. Außerdem gehörte er zu den Unterzeichnern eines Aufrufs zur Gründung eines ›Vereins zur Förderung des Harzer Bergtheaters‹, s. Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 319, 324, 326; Uwe Puschner: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte (1996), S. 766.

319 Stefanie v. Schnurbein: Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion (1996), S. 175.

320 Michael Peters: Der „Alldeutsche Verband“ (1996), S. 306. Felix Dahn zählte auch zu den Unterzeichnern einer ›Erklärung deutscher Autoren und Künstler‹, in der 1900 zur Sammlung aller Gleichgesinnter aufgerufen wurde, s. Uwe Puschner: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte (1996), S. 769.

321 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 159.

322 Zu Reuter vgl. Volker Griese: Fritz Reuter. Chronik eines Lebens. Husum 2003.

323 *Der Heidjer. Ein niedersächsisches Kalenderbuch* wurde seit 1904 von Worpweder Künstlern illustriert, s. Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert (2001), S. 335.

324 Zu Busch vgl. Michaela Diers: Wilhelm Busch (2008).

325 Zu Raabe vgl. Werner Fuld: Wilhelm Raabe (2006).

326 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 319.

327 Zu Ernst vgl. Konrad Feilchenfeldt (Hg.): Deutsches Literatur Lexikon (2005), S. 1905-1907.

328 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 160.

329 Zu Hauptmann vgl. Wolfgang Leppmann: Gerhard Hauptmann (2007).

ihn als „Phaetonnatur“ und fuhr im völkischem Sprachduktus mit den hochtrabenden Worten fort: „Er will den Götterwagen besteigen zu den Höhen, durch die fernsten, höchsten Sternbilder; ohne die Zügel noch zu halten, ohne Zielbewußtsein und Wegkunde – hinaus - hinauf!!!“³³⁰ Wie Hauptmann hätte auch Ibsen (1828-1906)³³¹, statt akute gesellschaftliche Probleme zu behandeln, die „großen seelischen Grund- und Volkstumsprobleme das Ewige, Große unvergänglicher Schöpfungen“ in den Blick nehmen müssen.³³² In diesem Sinn hatte der Dichter Friedrich Lienhard (1865-1929) bereits 1901 in seiner Aufsatzsammlung „Neue Ideale nebst Vorherrschaft Berlins“ den Naturalismus als „plebejische Elendspoesie und Arme-Leute-Literatur“ kritisiert und damit auch Ibsens Gesellschaftsdramen gemeint.³³³ Seeßelberg schloss seine Betrachtungen über die Gegenwartsliteratur mit dem Dichter Hermann Sudermann (1857-1928)³³⁴ ab. Zwar lege dieser fortgesetzt den Finger auf „Wundmale unserer Zeit“, aber bei ihm seien alle Beziehungen „leichter und oberflächlicher“,³³⁵ und zudem scheine er die Schäden doch „mit auffallend lüstemem Behagen“ zu schildern. Sudermanns Roman *Frau Sorge* empfand Seeßelberg dagegen als „ehrlich empfundene, tiefe Arbeit, die auch fest in heimatlicher Erde wurzelt“.³³⁶

Geradezu entsetzt zeigte sich Seeßelberg darüber, dass Oscar Wildes (1856-1900)³³⁷ Romane in Deutschland so großen Absatz fanden. Galt ihm dieser „durch und durch perverse Mensch“ doch nicht nur in seiner Person, sondern auch in seinem Werk als „markanteste[r] Typus für die Fäule der Gesellschaft, die ihn verhätschelte, um ihn dann zu vernichten“, obgleich er doch von ihr verdorben worden sei.³³⁸ Hier zielte er wohl vor allem auf Wildes auch in Deutschland weit verbreiteten Roman *Das Bild des Dorian Gray* (1890/91)³³⁹ und die spätere Kriminalisierung des Dichters ab.³⁴⁰ Dass er allerdings einen Gustav Frenssen³⁴¹ dem erfolgreichen und international anerkannten Autor Oscar

330 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 165.

331 Zu Ibsen vgl. Robert Ferguson: Henrik Ibsen (1998).

332 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 165.

333 Zu Lienhard vgl. Hildegard Châtellier: Friedrich Lienhard (1996), S. 118.

334 Zu Sudermann vgl. Peter Noss: Sudermann, Hermann (1996).

335 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 167.

336 Ebd.

337 Zu Wilde vgl. Barbara Bedford: Oscar Wilde (2000).

338 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 182.

339 Vgl. dazu Regina Gentz: Das erzählerische Werk Oscar Wildes (1995).

340 Vgl. dazu Philippe Jullian: Das Bild des Oscar Wilde (1972).

341 Zu Frenssen vgl. Kay Dohnke: Gustav Frenssen (1996), S. 906.

Wilde³⁴² gegenüberstellte, obgleich er Frenssen einen unharmonischen Stil und unvollendete Technik bescheinigte, lag daran, dass dieser mit seiner „Wärme der Empfindungen und seiner einfachen Geradlinigkeit“ Beifall in den breiten Schichten gefunden habe.³⁴³ Dieses Urteil zeigt, dass für Seeßelberg nicht literarische Qualität maßgeblich war, sondern völkisch-nationalistische Tendenzen (*Jörn Uhl*, 1901) und pseudoreligiöse Bekenntnisse (*Hilligenlei*, 1906).³⁴⁴ Relevanz besaßen nur „einfache Natürlichkeit und Frische“, weil sie der Psyche der Kulturellen Unterschichten entgegenkamen. Ganz anders wiederum war der Fall Stefan George (1868-1933)³⁴⁵ gelagert. Der Dichter rudere in seinem *Traum vom Tod* durch kaum gekräuselt Gewässer in stiller Abgeschiedenheit zu den ewigen Gefilden hinaus, aber das nur mit „matten Ruderschlägen“.³⁴⁶ Auch dem Dichterkreis um George³⁴⁷ gehe es zwar in der „Schau“ des „Wahren“ in der Kunst um Überwindung von Rationalität, aber keinesfalls um Kunst für das Volk. Auch Hugo von Hofmannsthal (1874-1929)³⁴⁸ übermale in seinem Fragment eines lyrischen Gedichts, dem *Tod des Tizian* (1892), nur mit „ganz verschossenen Farben“ das Lebensbild Böcklins.³⁴⁹ Und die Dichtungen des Belgiers Maurice Maeterlinck (1862-1949) konterkarierte er gar mit dem ironischen Bild: Man dürfe sie eigentlich „nur mit ganz ersterbender Stimme beim Schein zweier hoher Kerzen in einem tieflila ausgeschlagenen Raum vorlesen“.³⁵⁰ Abschließend betonte Seeßelberg zwar, er wolle diese Literatur nicht geringschätzen, sei sie doch feinsinnige, bedeutsame Kunst – aber deutsch und gesund sei sie nicht.³⁵¹ Doch hatte er bei seiner Schwarz-Weiß-Malerei auch stets positive Gegenbeispiele zur Hand: so z. B. Otto Julius Bierbaum (1865-1910)³⁵², den Münchener Feuilletonisten und Herausgeber der Zeitschriften *Die freie Bühne*, *Neue deutsche Rundschau*, *Pan* und *Insel*, der in seinen Dichtungen Stefan George verspottete und im *Pan. Zeitschrift für Kunst und Kultur* die literarische Moderne mit Jugendstil, Symbolismus, Naturalismus und Impressionismus för-

342 Vgl. dazu Barbara Belford: Oscar Wilde (2000).

343 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 182.

344 Vgl. dazu Kay Dohnke: Völkische Literatur und Heimatliteratur (1996), S. 664.

345 Zu George vgl. Wolfgang Braungart (Hg.): Stefan George und die Religion (2015).

346 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 183.

347 Vgl. dazu Walter Schmitz und Uwe Schneider: Völkische Semantik bei den Münchener ›Kosmikern‹ (1996), S. 716.

348 Zu v. Hofmannsthal vgl. Hans Albrecht Koch: Hugo v. Hofmannsthal (2004).

349 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 183.

350 Ebd.

351 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 184.

352 Zu Bierbaum vgl. Björn Weigand u. Bernd Zegowitz (Hgg.): Otto Julius Bierbaum (2018).

derte.³⁵³ Diese Richtungen dürften Seeßelbergs Billigung zwar kaum gefunden haben. Dennoch hielt er Bierbaum für eine literarische „Erfrischung“.³⁵⁴

Das Schauspiel

Der Journalist, Schriftsteller und Dramaturg Ernst Wachler, Mitbegründer der ›Wodangesellschaft‹, hatte 1900 mit seinem Beitrag *Das deutsche Theater der Zukunft*³⁵⁵ den Anfang mit einer ›Naturtheaterbewegung‹ gemacht und 1903 das ›Harzer Bergtheater‹ als Freilichtbühne gegründet.³⁵⁶ Die ›Naturtheaterbewegung‹ war eine aus der Kritik an der modernen Bühne entstandene Gegenbewegung, die, auf heimatlichen Mythen, Sagen, Märchen und Geschichte basierend, ein aus dem Volkstum hervorgegangenes national-völkisches Theater erstrebte.³⁵⁷ Eine solche Neuorientierung war ganz in Seeßelbergs Sinn. Dazu nannte er weitere Literatur zu diesem Thema und vor allem das von dem Wagnerianer und Herausgeber der *Bayreuther Blätter*, Hans von Wolzogen³⁵⁸, 1906 erschienene Werk *Von deutscher Kunst*, das viele wertvolle Anregungen zur Wiederbelebung des Volkstheaters enthalte.³⁵⁹ Des Weiteren wies er auf die von dem Journalisten und Schriftsteller Hans Herrig (1845-1892)³⁶⁰ erschienene Schrift *Luxustheater und Volksbühne* hin,³⁶¹ hob die Mitarbeit des österreichischen Musikwissenschaftlers, -kritikers und Librettisten Richard Batka³⁶² hervor, der u. a. seit 1897 als Redakteur für den *Kunstwart* geschrieben, sich vor allem mit der zeitgenössischen Oper befasst hatte³⁶³ und später Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹ wurde.³⁶⁴ Dass es bereits ein funktionierendes Volkstheater auf landschaftlicher Basis gab, war Seeßelberg natürlich bekannt: die Oberammergauer Passionsspiele. An ihnen beeindruckte ihn vor allem, dass die einheimischen Schauspieler während des ganzen Jahres ihre Rollen lebten und „wie sie an ihrer Haltung und ihrem

353 Vgl. dazu Dushan Stankovich: Otto Julius Bierbaum (1971).

354 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 183.

355 Ernst Wachler: Das deutsche Theater der Zukunft. In: Deutsche Volksbühne 1 (1900), S. 17-34.

356 Stefanie v. Schnurbein: Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion (1996), S. 177.

357 Uwe Puscher: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte (1996), S. 791.

358 Zu Hans v. Wolzogen, der von 1878 bis 1938 die *Bayreuther Blätter* herausgab, s. Hildegard Châtellier: Wagnerismus in der Kaiserzeit (1996), S. 585-591.

359 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 109.

360 Zu Herrig vgl. Eberhard Rose: Hans Herrig (1996).

361 Erschienen in Berlin 1887. Als ›Luxustheater‹ bezeichnete er das Hof- und die aus öffentlichen Mitteln finanzierten Theater, s. dazu auch Hans Herrig: In Sachen Volksbühne (1890), S. 108f.

362 Vgl. dazu Horst Seeger: Musiklexikon (1981), S. 69.

363 Vgl. Horst Seeger: Musiklexikon (1981), S. 627. Von Richard Batka erschien *Vom Opernwesen der Gegenwart* (1908).

364 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 319.

Ausdruck allezeit arbeiten [und sich ...] auch sittlich als Johannes, Petrus, Maria usw.“ verhielten, sogar unmittelbar vor dem Spiel das heilige Abendmahl nähmen, „um völlig gereinigt zur hohen Kunst zu schreiten!“ Selbst die gebildeten Zuschauer aus aller Welt seien davon ergriffen.³⁶⁵ Doch war Seeßelberg sich darüber im Klaren, dass die gegenwärtige Arbeitswelt der Bauern, Bürger und Arbeiter diesen schon aus zeitlichen Gründen die Teilnahme an derartigen Aufführungen nicht überall erlauben würde. Dass er dennoch einen völkisch orientierten Weg zur Realisierung solchen Vorhabens zu entdecken glaubte, war wiederum seinem Diskurs von dem heilsamen Rückgriff auf die germanisch-eddische Vergangenheit geschuldet, und so erinnerte er denn auch an die Vorfahren, die den Götterdialog fleißig gepflegt hätten. Erste dramatische Ansätze in diese Richtung habe jedoch das Christentum verhindert. An die Überlieferungen von alten germanischen Gottheiten als Idealgestalten könne man aber ohne Weiteres anknüpfen. Zwar wusste Seeßelberg sehr wohl, dass angesichts der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse niemand mehr an den „Walvater“ (Wotan) glaubte. Aber diese Bedenken überwand er doch wieder schnell und geriet rasch ins Schwärmen für die germanischen Sagenstoffe: „Was aber wäre dem Volke gerade aus dem Thor, diesem alten Bauerngott, künstlerisch zu schaffen! Man gedenke beispielsweise der Thrymskvidha:³⁶⁶ wie der Riese Thrym dem Gotte Thor seinen Hammer gestohlen hat; wie man Loki zu Rate zieht, der nun den Riesen befragt, um welchen Preis er den Hammer wieder hergeben will; wie dann der Riese die schöne Freya zur Braut begehrt, und nun Thor umständlich in das Gewand der Freya kleidet und dem Riesen zugeführt wird. Dann der echt bäuerlich-drastische Schluß: wie der Riese, begierig sein Bräutlein zu sehen, den Schleier hebt und über die furchtbar sprühenden Augen des ›Mädchens‹ so entsetzt ist, daß Loki ihn nur mühsam beruhigt; und wie die Braut den Riesen natürlich sofort erschlägt, sobald sie des ersehnten Hammers habhaft wird [...].“³⁶⁷ Die Kulissengestaltung für die Aufführung solcher Texte könnten Engelbert Humperdinck (1854-1921)³⁶⁸, späteres Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹, August Göllerich (1859-1923)³⁶⁹ und die Brüder Max (1836-1919) und Gotthold Brückner (1844-1892)³⁷⁰ übernehmen, die bereits 1872 die ›Ateliers für szenische

365 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 109.

366 Felix Genzmer (Übers.): Die Edda (1997), Nr. 7.

367 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 111f.

368 Zu Humperdinck vgl. Horst Heussner: Humperdinck, Engelbert (1974).

369 Zu Göllerich vgl. Ernst Waeltnner: Göllerich, August (1960).

370 Fabian Kern: Soeben gesehen (2010), S. 64 f.

Bühnenbilder gegründet hatten³⁷¹ und zu den bedeutendsten europäischen Bühnenmalern zählten. Sie seien auch imstande, die Texte in den „echten Volkston“ umzusetzen³⁷². Seit 1874 waren sie bereits in Kontakt mit Richard Wagner und seinen Erben gekommen und lieferten die Dekorationen für den *Ring der Nibelungen* (1874), *Tristan und Isolde* (1886), *Die Meistersinger* (1888), den *Tannhäuser* (1891) und den *Fliegenden Holländer* (1901). Für den Fall, dass man überhaupt christliche Inhalte auf die Bühne bringen wolle, schlug er Texte der ›Luther- und Gustav-Adolf-Festspiele‹ vor.³⁷³

Als Gegner solcher Erneuerungsbewegung verabscheute er schöngeistige Zeitschriften als „Salonunterhaltung“, die der „Gediegenheit deutscher Art“ widersprächen. Doch dürfte die Zeit gekommen sein, in der sich „unser Volk auf den Höhen wieder seiner Verwurzelung in der wahren und einfachen Sinnesart“ bewusst werde und „neue veredelte Triebe am urwüchsigen Stamme seines eigentlichen Volkstums“ zurückgewinne.³⁷⁴ Er war sich indessen bewusst, dass die Klassenunterschiede zwischen Gebildeten und Arbeitern ein Hindernis bildeten und hoffte auf die Unterstützung von Institutionen wie der „Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtsangelegenheiten“ und Volkshochschulen, auf jeden Fall aber auf staatliche Unterstützung.

Als Vermittler solcher Pläne sollten dazu ferner Pastoren, Landräte, Offiziere und Volksschullehrer gewonnen werden, um das Skaldische in einfacher, gesunder, aber neuzeitlich ansprechender Form wieder Bauern-, Bürger- und Arbeiterkreisen nahezubringen.

Unter den Schauspielern hielt Seeßelberg Agnes Sorma (1862-1927), die auf den Bühnen des Deutschen Theaters, des Neuen Theater und des Lessing-Theaters in Berlin als Charakterdarstellerin auftrat und in Dramen Heinrich v. Kleists, Gerhart Hauptmanns und Henrik Ibsens spielte, vor allem deshalb für geeignet, weil sie das deutsche Wesen in besonderer Weise zu verkörpern wisse³⁷⁵. Dass Ibsen die Frauenfrage zur Disposition stellte und das Heldenhafte bei Frauen zum Thema in seiner *Nora* machte, sah Seeßelberg jedoch nicht als avantgardistisch an, sondern tat es mit Ibsens Befangenheit in Gegenwartsproblemen ab, die ihn daran hindere, die „großen seelischen Grund- und Volkstumsprobleme,, als „die obersten Voraussetzungen für die allgemeine innerliche Kultur“ wahr-

371 Zu den Brückner-Brüdern vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 2 (2005), S. 115.

372 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 112.

373 Ebd., S. 110.

374 Ebd., S. 114.

375 Ebd., S. 127. Zu Agnes Sorma vgl. Karla Krause: Die Schauspielerin Agnes Sorma (1969).

zunehmen.³⁷⁶ Die gleiche Tendenz, nur in oberflächlicherer Weise, lasse sich bei Hermann Sudermann nachweisen, der die moralischen Schwächen der bürgerlichen Gesellschaft „mit auffallend lüsternen Behagen“ zu schildern wisse. Gemeint war damit vermutlich Sudermanns Schauspiel *Die Ehre*, mit dem ihm 1889 sein Durchbruch als Bühnenautor gelang.³⁷⁷ Dagegen zeigte sich Seeßelberg erfreut darüber, dass das ›Deutsche Theater‹ in Berlin neuerdings darum bemüht war, in Shakespeares *Sommernachtstraum* ein „zauberisch-geheimnisvolles Leben und Weben“³⁷⁸ auf die Bühne zu bringen.

Die Malerei

Während in der bildenden Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rezeption der Romantik noch eine große Rolle gespielt hatte und Künstler wie Johann Friedrich Overbeck (1789-1869)³⁷⁹ noch allzu sehr von Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798)³⁸⁰, Ludwig Tieck (1792-1853)³⁸¹ und August Wilhelm Schlegel (1767-1845)³⁸² beeinflusst worden waren, so habe, resümierte Seeßelberg, die Malerei mit Adolf von Menzel (1815-1905)³⁸³ zwar einen wahrhaft großen Meister hervorgebracht. Aber allein Franz von Lenbach (1836-1904)³⁸⁴ und Johann Wilhelm Schirmer (1807-1863)³⁸⁵ hätten zur „realistischen Verjüngung der alten Landschaften“ gefunden.³⁸⁶ Von völkischen Kreisen sehr umworben wurde damals der Maler Hans Thoma (1839-1924)³⁸⁷, der bereits 1884 ein Porträt des „Rembrandtdeutschen“ gemalt hatte,³⁸⁸ Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹ war³⁸⁹ und in der völkischen Kunstkritik als einer der „deutlichsten der Deutschen“ galt³⁹⁰, weil er „so einfach, so poetisch, so intim zum Herzen“ spreche und „völkische Klangfülle“ besitze.³⁹¹ Selbst aus seinen Profanbildern

376 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 166.

377 Zu Sudermann vgl. Walter T. Rix (Hg.): Hermann Sudermann (1980).

378 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 167.

379 Zu Overbeck vgl. Brigitte Heise: Johann Friedrich Overbeck (1999).

380 Zu Wackenroder vgl. Dirk Kemper: Wilhelm Heinrich Wackenroder (2010).

381 Zu Tieck vgl. Claudia Stockinger und Stefan Scherer (Hgg.): Ludwig Tiecks Leben (2011).

382 Zu Schlegel vgl. Jochen Strobel: August Wilhelm Schlegel (2017).

383 Zu Menzel vgl. Jens Christian Jensen: Adolf Menzel (2003).

384 Zu v. Lenbach vgl. Winfried Ranke: Franz v. Lenbach (1986).

385 Zu Schirmer vgl. Ingmar Holsten (Hg.): Johann Wilhelm Schirmer in seiner Zeit (2007).

386 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 66.

387 Zu Thoma vgl. Felix Krämer, Max Hollein (Hgg.): Hans Thoma (2013).

388 Später im *Kunstwart* 25 (1912) in der Beilage im Märzheft abgedruckt.

389 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 319.

390 Peter Ulrich Hein: *Völkische Kunstkritik* (1996), S. 616.

391 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 158.

spreche etwas „Deutsch-Religiöses“³⁹² und lasse auf die Gesundung deutscher Kunst hoffen.³⁹³

Für das „neue Erleben von Kunst“ stand jedoch Arnold Böcklin (1827-1901)³⁹⁴, ein „starker Idealist“, der im „Verstandesjahrhundert“ noch wenig Verständnis gefunden habe,³⁹⁵ weil ihm die ganze Natur zum Märchen geworden sei, dessen „neue Geheimnisse“ sich nur dem „seelischen Auge“ erschließen könnten.³⁹⁶ Er habe die Natur so gemalt, wie sie wirklich sei, eine Mädchengestalt nicht in alter Patina, sondern in „goldigem Jugendprangen, mit blauen Augen und hellblondem Haar“.³⁹⁷ Auch wenn er italienische Motive verwende, so werde doch alles Fremde in seiner Wandlung durch die deutsche Seele wieder deutsch. Als Beispiel nannte Seeßelberg das *Spiel der Najaden* (1886), das freilich mythische Figuren der Antike darstellte. Doch Seeßelberg lobte den Meister vor allem, weil er Sage, Kunst und Religion ineinander vereinigt und so neue Mythen geschaffen habe.³⁹⁸

Den Weckruf solcher Künstler wie Böcklin hätten Lehrsäle, Malschulen und Werkstätten geradezu als Erlösung empfunden. Ebenso habe Heinrich Vogeler (1872-1942)³⁹⁹ als „reiche Seele“ in „vaterländisch-warmer Sprache“ die Kraft für seine Malerei eines Frauengemaches der Rose entnommen und könne gewiss auch aus der deutschen Eiche schöpfen.⁴⁰⁰ Begeistert zeigte sich Seeßelberg auch darüber, dass eine Reihe von Landschaftsmalern wie Hans von Volkmann (1860-1927)⁴⁰¹ und Karl Biese (1890-1920)⁴⁰², Walter Leistikow (1865-1908)⁴⁰³ und Karl Strathmann (1866-1939)⁴⁰⁴ die Natur wieder mit den „Augen des Vaterlandes“ sähen,⁴⁰⁵ wie auch Otto Eckmann (1865-1902)⁴⁰⁶, der als Hauptvertreter der floralen Richtung des Jugendstils galt und Ornamente für die Zeitschriften *Pan* und

392 Ebd.

393 Ebd., S. 159.

394 Zu Böcklin vgl. Bernd Wolfgang Lindemann, Katharina Schmidt (Red.): Arnold Böcklin (2001).

395 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 61.

396 Ebd., S. 74.

397 Ebd.

398 Ebd., S. 156f.

399 Zu Vogeler vgl. Sabine Schlenker, Beate Ch. Arnold (Hgg.): Heinrich Vogeler (2012).

400 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 138.

401 Zu Volkmann vgl. Bernd Küster: *Hans v. Volkmann* (1998).

402 Zu Biese vgl. Marion Harder-Merkelbach: *Biese, Karl* (1994).

403 Zu Leistikow vgl. Magrit Böhan: *Walter Leistikow* (1988).

404 Zu Strathmann vgl. Joachim Heusinger v. Waldegg: *Grotesker Jugendstil* (1978).

405 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 160 f.

406 Zu Eckmann vgl. Friedrich Ahlers-Hestermann: *Eckmann, Otto Theodor Heinrich* (1959).

Jugend geschaffen hatte.⁴⁰⁷ Dagegen bedauerte er, dass die Bildniskunst am wenigsten deutschen Gehalt zeige, weil die Maler so viele „seelisch angekränkelte französische Menschen“ zu porträtieren hätten.⁴⁰⁸

Schwermut in der Malerei entsprach nicht Seeßelbergs Vorstellungen. So war ihm unverständlich, dass aus dem „fröhlichen Chorknaben“ Melchior Lechter (1865-1937),⁴⁰⁹ der Glasfenster und Mosaiken für Kirchen und öffentliche Gebäude geschaffen und 1900 auf der Pariser Weltausstellung einen Grand Prix erhalten hatte,⁴¹⁰ ein „klagender Orpheus“ geworden sei.⁴¹¹

Ebenso wenig fanden sozialkritische Töne in der Malerei Seeßelbergs Zustimmung. So bemängelte er an dem Bildhauer und Maler Max Klinger (1857-1920),⁴¹² obschon dieser wie Böcklin und Thoma von der völkischen Kunstkritik hoch bewertet wurde und auch wie diese Mitglied im ›Werdandi-Bund‹ war,⁴¹³ dass er in seinem Radierzyklus *Dramen* (1883) das ärmliche Leben der gesellschaftlichen Unterschichten beschrieben hatte. Das Gleiche galt für den Maler, Zeichner und Graphiker Martin Brandenburg (1870-1919)⁴¹⁴, ebenfalls Mitglied im ›Werdandi-Bund‹.⁴¹⁵ Dieser hatte dem Impressionismus und Symbolismus verbundene, phantastische Gemälde und märchenhafte Landschaften geschaffen.⁴¹⁶ Der mit Brandenburg befreundete Maler Hans Baluschek (1870-1935)⁴¹⁷, wie jener später Mitglied im ›Werdandi-Bund‹,⁴¹⁸ malte zahlreiche kritische Genrebilder zur Lage der arbeitenden Klasse.⁴¹⁹ Deshalb meinte Seeßelberg sogar, Baluschek sei von kommunistischem Gedankengut infiziert. Im Übrigen bestätige dieser in seinen Bildern, was doch ohnehin allgemein bekannt sei: die negativen Auswirkungen des Kapitalismus auf die Unterschichten. Allerdings sah Seeßelberg in

407 Vgl. dazu Hans H. Hofstätter: *Geschichte der europäischen Jugendstilmalerei* (1977), S. 28f., 167, 229. Die Zeitschrift *Par* wurde 1895 als Kunst- und Literaturzeitung ins Leben gerufen, bestand aber nur bis 1900, s. Jutta Thamer: *Historismus und Jugendstil* (1980). Die Zeitschrift *Jugend* bestand von 1896 bis 1940 und wurde Namensgeber für den Jugendstil.

408 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 162.

409 Zu Lechter vgl. Jürgen Krause, Sebastian Schütze (Hgg.): *Melchior Lechters Gegenwelten. Kunst um 1900 zwischen München, Indien und Berlin*. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Münster 2006.

410 Karlhans Kluncker: *Lechter, Melchior* (1985), S. 33-34.

411 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 184.

412 Zu Klinger vgl. Gerhard Winkler: *Max Klinger* (1984).

413 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 319.

414 Zu Brandenburg vgl. Detlef Lorenz: *Brandenburg, Martin* (1996).

415 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 319.

416 Vgl. dazu Offizieller Katalog der X. Ausstellung der Münchener Sezession (1904), S. 19.

417 273 Zu Baluschek vgl. Günter Meißner: *Hans Baluschek* (1985).

418 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 319.

419 Vgl. dazu u. a. Abb. 202 in: Sigrid und Wolfgang Jacobeit: *Illustrierte Alltagsgeschichte* (1987).

der Kapitalismuskritik einen „edlen Kern“ und konstruierte in stupender Weise sogar eine Verwandtschaft mit germanischen Überlieferungen: In der deutschen Sozialdemokratie stecke nämlich „eine starke Portion echt germanischer Querköpfigkeit und Rechthaberei“, und die Macht des Geldes sei eine „urdeutsche Besonderheit“, die bereits ein Hauptmotiv der eddischen Völuspa darstelle.⁴²⁰

Ein ganz und gar negatives Urteil fällt Seeßelberg über Lovis Corinth (1858-1925)⁴²¹. Zwar sei dieser kein „Verächter des deutschen Erbes“. Aber so, wie er Christus darstelle, sei dieser am Ende seiner „Prophetenlaufbahn“ nach einer schauerhaften Vollstreckung verendet und nicht nach einem inneren Kampf gestorben.⁴²²

Max Liebermann (1847-1935)⁴²³, dem führenden Meister des deutschen Impressionismus, hielt Seeßelberg vor, er habe auf der Eröffnung der Berliner Sezessionsausstellung 1906⁴²⁴ zu sehr das materialistische Moment betont und zitierte aus dessen Rede: „Es gehört zum eisernen Bestande unserer Ästhetik, daß der Inhalt nichts, die Form aber alles bedeute [...]. Der Inhalt ist die Form [...], jene lebendige Form, die das ausdrückt, was den Künstler im Augenblick des Schaffens bewegt und ergreift.“⁴²⁵ Seeßelberg konnte das freilich nicht stehen lassen und erblickte darin „Einseitigkeiten und große Begriffsverworrenheiten“. Er hielt Liebermann die Schrift des deutsch-konservativen Kunsthistorikers Reinhold von Lichtenberg (1865-1927)⁴²⁶ *Über einige Fragen der modernen Malerei* (1903) entgegen, in der dieser den „seelischen Gehalt“ des Inhalts betont habe. Lichtenberg, der Mitglied des ›Deutschbundes‹⁴²⁷ und nachher des ›Werdandi-Bundes‹⁴²⁸ war, schrieb später eine sehr anerkennende Rezension über Seeßelbergs Buch *Volk und Kunst*.⁴²⁹

420 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 168.

421 Zu Corinth vgl. Michael Zimmermann: *Lovis Corinth* (2008).

422 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 178f.

423 Zu Liebermann vgl. Clara Schütz: *Max Liebermann* (2010).

424 Die Sezession war 1898 von Walter Leistikow, Franz Skarbina und Max Liebermann gegründet worden und stellte jährlich zweimal aus, vgl. dazu Werner und Gisela Doede: *Die Berliner Sezession* (1981).

425 Der Text wird hier zitiert nach Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 185.

426 Zu Lichtenberg vgl. Anm. 19.

427 Er gehörte zu den Wagnerianern und hielt 1912 einen antisemitischen Vortrag im Alldeutschen Verband in Berlin über Gobineau und die Bedeutung seiner Rassenforschung für das deutsche Volk. Vgl. dazu Rainer Hering: *Konstruierte Nation* (2003), S. 201.

428 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 320.

429 *Bayreuther Blätter* 30 (1907) S. 311-313. Lichtenberg war auch Mitautor in dem von Richard Ungewitter vor 1918 herausgegebenen Band *Deutschlands Wiedergeburt durch Blut und Eisen*, s. Armin Mohler: *Die konservative Revolution* (1997), S. 276. Weitere positive Rezensionen zu Seeßelbergs Buch vgl. Rolf Parr: *Interdiskursive As-Soziation* (2000), S. 200-207.

Seeßelberg beklagte, wie sehr „wahre“ Kunst gegenwärtig mit vielen Tabus belegt sei: Sie dürfe keinen Inhalt mehr haben, nicht auf einer Idee beruhen, keinen rationalistischen Zug besitzen, nicht erziehen, nicht moralisch sein. Man solle aber diese „Warntafeln“ samt und sonders umwerfen. Denn die Kunst dulde solche Fesseln nicht, ja, auch hohe Kunst müsse nicht brotlos sein. Am Beispiel des Architekten als Künstler exemplifizierte er, was Kunst sein durfte: zweckmäßig, aber auch eine Widerspiegelung von Stimmungen aus Landschaft, Sagen und Religion und des persönlichen Ichs des Künstlers.⁴³⁰ Die gegenwärtige Losung „Form“ sei ebenso willkürlich und modegemäß wie Naturalismus, Symbolismus, Realismus, Impressionismus und Neoimpressionismus. Und wieder galten ihm die Germanen als Vorbild, weil „im großen Himmelsbau mit seinem Weltbaume [...] Architektur, Mythe, Philosophie und jegliche Kunst“ vollendet worden seien.⁴³¹

Die Bildhauerei

Schwierigkeiten sah Seeßelberg bei den Bildhauern, weil sie sich nur langsam von einem Rauch, Rietschel und Hähnel zu lösen vermöchten und die Plastik des 19. Jahrhunderts daher vor allem mit eklektizistischen Ideen belastet sei. Schon an den Skulpturen Johann Gottfried Schadows (1764-1850)⁴³² und Christian David Rauchs (1777-1857)⁴³³ hatte er das „wissenschaftlich und auf das klassische Ideal anspruchsvoll hinausphilosophierte(s) Nachschaffen“ bemängelt.⁴³⁴ Die Standbilder der hohenzollernschen Herrscher in Berlin bezeichnete er als nur noch bloße „Dokumentenkunst“.⁴³⁵ Angesichts so viel historischer Präzision vermisste er eine tragende Idee, ein Leitmotiv im Sinne von „Herrscher und Volk“. Ein solcher „geistiger Extrakt“ hätte durch „kräftige ethische Gedanken“ mit wenigen markanten Gestalten statt eines „plastischen Geschichtsvortrags“ verdeutlicht werden können. Doch bei aller Kritik am Kompilatorischen dieser Berliner Bildhauer spürt man deutlich das Bemühen, keinesfalls in Gegensatz zu den staatstragenden Schichten zu treten. Vor allem Wilhelm II. wollte er nicht zu nahetreten. Dieser habe mit den Denkmälern der Siegesallee dem Jahrhundert der Forschung den passenden Schlussstein hinzugefügt. Wenn solche Schöpfungen auch nicht zukunftsweisend seien, so sei es nur folgerichtig, dass

430 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 187.

431 Ebd., S. 190.

432 Zu Schadow vgl. Ulrike Krenzlin: Johann Gottfried Schadow (1990).

433 Zu Rauch vgl. Jutta v. Simson: Christian Daniel Rauch (1997).

434 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 66.

435 Heute unter dem Begriff ›Erinnerungskultur‹ Gegenstand umfangreicher historischer Forschungen, vgl. dazu u. a. Christoph Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? (2003).

der Kaiser dem für das Reich so großen Jahrhundert das „seinem eigenen Geist“ entsprechende Denkmal gegeben habe.

Unter den zeitgenössischen Bildhauern rechnete Seeßelberg die beiden Berliner Tierbildhauer August Gaul (1869-1921)⁴³⁶ und Louis Tuaillon (1862-1919)⁴³⁷ zu vorbildhaften Künstlern. Sie hätten ihren Weg vom Historismus zur Moderne gefunden, indem es ihnen gelang, das Typische des Tiers herauszuarbeiten oder, wie Seeßelberg es beschrieb, deren innerlichen Gesetzen“ zu folgen.⁴³⁸ Ganz anders dagegen sein Urteil über Max Klinger⁴³⁹, der ja innerhalb der völkischen Kunstkritik zu den herausragenden Leitbildern zählte und dessen heroische Plastik *Beethoven* Seeßelberg zwar für genial hielt, da ihr der göttliche Funke nicht fehle, er allerdings doch nicht voll zur Entfaltung komme. Das sei wohl erst möglich, wenn ihm Aufgaben von „gewaltiger Monumentalität des Gesamtausdruckes“ übertragen würden wie sie der „großen Volksidee und ihren starken Verästelungen in Verstand, Vernunft und Gemüt“ inne wohnten.⁴⁴⁰

Summa Summarum bedauerte Seeßelberg, dass die deutsche Plastik „so leer geblieben“⁴⁴¹ sei und ihr deutsches Herz wohl erst nach und nach entdecken werde. Dazu verwies er auf den norwegischen Künstler Stephan Sinding (1846-1922)⁴⁴², dessen *Gefangene Mutter* (1900) und *Walküre* (1908) „ahnungsvoll geschaut“ seien.⁴⁴³ Auch Auguste Rodins (1840-1917)⁴⁴⁴ Werk nötigte Seeßelberg große Achtung ab. Aber das sei eben französische Kunst, und hier gehe es um deutsche Kunst.⁴⁴⁵

Die Architektur

Die Entwicklung der deutschen Architektur spielte in Seeßelbergs Kunstbetrachtungen naturgemäß eine zentrale Rolle, vertrat er doch an der Charlottenburger Technischen Hochschule mit großem Engagement das Fach Architekturgeschichte mit dem Schwerpunkt Gotik. Für die Frage nach einem neuen Weg der Baukunst richtete er seinen Blick zunächst auf die Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und hier auf einen der bedeutendsten deutschen Baumeister

436 Zu Gaul vgl. Ursel Berger: Der Tierbildhauer August Gaul (1999).

437 Zu Tuaillon vgl. Gerd-Dieter Ulferts: Louis Tuaillon (1993).

438 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 137.

439 Ebd., S. 172.

440 Ebd., S. 172.

441 Ebd., S. 162.

442 Zu Sinding vgl. Lexikon der bildenden Künstler 31 (1937), S. 85.

443 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 162.

444 Zu Rodin vgl. Claude Keisch: Auguste Rodin (1979).

445 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 181.

dieser Zeit: Karl Friedrich Schinkel (1781-1841)⁴⁴⁶, den Schöpfer klassizistisch strenger Formen, der mit seinen großartigen Bauten eine neue Etappe eingeläutet,⁴⁴⁷ aber bis auf wenige Ausnahmen keine Nachfolger gefunden habe. Auch der Architektur des bayerischen Hofbaumeisters Franz Leo von Klenze (1784-1864)⁴⁴⁸ attestierte er etwas Eigenes. Bei den Architekten des 19. Jahrhunderts vermochte er im Übrigen jedoch weitgehend nur Ratlosigkeit gegenüber neuzeitlichen Fragen zu erkennen, weil sie weiterhin im historisierenden Stil bauten. Dass die Kunsttheorie im 19. Jahrhundert so sehr von „eklektizistischen Ideen“ bestimmt worden sei, lastete Seeßelberg Männern wie dem Kunsttheoretiker und Romanisten Carl Ludwig Fernow (1763-1808)⁴⁴⁹ an, der sich bemüht habe, „alle Empfindungswerte wissenschaftlich an festen Vorbildern zu messen“,⁴⁵⁰ und auch der Architekt, Kunsthistoriker und Archäologe Karl Bötticher (1806-1889)⁴⁵¹, seit 1844 Professor an der Berliner Bauakademie und seit 1868 Direktor der Skulpturensammlung des Berliner Museums sowie Verfasser von Lehrbüchern zur griechischen Ornamentik und Tektonik, sei nur Forscher gewesen.⁴⁵² Ebenso verhalte es sich mit Hermann Pfeifer, einem Schüler Johann Eduard Jacobsthal (1839-1902).⁴⁵³ Pfeifer hatte 1906 im *Handbuch der Architektur*⁴⁵⁴ die ›Formenlehre des Ornaments‹ behandelt. Seeßelberg nannte als Beispiel den siebenarmigen Leuchter des Mailänder Doms, den Pfeifer als getreue Abbildung des Organismus einer Pflanze bezeichnet habe. Er dagegen nannte den Leuchter „ein Monstrum an Linienhärte und Langweiligkeit“ und warnte davor, Gesetzmäßigkeiten der Natur auf die Kunst zu übertragen, weil Pflanzen wie Tiere ihr „eigenes Seelenleben“ und in Form und Farbe ihren „besonderen Sinn“ hätten. Und emphatisch schrieb er: „Fort endlich mit all dem geschriebenen Gesetzkram!“ Das sei nur „kleinlicher Mechanismus“.⁴⁵⁵ Da aber die Forschungen der Kunstgeschichte inzwischen die Baukunst der Vergangenheit weitgehend aufgearbeitet hätten, könne es nun nicht mehr genügen, eklektizistisch die überlieferte Formenwelt zu reproduzieren, wie in den Werken der Architekten Bruno

446 Zu Schinkel vgl. Jörg Trempler: Karl Friedrich Schinkel (2012).

447 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 62.

448 Zu v. Klenze vgl. Adrian v. Buttlar: Leopold v. Klenze (1979).

449 Zu Fernow vgl. Herbert v. Einen: Fernow, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 5. Berlin 1961, S. 98f.

450 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 62.

451 Zu Bötticher vgl. Friedrich Goethert: Bötticher, Carl Gottlieb Wilhelm (1955).

452 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 63.

453 Zu Jacobsthal vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5 (1997), S. 278.

454 Josef Durm, Hermann Ende, Heinrich Wagner (Hgg.): Handbuch der Architektur (1906).

455 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 135f.

Schmitz (1858-1916)⁴⁵⁶, Paul Wallot (1841-1912) und Gabriel von Seidl (1848-1913).⁴⁵⁷ Selbst die von dem neokonservativen Architekten Paul Schultze-Naumburg propagierte Wiederaufnahme des Biedermeierstils⁴⁵⁸ lehnte Seeßelberg ab und bezeichnete sie als „jüngste eklektizistische Nachlese“. Dagegen kam es ihm auf eine artbewusste Architektur an. Die deutsche Seele müsse die „treibende Kraft“ sein.⁴⁵⁹

Dennoch entdeckte er bei einzelnen Architekten das Streben nach „seelischer Stärke“, selbst bei dem in seiner Zeit durchaus umstrittenen Paul Wallot, Erbauer des Reichstagsgebäudes,⁴⁶⁰ ferner bei dessen Mitarbeiter Theodor Fischer (1862-1938)⁴⁶¹, bei dem Professor für Gebäudekunde in München Carl Hocheder (1854-1917)⁴⁶² und dem Professor an der Technischen Hochschule Dresden, Fritz Schumacher (1869-1947)⁴⁶³. Von diesen Persönlichkeiten abgesehen bedauerte Seeßelberg, dass der zeitgenössische Stil von Sakralbauten unter dem Einfluss der kunsthistorischen Forschungen zur Architekturgeschichte allzu sehr verwissenschaftlich worden sei. Dabei verwies er auf das *Neugotische Lehrbuch der gotischen Konstruktionen* des Architekten Georg Gottlob Ungewitter (1820-1864)⁴⁶⁴ von 1859, der darin den zeitgenössischen Stil von Sakralbauten als nur noch etwas „Greifbares, Konkretes“, wie den Überschneidungen der Gewölberippen, beeinflusst habe, so dass nicht einmal mehr ein „Hauch vom Weihrauchduft der Zeiten eines Franz von Assisi“ übrig geblieben sei. Als kalt und nüchtern kennzeichnete Seeßelberg Ungewitters „seelenlose“ Betrachtungsweise und setzte dem entgegen: „Welch ein lyrischer Zauber durchwebte aber doch in Wirklichkeit die Säulenreihen der alten Klöster; wie ein körperliches gloria in excelsis stehen die hohen gotischen Hallen vor unsrer empfindsamen Seele, sobald Dichtung und Musik uns ihre Andacht enthüllen.“⁴⁶⁵ Er vermisste bei den Forschern eine Parsifalstimmung als Motiv für ihre Arbeit und befürchtete, dass man in einigen Dezennien alte romanische und gotische Kirchen nicht

456 Zu Schmitz vgl. Ekkehard Mai: Schmitz, Bruno Georg (2007).

457 Zu v. Seidel vgl. Veronika Hofer: Gabriel v. Seidel (2002).

458 Die Gegensätze in den Auffassungen kulminierten später in einer Kontroverse um das flache oder geneigte Dach, s. Kai Detlev Sievers: Der „Dächerkrieg“ (2008).

459 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 78.

460 Zu Wallot vgl. Susanne Bräckelmann: Auf den Spuren von Paul Wallot (2010).

461 Zu Fischer vgl. Winfried Nerdinger: Theodor Fischer (1988).

462 Zu Hocheder vgl. Manfred Knedlik: Carl Hocheder (2012).

463 Zu Schumacher vgl. Manfred F. Fischer: Schumacher, Fritz (2003); Thomas Völlmar: Bild – Bühne – Architektur (2009).

464 Zu Ungewitter vgl. Karen David-Sirocko: Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hamburg, Hannover und Leipzig. Petersberg 1997.

465 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 65.

mehr von den neuen zu unterscheiden vermöge. Dann werde das mittelalterliche „volkstümliche Christentum“ nicht mehr begreifbar, aber auch noch nicht ein „frische[r] Geist der Gegenwart“ zu erkennen sein. Gleichwohl gestand er der neugotischen Sakralarchitektur zu, dass sie tektonisch gelungen sei und wegen ihrer naturgetreuen Nachbildung eine „auffallend deutsche Stimmung“ wiedergebe.⁴⁶⁶ Ein Lob spendete er dabei vor allem dem Architekten Oscar Hoßfeldt (1848-1915)⁴⁶⁷, der es verstanden habe, seine neugotischen Kirchen dem jeweiligen Landschaftsbild anzupassen.⁴⁶⁸ Hoßfeldt war seit 1900 in Berlin Dezernent für Museumsbauten, Kirchenbauwesen und Denkmalspflege und restaurierte auch mittelalterliche Sakralbauten.

Es gefiel Seeßelberg, dass der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt (1850-1938)⁴⁶⁹ anlässlich der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden 1906 ausgeführt hatte, kirchliche Kunst müsse mit zeitgemäßem Empfinden in Einklang gebracht werden und die Ausstellung wolle nicht gottesdienstliche Räume zeigen, sondern solche, durch die Kunst kirchliche Stimmung erzeuge.⁴⁷⁰

Eine „starke deutsche Note“ beobachtete Seeßelberg bei der Raumkunst des Hamburgers Stadtbaumeisters, Gründungsmitgliedes des 1907 entstandenen ›Deutschen Werkbundes‹ und Verfechters des Heimatschutzes, Fritz Schuhmacher. Seeßelberg zitierte einen Text Schumachers, in dem dieser für die Gestaltung profaner Raumkunst die Berücksichtigung dreier Bedingungen genannt hatte: das Wesen des Raumzwecks, der Materialien und des Menschen, für den die Aufgabe zu lösen war.⁴⁷¹ In diese Reihe ordnete er ferner den Münchener Architekten und kunstgewerblichen Gestalter Richard Riemerschmid (1868-1957)⁴⁷² ein, der u. a. auch maßgebliche Anstöße zur ästhetischen Erneuerung der dinglichen Umwelt gegeben hatte, als er 1906 auf der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden seine „Maschinenmöbel“ als schlichtes und preiswertes Mobiliar gezeigt hatte.⁴⁷³ Beiträge zu einer starken deutschen

466 Ebd., S. 174.

467 Zu Hoßfeldt vgl. Hans Reuther: Hoßfeldt, Oscar (1972).

468 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 176.

469 Zu Gurlitt vgl. Benedict Maurer: Cornelius Gurlitt (2015) u. Jürgen Paul: Cornelius Gurlitt (2003). In seinem Beitrag *Kirchliche Kunst* (1906), S. 22, hatte Gurlitt tatsächlich aber nur ausgeführt, dass in Dresden der Versuch gelungen sei zu zeigen, auf welchem Wege kirchlicher Geist mit modernem Schaffen vereinigt werden könnte.

470 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 198.

471 Ebd., S. 190.

472 Zu Riemerschmid vgl. Maria Wüllenkemper: Richard Riemerschmid (2009).

473 Angelika Thiekötter: Kunstgewerbebewegung (1998), S. 475f.

Note“ geleistet zu haben,⁴⁷⁴ bestätigte Seeßelberg ebenso Paul Schultze-Naumburg mit seiner Artikelserie *Kulturarbeiten* im *Kunstwart*, in der er im Sinne des ›Heimatschutzes‹ in neun Bänden Architektur, Garten- und Parkgestaltung, Straßen und Plätze beschrieb.⁴⁷⁵ Auch Emil Högg (1867-1954)⁴⁷⁶, Architekt und Denkmalschützer, Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹⁴⁷⁷, und dem Dresdener Architekt Max Kühne (1874-1942)⁴⁷⁸, Meisterschüler bei Paul Wallot, zollte Seeßelberg Anerkennung. Als besonders gelungene Raumgestaltung nannte er den von Max Seliger (1865-1920)⁴⁷⁹ und Fritz Schumacher entworfenen Zierfries für einen Vorraum der Johanniskirche in Magdeburg,⁴⁸⁰ auf dem von der Darstellung des Paradieses bis zur Kreuzigung Christi der Zusammenhang von Altem und Neuem Testament gezeigt wurde. Es kam Seeßelberg dabei aber nicht auf den theologischen Gehalt an, sondern darauf, dass dem beschaulichen Leben im Paradies die schicksalhafte Vertreibung hinein in den schweren Daseinskampf und schließlich die Erlösung folgten.⁴⁸¹

Eine unvollendete Hoffnung sah er in dem früh verstorbenen „deutsch empfindenden“ Leiter der städtischen Hochbauverwaltung in Berlin-Charlottenburg, Otto Schmalz (1861-1906)⁴⁸², der von 1896 bis 1905 in Berlin-Mitte das Land- und Amtsgericht errichtete und darin ein Treppenhaus in äußerst virtuoser Konzeption geschaffen hatte. Seine Schöpfungen beurteilte Seeßelberg als „hochverheißungsvoll“. Für die ländliche Baugestaltung verwies er auf die „ruhige Schönheit unsres warmen Bauernhauses“, dessen gesundes Volkstum die Architektur wiederentdecken müsse.⁴⁸³

Die gegenwärtige Reduktion der Architektur auf „Stoff und Technik“ hielt er zwar für übertrieben, aber auch für eine gesunde Abkehr vom bloßen Eklektizismus und bezog sich dabei auf den Karlsruher Hochschullehrer Carl Schäfer (1844-1908)⁴⁸⁴, einen „neogotischen Romantiker“ und Konstruktivisten, der bei der Betrachtung des gotischen Baustils Material und Konstruktion in den

474 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 200.

475 Die *Kulturarbeiten* erschienen als Aufsatzfolge in den *Kunstwart*-Jahrgängen 14-16 (1900-1903).

476 Zu Högg vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 17 (1924), S. 198.

477 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 318f.

478 Zu Kühne vgl. Hans Reuther: Kühne, Max Hans (1982).

479 Friedrich Seeßelberg nennt einen Hans Seliger, der hier jedoch nicht in Betracht kommt. Eher könnte es sich um den genannten Max Seliger handeln. Zu diesem vgl. Julia Blume: Seliger, Max (2018).

480 Vgl. dazu Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 30 (1936), S. 98.

481 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 188.

482 Zu Otto Schmalz vgl. Julius Posener: Berlin auf dem Wege (1975), S. 86, S. 88 Abb. 11-13.

483 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 173.

484 Zu Schäfer vgl. Jutta Schuchardt: Carl Schäfer (1979).

Vordergrund gerückt habe. Dabei lasse er aber, wie Seeßelberg bedauerte, den „Schmuck des Steines, das Symbolische, seinen [...] lyrische[n], ikonographische[n], tektonische[n] [...] Gehalt völlig außer Betracht“.⁴⁸⁵ Doch Materialgerechtigkeit komme niemals über letztlich Handwerkliches hinaus und habe noch niemals verinnerlichte Kunst hervorgebracht.⁴⁸⁶ Immerhin gestand er Schäfer zu, mit seiner kraftvollen Persönlichkeit frischen Wind in die Hörsäle gebracht zu haben, indem er das Stoffliche in den Vordergrund gestellt habe und so zum ersten neuzeitlichen Lehrer der Baukunst geworden sei.⁴⁸⁷ In der Tat gingen aus Schäfers Schülerkreis Architekten hervor, die für die deutsche Baukunst entscheidende Maßstäbe setzten. Das waren vor allem Hermann Muthesius (1869-1927)⁴⁸⁸, Hans Poelzig (1869-1936)⁴⁸⁹ und Fritz Schumacher. Neben Muthesius, der im Jahrzehnt zwischen 1893 und 1903 als Architekt im Preußischen Ministerium für öffentliche Arbeiten, dann als Referent für Architektur an der Deutschen Gesandtschaft in England tätig gewesen war und Landhäuser in Berlin gebaut hatte,⁴⁹⁰ trat Poelzig kurze Zeit als Regierungsbaumeister in den Dienst des gleichen Ministeriums und wurde Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau. Als Architekt machte er sich ab 1906 einen Namen.⁴⁹¹ Auch Schumacher war als Architekt der städtischen Bauverwaltung in Leipzig in den Dienst der öffentlichen Verwaltung getreten, bevor er 1899 seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Dresden aufnahm.⁴⁹² Dass Seeßelberg auf diesen begabten Nachwuchs sein besonderes Augenmerk richtete, kann nicht verwundern.

Eine positive Einschätzung ließ er auch dem Architekten der Neorenaissance, Hubert Stier (1838-1907)⁴⁹³, zukommen, der u. a. in Berlin und Hannover Bahnhöfe, Postämter, Museumsbauten und Kirchen baute und „in großzügiger Weise einen Akkord zur neuzeitlichen Eisentechnik gefunden“ und damit Verbindungen zur Gegenwartsarchitektur hergestellt habe, auch wenn ihm die Wärme und das „Vaterländisch-Besondere“ manchmal fehle.⁴⁹⁴

485 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 192.

486 Ebd., S. 193.

487 Ebd., S. 192.

488 Zu Muthesius vgl. Julius Posener, Regine Sonntag: Muthesius, Hermann (1997).

489 Zu Poelzig vgl. Julius Posener: Fast so alt wie das Jahrhundert (1993), S. 167-172; Wolfgang Pehnt, Matthias Schirren (Hgg.): Hans Poelzig. Architekt, Lehrer, Künstler. München 2007.

490 Julius Posener: Berlin auf dem Wege (1975), S. 623.

491 Ebd., S. 626.

492 Ebd., S. 630.

493 Zu Stier vgl. Helmut Knocke: Hubert Stier (2002).

494 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 193.

Das Gesamtbild der deutschen Architekturszene hielt Seeßelberg indessen noch für sehr uneinheitlich und verwies auf die Schöpfungen Henry van de Velde (1863-1957)⁴⁹⁵, Curt Stoevings (1863-1939)⁴⁹⁶, Joseph M. Olbrichs (1867-1908)⁴⁹⁷, Peter Behrens (1868-1940)⁴⁹⁸ und die beiden gleichnamigen Architekten Alfred Koch. Dabei handelte es sich entweder um den Innenarchitekten und Kunstgewerbler Alfred Koch (1877-vor 1927), der in Darmstadt und danach in Stuttgart tätig war und Entwürfe für Gärten, Innenräume, Möbel und Metallarbeiten lieferte, oder um den Architekten Alfred Koch (1877-1958), der monumentale Verwaltungsgebäude wie die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Magdeburg baute.⁴⁹⁹ Sie alle waren nicht nur Architekten, sondern auch auf anderen Gebieten der Kunstausübung tätig, etwa als Maler, Zeichner, Bildhauer und Kunstgewerbler. So tat sich van de Velde als Schöpfer der ›L'Art Décoratif‹⁵⁰⁰ hervor und beteiligte sich maßgeblich an der ästhetischen Erneuerung von Gegenständen, die zur Ausstattung von Wohnung und Haushalt eine Rolle spielten. Jedoch stießen seine kantig geformten Möbel im konservativ geprägten wilhelminischen Deutschland schnell auf Ablehnung.⁵⁰¹ Curt Stoeving war in den Jahren von 1892 bis 1910 als Privatdozent für Architekturmalerei an der Technischen Hochschule in Charlottenburg tätig. Während dieser Zeit entstanden Glas- und Bronzearbeiten wie Gläser, Schalen, Vasen und Spiegel. Seit 1902 war er auch Leiter der Ausstellung moderner Wohnräume im Berliner Kaufhaus A. Wertheim.⁵⁰² Der Österreicher Joseph Olbrich hatte u. a. 1897 das Ausstellungsgebäude der ›Wiener Secession‹ unter dem Maler Gustav Klimt (1862-1918)⁵⁰³ gebaut und lebte seit 1900 in Deutschland. Er wurde in Darmstadt sesshaft und schon bald in der dortigen Künstlerkolonie führend, für die er das Hauptgebäude und die ›Drei-Häuser-Gruppe‹ baute. Daneben entwarf er Keramikgeschirre und Möbelstücke. Sein Jugendstil glitt jedoch, wie Julius Posener bemerkt, ins Absurde, Dekorative, Modische ab.⁵⁰⁴ Peter Behrens, Mitbegründer des ›Deutschen

495 Zu van de Velde vgl. Thomas Föhl: Henry van de Velde (2010).

496 Zu Stoeving vgl. Wolfgang Braungart, Achim Aurnhammer, Stefan Breuer, Ute Oelmann (Hgg.): Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch. Bd. 3. Berlin 2012.

497 Ralf Beil, Regina Stephan (Hgg.): Joseph Maria Olbrich (2010).

498 Zu Behrens vgl. Hans-Joachim Kadatz: Peter Behrens (1977).

499 Zu den Kochs vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 21 (1927), S. 66-67.

500 Titel der gleichnamigen französischen Zeitschrift. Nummer 1 erschien 1898. Im gleichen Jahr war bereits der 2. Jahrgang der deutschen Zeitschrift *Dekorative Kunst* erschienen.

501 Wolfgang Martynkewicz: Salon Deutschland (2009), S. 79f.

502 Zu Stoeving vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 32 (1938), S. 98.

503 Zu Klimt vgl. Maria Horncastle, Alfred Weidinger: Gustav Klimt (2018).

504 Julius Posener: Berlin auf dem Wege (1975), S. 576.

Werkbundes« gehörte zu den Schrittmachern der sachlichen Architektur und des modernen Industriedesigns.⁵⁰⁵ An diesen jungen Künstlern beanstandete Seeßelberg, dass ihnen jede Einheitlichkeit fehle, sie stattdessen lauter persönliche Eigentümlichkeiten der Linienführungen, der Farben oder der Flächenbehandlungen zeigten, mithin ihr individuelles Wesen allzu deutlich zum Ausdruck komme.⁵⁰⁶ Doch gab er die Hoffnung nicht auf, dass sich eine gemeinsame Übereinstimmung in der deutschen Architektur noch entfalten könne, „wenn der Reflex deutscher Psychologie“ zum höchsten und bewussten Gesetz werde und sich alles Persönliche dem Bewusstsein völkischer Zugehörigkeit unterordne, ihr Schaffen somit „deutsch ausgelebt“ werde.⁵⁰⁷

Als künstlerische Leistungen von außerordentlicher Genialität bewertete er die Eisenkonstruktionen des deutschen Architekten Bruno Möhring (1863-1929)⁵⁰⁸, Mitglied im ›Werdandi-Bund«, des Schweden Alfred Grenander (1863-1931)⁵⁰⁹ und des Schweizerers Sepp Kaiser (1872-1936)⁵¹⁰, die Berliner Hoch- und Untergrundbahnhöfe gebaut hatten. Es sei ihnen gelungen, bis „auf die nackte Stoffwahrheit“ vorzudringen.⁵¹¹ Bruno Möhring gehörte in Berlin zu den Meistern des Jugendstils, in dessen Manier er z. B. ein Sommerhaus, aber auch 1902 bis 1905 zusammen mit dem Berliner Stadtbaurat für Tiefbau, Friedrich Krause (1856-1925)⁵¹², die 228 Meter lange genietete Stahl- Fachwerkkonstruktion der Svinemünder Brücke in Berlin baute.⁵¹³ Grenanders Berliner Stahlarchitektur war ebenfalls stark vom Jugendstil beeinflusst, indem er bemüht war, das spröde Material in eine Form zu übertragen.⁵¹⁴

Dass Kunst auch dann wirksam werden konnte, wenn es um Maschinen ging, exemplifizierte Seeßelberg anhand des illustrierten Bandes *Schnellbetrieb: Erhöhung der Geschwindigkeit & Wirtschaftlichkeit der Maschinenbetriebe*, der 1899 von dem österreichischen Maschinenbauingenieur und Konstrukteur Alois Riedler (1850-1936)⁵¹⁵ herausgegeben worden war. Geradezu enthusiastisch zeigte sich Seeßelberg darüber, dass es sich bei den „Anordnungen und [dem]

505 S. Anm. 498.

506 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 199.

507 Ebd.

508 Zu Möhring vgl. Ines Gesine Wagemann: Der Architekt Bruno Möhring (1992).

509 Zu Grenander vgl. Christoph Brachmann, Thomas Steigenberger (Hgg.): Ein Schwede in Berlin (2010).

510 Zu Kaiser vgl. Reto Brunner: Der Schweizer Architekt Sepp Kaiser (2012).

511 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 194.

512 Zu Krause vgl. Klaus Bürger: Friedrich Krause (1995).

513 Julius Posener: Berlin auf dem Wege (1975), S. 34 Abb. 1, 2 u. S. 42 Abb. 22.

514 Ebd., S. 493.

515 Zu Riedler vgl. Karl-Heinz Manegold: Alois Riedler (1990).

Rhythmus der geheimnisvoll wirkenden Akkumulatoren, [...] den wechselnden Strophierungen der Nietreihen, [...] den hundertfältigen Schweifungen“ nicht nur um „Kunst“ handle, sondern dass dies auch ›deutsche Kunst‹ sei. Ja, er ging noch weiter und sprach von der ›deutschen Maschine‹, dem ›deutschen Eisenbau‹. Dessen Wahrheitsliebe habe ihn rasch von der ›Renaissanceschnörkelei‹ befreit und ihm ein deutsches Bewusstsein zur Kraft im Eisenbau gegeben. Dabei verwies er auf die Eisenkonstruktion der Empfangshalle des Frankfurter Hauptbahnhofes als Triumph nicht nur der deutschen Technik, sondern auch der deutschen Seele.⁵¹⁶

Dieser deutschen Natur stellte er die „stilistischen Perversitäten“ der französischen Eisenkonstruktionen gegenüber wie die 1860 bis 1871 von dem Architekten Victor Baltard (1805-1874)⁵¹⁷ in eklektizistischer Stilmischung gebaute Pariser Pfarrkirche St.-Augustin⁵¹⁸ und der 1890 bis 1892 errichtete Glashof der ›École des beaux arts‹. Aus diesen Gegensätzen schloss Seeßelberg auf völkisch festgelegte Unterschiede in den Eisenbauten und wollte darin sogar überirdisch wirkende Kräfte erkennen: „Unsere Maschine aber birgt nun selbst die geheimnisvollen Kräfte der Natur: ganze Wolken liegen im Dampfkessel zusammengepreßt und gebändigte Blitze glühen vom Leuchtturm über die Meere [...] So ›malt‹ die Technik Natur, so atmet sie ein Stück Planetenseele.“⁵¹⁹

Die Volkskunst

Da Seeßelberg der Verbindung von Kunst und Volk so große Bedeutung beimaß, hätte die Volkskunst⁵²⁰ für ihn eine besonders hohe Signifikanz besitzen müssen. Tatsächlich war sie als solche bereits in den Weltausstellungen zur Schau gestellt worden, um die Ausprägung eines Nationalstils zu verdeutlichen.⁵²¹ Dabei spielten Hausindustrie oder in den skandinavischen Ländern Hausfleiß und Handfertigungsunterricht eine wichtige Rolle.⁵²² Obgleich die Diskussion über Volkskunst in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts in vollem Gang war,⁵²³ befasste sich Seeßelberg mit ihr mehr am Rand. Dabei machte er als Grundzug ihre Wärme und Intimität, ihr Zartgefühl und ihre Naturliebe aus,

516 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 201-203.

517 Zu Baltard vgl. Jean Colson, Marie-Christine Lauoa (Hgg.): Victor Baltard (2003).

518 Zur Pariser Pfarrkirche St.-Augustin vgl. Heinfried Wischermann: Architekturführer Paris (1997), S. 86.

519 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 203.

520 Zur älteren Diskussion im Fach Volkskunde s. Friedrich Sieber: Begriff und Wesen der Volkskunst (1955).

521 Bernward Deneke: Volkskunst und Identität (1997), S. 22f.

522 Kai Detlev Sievers: Der Einfluss der skandinavischen Hausfleißbewegung (1993).

523 Vgl. dazu Kai Detlev Sievers: „Volkskunst“ aus völkischer Sicht (1998).

und stützte sich dabei auf Oskar Seyffert (1862-1940)⁵²⁴, Professor an der Kunstgewerbeschule Dresden und Erforscher der sächsischen Volkskunst,⁵²⁵ der 1905 auf der Dresdener Kunstgewerbeausstellung ausgeführt hatte: „Das Volk sieht Natur und Leben weniger mit dem Verstande, sondern weit mehr mit dem Gemüt an. Sein Schaffen ist mehr ein instinktives als ein berechnendes [...] gerade in dem Singen wie der Schnabel gewachsen ist, äußert sich am reinsten sein künstlerisches und nationales Empfinden.“⁵²⁶ Volk in diesem Verständnis war für Seeßelberg ausschließlich die ländliche Bevölkerung. Deshalb wies er auf Oskar Schwindrazheims *Deutsche Bauernkunst* von 1903 hin.⁵²⁷ Darin hatte dieser die Auffassung vertreten, dass allein die „Bauernkunst“ die letzte Überlieferung eines ausgesprochenen Deutschtums sei und dass die alte volkstümliche Kunst die Basis für eine „eigendeutsche Kunst der Zukunft“ bilden könne.⁵²⁸ Schwindrazheim (1865-1952)⁵²⁹ war Professor an der Kunstgewerbeakademie in Altona. Seeßelberg führte diesen Gedanken weiter, indem er dem zeitgenössischen Künstler die Aufgabe zuwies, die Empfindungswerte der alten ländlichen Kunst in die verfeinerten Ansprüche und Fähigkeiten eines gegenwärtigen „höheren Menschentums“ zu übertragen.⁵³⁰

Mit den Aufgaben und Zielsetzungen der deutschen Kunstgewerbebewegung, die von der durch die Briten William Morris⁵³¹ und John Ruskin (1819-1900)⁵³² inszenierten britischen Arts-and-Craft-Bewegung beeinflusst worden war, hat sich Seeßelberg nicht näher befasst. Doch werden ihm die in der seit 1887 von Ferdinand Avenarius herausgegebenen Zeitschrift *Der Kunstwart* erschienenen Beiträge über die Volkskunst⁵³³ bekannt gewesen sein.

Die Musik

Friedrich Seeßelberg war bekennender Wagnerianer und widmete sein Buch „den Hütern des Bayreuther Erbes“. Richard Wagner⁵³⁴ erschien ihm als derjenige, der inmitten der Suche nach der „heiligen deutschen Kunst“ bereits bewusst

524 Zu Seyffert vgl. Manfred Bachmann: Oskar Seyffert (1995).

525 Dazu Seyfferts Publikation: Von der Wiege bis zum Grabe (1905).

526 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 200f.

527 Ebd., S. 201.

528 Oskar Schwindrazheim: Deutsche Bauernkunst (1903), S. III.

529 Zu Schwindrazheim vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 30 (1936), S. 390.

530 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 201.

531 Zu Morris vgl. Edmund Goldzamt: William Morris (1983).

532 Zu Ruskin vgl. Wolfgang Kemp: John Ruskin (1983).

533 Vgl. dazu Gerhard Kratzsch: Kunstwart und Dürerbund (1969), S. 215, Anm. 51-54.

534 Zu Wagner vgl. Dieter Borchmeyer: Richard Wagner (2013).

die „bewegende Kraft beseelter Ideenfesten“ verdichtet hatte.⁵³⁵ Deshalb gehöre er auch gar nicht in das so sehr vom Verstand bestimmte 19. Jahrhundert, sondern sei seiner Zeit weit voraus gewesen.⁵³⁶ Wagners Bedeutung stellte Seeßelberg denn auch an den Anfang des Kapitels ›Der Erbantritt‹ mit der Begründung, dass kein Deutscher „zu den Füßen der alten Uhrd“, der aus der Voluspá überlieferten Schicksalsnorne des Gewordenen, andächtiger gelauscht habe als Wagner. In ihm sah Seeßelberg ein wirkliches Genie, das die „Kraft zum starken rassigen Ausleben“ besessen habe.⁵³⁷ Für Wagner gelte, dass er als Dichter, Dramatiker und Musiker und auch als Mensch eine Entität bilde. Seine Werke würden stets vom Erlösungsgedanken in „deutscher Ausprägung“ bestimmt,⁵³⁸ in der Rationalismus und Spekulation keinen Platz hätten. Abgehoben von Zeitströmungen und Zeitfragen blieben sie als „Fort- und Hinaufpflanzung des Erbes ein ewiges Gut der deutschen Nation“.⁵³⁹ Unabhängig von seiner völkischen Gesinnung, folgte er damit einer Wagnerbegeisterung, die im wilhelminischen Deutschland beim nationalgesinnten Bürgertum verbreitet war.⁵⁴⁰ Sie ging vor allem auf die Werke von Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) zurück. Wagners Musik schaffte es aufgrund ihrer Thematik, im Rückgriff auf die altdeutsche Mythologie, nationale Identitätsmuster zu schaffen.⁵⁴¹ Dies alles bewunderte Seeßelberg im Angesicht einer „im Geschichtlichen verdorrten Kunst“ und verglich Wagner mit einem Prediger in „seelischen Wüsten“. Er bezeichnete seine Künstlergeschichte als Apostelgeschichte,⁵⁴² warnte jedoch vor der Popularisierung des Werkes und auch vor der „Wagnerversteinerung“, die Wagners Werke in geheiligten Formen erstarren lasse und zum „Wagner-Eklektizismus“⁵⁴³ führe. Dass sich im Gegenteil dazu das Wagnersche Gedankengut weiterentwickeln lasse, beschrieb Seeßelberg an zwei Künstlern: Das war zum einen der Maler Fritz Erler (1868-1940)⁵⁴⁴, der, von dem völkisch geprägten namhaften Theaterkritiker Georg Fuchs (1868-1949)⁵⁴⁵ beeinflusst, die Neigung der Deutschen zum Auslän-

535 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), unpag. Vorwort S. 4.

536 Ebd., S. 61.

537 Ebd., S. 151.

538 Ebd.

539 Ebd., S. 152.

540 Sie war vor allem von Houston Stewart Chamberlain durch seine Bücher *Das Drama Richard Wagners. Eine Anregung* (Wien 1892) und *Richard Wagners Illustrationen* (München 1895) gefördert worden.

541 Hildegard Chätelier: Wagnerismus in der Kaiserzeit. In: Handbuch 1996, S. 576.

542 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 153.

543 Ebd., S. 155.

544 Zu Erler vgl. Friedrich Ahlers-Hestermann: Erler, Fritz (1959).

545 Zu Fuchs vgl. Brigitte Ruhwinkel: Georg Fuchs (1996).

dischen kritisierte, die Invasion der französischen Kunst befürchtete⁵⁴⁶ und dafür lieber eine „eigene sinnende Wala“ darstellte.⁵⁴⁷ Zum anderen handelte es sich um Hermann Hendrich (1854-1931)⁵⁴⁸, Mitglied des ›Werdandi-Bundes‹, der in seiner Ausmalung der sogenannten Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz auf dem Brocken⁵⁴⁹ „die Walhalljungfrauen aus Donners Dünsten über wilde kahle Heide jagen“ ließ,⁵⁵⁰ wie Seeßelberg lobend hervorhob.

Dem entspreche nun der durch Konzertreisen in Europa und Amerika bekannt gewordene Komponist und Pianist Conrad Ansonge (1862-1930)⁵⁵¹, ein Schüler Franz Liszts, der beim Klavierspiel eine „weiche, überzarte Seele“ offenbare, nun gar nicht. Denn, so befand Seeßelberg, dessen Kunst sei zwar feinsinnig und bedeutsam, aber deutsch und gesund sei sie nicht.⁵⁵²

Für dramatische Kompositionen wünschte sich Seeßelberg viel mehr einen „Volkston“. Zwar besitze das gebildete Publikum seit Richard Wagner ein zeitgemäßes deutsches Tondrama. Aber seine Kunst, wenn auch gelegentlich Sätze aus dem *Tannhäuser* und dem *Lohengrin* bis in die Unterschichten drängten, stehe insgesamt doch viel zu hoch, als dass sie in breitere Kreise vordringe. Wenn er sich in deren Musik umsahe, vermisste er bei der bäuerlich-ländlichen Musik jegliche Tondichtkunst, im „Tingeltangel“ für die Arbeiterbevölkerung und in der „Schmiere“ für das Bürgertum vermochte er sie schon gar nicht zu sehen. Bei seinen Überlegungen, wer unter den Komponisten den „echten Volkston“ treffen könnte, schied er zwar Engelbert Humperdincks von ihm sehr geschätzte Oper *Hänsel und Gretel* aus, weil sie für die unteren Schichten nicht naiv genug sei. Das Gleiche gelte für die dramatische Symphonie *Ilsebill* des Komponisten und Musikpädagogen Friedrich Klose (1862-1942)⁵⁵³, einem Brucknerschüler, der vor allem von Richard Wagner beeinflusst worden war. Beiden traute er jedoch, wie auch dem Linzer Pianisten und Dirigenten August Göllerich⁵⁵⁴, Leiter der Linzer Musikvereinschule, zu, in Dichtung und Komposition diesen „echten Volkston“ zu treffen.⁵⁵⁵

546 Hildegard Châtellier: *Wagnerismus in der Kaiserzeit* (1996), S. 618.

547 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 155.

548 Zu Hendrich vgl. Martin Rohling (Hg.): *Hermann Hendrich* (2014).

549 Vgl. dazu Justus H. Ulbricht: *Das völkische Verlagswesen im Deutschen Kaiserreich* (1996), S. 282.

550 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 155.

551 Zu Ansonge vgl. Elke Rathgeber, Christian Heitler, Manuela Schwartz (Hgg.): *Conrad Ansonge* (2017).

552 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 184.

553 Zu Klose vgl. Wilhelm Pfannkuch: *Klose, Friedrich* (1980).

554 Zu Göllerich vgl. Wilhelm Jerger: *August Göllerich* (1979).

555 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 112.

Darüber hinaus wollte Seeßelberg das „Gaumäßige in allen denkbaren Besonderheiten“ gewahrt wissen. So sollten örtliche Lieder und Legenden miteinbezogen werden. Dazu könnten Lehrerseminare beitragen. Denn die Volksschullehrer dürsteten seiner Auffassung nach seit langem nach stärkerer kultureller Betätigung.

Die Bedeutung der Wissenschaften aus völkischer Sicht

Friedrich Seeßelberg befasste sich auch mit der Bedeutung der Wissenschaften, wie sie ihnen aus völkischer Sicht zukam.⁵⁵⁶ Ihre Disziplinen hatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine immer stärkere Spezialisierung erfahren. Seeßelberg ging es jedoch darum, dass die Wissenschaften in den Zusammenhang einer „allgemeinen großen Weltanschauung“ gestellt wurden und so zur Entwicklung einer übergreifenden Kultur beitrugen.⁵⁵⁷ Auf diese Frage hin überprüfte er die folgenden, ihm bedeutungsvoll erscheinenden Disziplinen.

Die Mythenforschung

Unter den Geisteswissenschaften nahm für Seeßelberg als Wagneranhänger die Mythenforschung naturgemäß eine zentrale Rolle ein, weil sie die heroische Zeit der „Nordvölker“ behandelte, von denen nach völkischer Auffassung eine gesellschaftliche Erneuerung in der als bedrückend empfundenen, von der Industrialisierung bestimmten Gegenwart zu erwarten war. Im Mittelpunkt der nordisch-germanischen Mythologie stand die *Snorra-Edda*, die der Mythograph Snorri Sturluson (1178/79-1241)⁵⁵⁸ um 1220 aus Götter- und Heldenliedern zusammengetragen hatte.⁵⁵⁹ Eine Reihe renommierter deutscher Philologen hatte sich eingehend mit diesen Überlieferungen beschäftigt. Zu ihnen gehörten Karl Müllenhoff (1818-1884)⁵⁶⁰, Elard Hugo Meyer (1837-1908)⁵⁶¹, Anton Edzardi (1849-1882)⁵⁶², Richard M. Meyer

556 Vgl. dazu Kai Detlev Sievers: *Wissenschaft und völkische Ideologie* (2013).

557 Ebd., S. 419.

558 Zu Sturluson vgl. Heinrich Beck: *Snorri Sturluson* (2016).

559 Kurt Schier: *Edda* (1986), S. 355-394.

560 Zu Müllenhoff vgl. Christoph König u. a. (Hgg.): *Internationales Germanistenlexikon* (2003), 1276 ff. Ein bedeutendes Werk Karl Müllenhoffs war die *Deutsche Altertumskunde* (5 Bde., Berlin 1889-1900).

561 Zu Meyer vgl. Meyer, Elard Hugo. Indexeintrag: *Deutsche Biographie*. (letzter Zugriff: 13.11.2021).

562 Zu Edzardi vgl. Uwe Meissner: *Edzardi, Anton Philipp* (2003).

(1860-1914)⁵⁶³, Hugo Gering (1847-1925)⁵⁶⁴, Eugen Mogk (1854-1939)⁵⁶⁵ und Andreas Heusler (1865-1940)⁵⁶⁶. Zwar anerkannte er deren Leistungen. Doch fehlte ihnen das „seelische Anschauen“, das neue[...] feierliche[...] Ahnen“.⁵⁶⁷ Zudem vermisste er, dass die Bibliotheken der meisten deutschen Hochschulen nicht einmal eine Edition der *Edda* besäßen, um die Resultate der Forschung“ „zur Veredelung unsres Volkstumes in Gefühl und Kunst“ umzusetzen.⁵⁶⁸

Besonders hob Seeßelberg Jacob Grimm (1785-1863)⁵⁶⁹ und Karl Simrock (1802-1876)⁵⁷⁰ hervor, weil sie den bleibenden Einfluss der germanischen Götterwelt auf das Christentum erkennbar gemacht und einen Zusammenhang zwischen germanischen Göttern und Heiligengestalten vermutet hätten. Dies sei an der Verwandtschaft von Nerthes mit der heiligen Gertrud, von Freya mit der heiligen Verena sowie von Odin mit dem heiligen Nikolaus erkennbar.⁵⁷¹

Dagegen wandte Seeßelberg sich gegen die „sprachkundliche Haarspalterei“,⁵⁷² der germanische Gott Thor sei ursprünglich Bogenträger und daher Mondgott gewesen. Empört konterte Seeßelberg: „Unser Tor in seiner Ausgestaltung mit den Böcken, dem zuckenden und schmetternden Hammer und Kraftgürtel, kann doch inmitten seiner eddischen Legenden durchaus nur als ein Wettergott aufgefasst werden – wie ja gerade in den so gewaltigen Wettereindrücken die nordischen Länder eine Grundabweichung von den babylonischen zeigen.“⁵⁷³ Geradezu antisemitisch klingt es, wenn er hinzufügte: „Unser mythisches Erbe hat wahrlich eine tiefere und überhaupt ganz andere Bedeutung, als diejenige eines Anhängsels am Semitismus!“⁵⁷⁴

563 Zu Meyer vgl. Wolfgang Höppner: Richard M. Meyer (1994). Von Meyer stammt *Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen* (Berlin 1889).

564 Zu Gering vgl. Hans Fix: Gering, Hugo Karl Ludwig Theodor (2003). Von Gering stammte das Werk *Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda* (Halle 1903).

565 Zu Mogk vgl. Andreas Peschel: Eugen Mogk (2010). Zur nordischen Mythologie vgl. Eugen Mogk: *Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur* (1889).

566 Zu Heusler vgl. Julia Zernack, Andreas Heusler (2003). Zur nordischen Mythologie vgl. Andreas Heusler: *Lied und Epos in der germanischen Sagendichtung*. Dortmund 1905.

567 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 128.

568 Ebd., S. 129.

569 Friedrich Neumann: Jacob Grimm (1966). Zum Thema germanische Götterwelt vgl. Jacob Grimm: *Deutsche Mythologie* (1835).

570 Zu Simrock vgl. Johanna Barth: Karl Simrock (2010). Zum Thema germanische Götterwelt vgl. Karl Simrock: *Handbuch der deutschen Mythologie* (1855).

571 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 142.

572 Ebd., S. 131.

573 Ebd., S. 132.

574 Ebd.

Die Hagiographie

Da Seeßelberg annahm, dass die germanischen Mythen auch auf den christlichen Glauben gewirkt hätten und als „christlich-germanisches Erbe“ in den Vorstellungen von Heiligenfiguren nachwirkten, wandte er sich auch der Hagiographie zu. Doch zeigte er sich enttäuscht von ihren Erkenntnissen. So habe Franz Xaver Kraus (1840-1901)⁵⁷⁵, einer der Begründer der modernen Christlichen Archäologie in seinen Forschungen gerade das Deutsche zu wenig erkannt und betont⁵⁷⁶ Josef Wilperts (1857-1944)⁵⁷⁷ Forschungen zur Katakombenmalerei, die unter Fachleuten nicht unumstritten waren,⁵⁷⁸ erschienen Seeßelberg als zu abstrakt.⁵⁷⁹ Er bedauerte, dass auch der Archäologe Heinrich Detzel (1842-1906)⁵⁸⁰ das „Völkische in unserem herrlichen hagiologischen Schatze“ so gut wie gar nicht berücksichtigt habe⁵⁸¹ und stellte die Frage: „Haben denn unsre Hagiographen niemals ein schönes altes Volkslied, wie ›Sankta Katharina‹ (›Recht wie ein Sternlein strahlte die kleine Kathrin‹) oder eine herzhaft deutsche Mariahilfstrophe (›Meersterne ich Dich Grüße‹) mitgesungen? Vermochte ihnen unser Lied nichts zu offenbaren?“⁵⁸² Sicher war er sich, dass christliche Legenden von der germanischen Mythologie beeinflusst worden seien. Darauf hätten bereits Jacob Grimm und Karl Simrock hingewiesen, als sie, wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, einen Zusammenhang zwischen germanischen Göttern und Heiligengestalten annahmen.⁵⁸³

Die Philosophie

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts steckte die deutsche Philosophie in einer Sinnkrise. Denn der Historismus hatte durch die Relativierung der philosophischen Vernunft eine Vor-Wissenschaft aus ihr gemacht, während Naturwissenschaften, Kunst und Psychologie eine eigene Weltinterpretation entwickelt hatten.⁵⁸⁴

Seeßelberg ging es aber um etwas anderes. Er suchte nach der großen Idee für eine „neue gesunde Religion“.⁵⁸⁵ Dabei hob er vor allem Immanuel Kant (1724-1804)

575 Zu Kraus vgl. Deutsche biographische Enzyklopädie. Bd. 6 (1997). Kraus war einer der Begründer der modernen christlichen Archäologie.

576 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 147.

577 Zu Wilpert vgl. Reiner Sörries: Josef Wilpert (1998).

578 Vgl. dazu Leopold Fonck: Die Malereien der Katakomben Roms (1904).

579 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 147.

580 Von ihm stammte das Werk *Christliche Ikonographie. Ein Handbuch zum Verständnis der christlichen Kunst* (2 Bde., Freiburg 1894/96).

581 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 147.

582 Ebd.

583 Ebd., S. 142.

584 Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte (1993), S. 679.

585 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 56.

hervor, der von der Übersichtlichkeit und Weite der altpreußischen Landschaft geprägt mit „Scharfblick bis in die kosmischen Weiten“ vorgedrungen sei „und alle dem Verstande und der Vernunft zugänglichen Gebiete strahlend durchleuchtet habe. Seeßelberg erhoffte sich, dass Kants „Geistesarbeit“ mit der Zeit Einfluss auf die breiteren Volksmassen“ gewinnen werde,⁵⁸⁶ auch wenn diese damit noch wenig anzufangen wüssten.⁵⁸⁷ Georg Friedrich Wilhelm Hegels (1770-1831) Lehre von der Vernunft als allgemeines Merkmal der Wirklichkeit⁵⁸⁸ nannte er einen „kühnen Panlogismus“.⁵⁸⁹ Bei Johann Gottlieb Fichte (1762-1814)⁵⁹⁰ lobte er, dass dieser in seiner Schrift Über das Wesen des Gelehrten die Auseinandersetzung mit der Idee als das einzige würdige Ziel der Forschung bezeichnet habe⁵⁹¹ und begrüßte, dass sich die neuere Wissenschaft vom „krassen Verstandeszeitalter“ ab- und Fichtes Auffassungen zugewendet habe.⁵⁹²

Der in seiner Zeit wohl am meisten diskutierte Philosoph war Friedrich Nietzsche.⁵⁹³ Er befasste sich mit der Krise der gegenwärtigen Kultur, vor allem der des Bürgertums und setzte diesem den „innengeleiteten Herrenmenschen“ entgegen, der keine ewigen Werte anerkenne.⁵⁹⁴ Für Seeßelberg war Nietzsche ein Seelenverwandter. Was er selbst in seinem Beitrag *Unser Planet und das Völkerringen* dargestellt hatte, brachte er in Verbindung mit dem Nietzsche-Wort: „Eine Tafel der Güter hängt über jedem Volke. Siehe, es ist seiner Überwindungen Tafel; siehe, es ist die Stimme seines Willens zur Macht.“⁵⁹⁵ Bereits auf dem Mars sei die „starke(n) Vorherrschaft eines einzigen führenden Volkes“, eines „Herrentums“ zur Geltung gebracht worden.⁵⁹⁶ Dem „Höhenmenschen“ und seiner Entwicklung gelte es den Weg zu ebnen und alles „Feindliche, alles Kranke und Schwache [...] rücksichtslos zu verderben, das Starke hingegen und das Stärkere“ zu fördern.⁵⁹⁷ Aus diesen Formulierungen wird erkennbar, dass Seeßelberg Nietzsche für seine Lebensphilosophie instrumentalisierte: Er wollte ein starkes

586 Ebd., S. 54.

587 Ebd., S. 83.

588 Vgl. dazu Anton Friedrich Koch, Friederike Schick (Hgg.er): G.W.F. Hegel (2002).

589 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 55.

590 Zu Fichte vgl. Wilhelm G. Jacobs: *Johann Gottlieb Fichte* (2012).

591 Johann Gottlieb Fichte: *Reden an die deutsche Nation* (1808), S. 66; Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 65.

592 Ebd., S. 71.

593 Zu Nietzsche vgl. Sabine Appel: *Nietzsche* (2010).

594 Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte* (1993), S. 686ff.

595 Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra* (1883), S. 80.

596 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 10.

597 Ebd., S. 39.

deutsches Volk, das sich aus „deutschem Erbe“ und „lebendiger Seelenkraft“⁵⁹⁸ offenbaren und in der Kunst seine Vollendung finden sollte.

Auf dem Weg zu einer allumfassenden „Idee“ sah Seeßelberg die Deutschen noch allzu sehr in der Illusion befangen, es genüge, in den Namen Kant, Goethe, Böcklin und Wagner ideale Güter zu besitzen. Die Engländer könnten dagegen aufgrund ihres viel ausgeprägteren Artbewußtseins neuerdings auf außerordentliche Leistungen in Theologie, Geschichtsschreibung und Staatswissenschaften hinweisen. Dabei stellte er namentlich den Philosophen Herbert Spencer (1820-1903) heraus, dem damals im gesellschaftswissenschaftlichen Diskurs über den sozialen Wandel eine Schlüsselrolle zukam, weil er in Anlehnung an Darwin das Paradigma des Evolutionismus entwickelt hatte, nach dem die Gesellschaft einen „Überorganismus“ darstellte, dessen Organe den Gesetzen von Wachstum und Verfall unterworfen waren. Dazu prägte er den Begriff „survival of the fittest“, um das Überleben der am besten Angepassten zu kennzeichnen.⁵⁹⁹ Seeßelberg gefiel es, dass in der britischen Forschung das Moment der Idee anstelle des „Registrierens und Ordnen“ eine zentrale Rolle spielte. In diesem geistigen Klima habe Charles Darwin seine bahnbrechende Wirksamkeit entfalten können, und es sei ein „Fingerzeig im Weltgeschehen“, dass gerade England das „eiserne Gesetz vom ›Kampf ums Dasein‹ entwickelt habe.⁶⁰⁰ Dass Charles Darwin (1809-1882)⁶⁰¹ mit seinen Erkenntnissen von der Diversität des Lebens die Grundlage für eine moderne Evolutionsbiologie schaffen, keineswegs jedoch auf die menschliche Gesellschaft übertragen wollte, nahm Seeßelberg nicht zur Kenntnis und folgte damit der politischen Ideologie des Sozialdarwinismus.⁶⁰²

Die Sprach- und Literaturgeschichte

Auch in den historischen und vergleichenden Forschungen der älteren Literaturgeschichte vermisste Seeßelberg⁶⁰³ die „seelischen Augen“, die etwa in der Helianddichtung⁶⁰⁴, den Werken des Hrabanus Maurus (um 780-856)⁶⁰⁵, des

598 Ebd., S. 121.

599 Zu Spencer vgl. Uwe Krähnke: Herbert Spencer (2007).

600 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 20.

601 Zu Darwin vgl. Eve-Marie Engels: Charles Darwin (2007).

602 Vgl. dazu Franz Wuketits: Darwin und der Darwinismus (2005).

603 Zu den folgenden Autoren vgl. Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S.149.

604 Die ›Helianddichtung‹ war ein frühmittelalterliches Großepos über das Leben Jesu. Vgl. dazu Wolfgang Haubrichs: Heliand und altsächsische Genesis. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 14. Berlin 1999, S.297-308.

605 Zu Maurus vgl. Friedrich Wilhelm Bautz: Hrabaunus Maurus (1990).

Walahfried Strabo (808/809-849)⁶⁰⁶, der Hroswitha von Gandersheim⁶⁰⁷ „unser eigen Fleisch und Blut“ wiedererkannten und nannte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Autoren, die historische und vergleichende Forschungen betrieben hätten: den Anglisten Bernhard ten Brink (1841-1892), der 1872 das Beowulflied untersucht,⁶⁰⁸ und Oscar Hubatsch (1845-nach 1913), der die *Lateinischen Vagantlieder des Mittelalters*⁶⁰⁹ herausgeben hatte, den Juristen und Begründer der wissenschaftlichen Burgenforschung, Otto Piper (1841-1921)⁶¹⁰, den prominenten Historiker Wilhelm Wattenbach (1819-1897)⁶¹¹, der 1843 mit den Arbeiten an den *Monumenta Germaniae Historica*, die die wichtigsten mittelalterlichen Quellentexte zur deutschen Geschichte umfassten, begonnen hatte, und Alois Joseph Vollmer (1803-1876), der 1837 und 1845 die *Gudrunsaage*, 1843 die *Nibelungensage* und 1850 zusammen mit dem Mediävisten Konrad Hofmann das *Hildebrandslied* herausgegeben hatte.⁶¹² Schließlich erwähnte er noch August Boeckh (1785-1867), den klassischen Philologen, von dem 1877 posthum die wirkmächtige Vorlesungssammlung *Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* herausgekommen war.⁶¹³

Die Geschichtswissenschaften

Die verschiedenen historischen Disziplinen sind im Kaiserreich mehr oder weniger stark für den Nachweis beansprucht worden, dass dem deutschen Volk eine Führungsrolle in der Welt zukomme. Das galt – was den chronologischen Ablauf seiner Geschichte betraf – zunächst für die Vorgeschichtsforschung.⁶¹⁴ Sie schien besonders geeignet, den Nachweis dafür zu erbringen, dass das deutsche Volk Kernvolk der Germanen sei. So rechnete ihre von der Rassenideologie geprägte Richtung einen wesentlichen Anteil der deutschen Bevölkerung zum germanischen Typus.⁶¹⁵ Eine andere damals diskutierte Frage war, ob die Germanen von jeher im Norden ansässig gewesen waren. Der schwedische Prähistoriker Oscar

606 Zu Strabo vgl. Klaus-Günther Wesseling: Walafrid Strabo (1998).

607 Zu Gandersheim vgl. Kirsten Arndt, Friedrich Wilhelm Bautz: Hroswitha von Gandersheim (1990).

608 Zu ten Brink vgl. Edward Schröder: ten Brink, Bernhard (1894).

609 Zu Hubatsch vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 7 (1998), S. 675.

610 Zu Piper vgl. Sabine Bock: Piper, Otto Heinrich Karl Christian (2013). Von Otto Piper stammte *Burgenkunde. Forschungen über gesamtes Bauwesen und Geschichte der Burgenkunde innerhalb des deutschen Sprachgebietes* (München 1895).

611 Zu Wattenbach vgl. Carl Rodenberg: Wattenbach, Wilhelm (1898). Seine bedeutendste Publikation waren die *Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts* (2 Bde., Leipzig 1898).

612 Zu Vollmer vgl. Edward Schröder: Vollmer, Alois, Joseph (1890).

613 Zu Boeckh vgl. Klara Vanek: Boeckh, August (Böckh) (2019).

614 Zusammenfassend s. Ingo Wiwjorra: Die deutsche Vorgeschichtsforschung (1996).

615 So Ingo Wiwjorra: Die Deutsche Vorgeschichtsforschung (1996), S. 186, 192-194.

Montelius ging von der damals allgemeingültigen Wanderungshypothese aus, dass die Urheimat der Germanen in Asien lag, und entwickelte aufgrund seiner Deutung von Bodenfunden die Theorie einer zeitlichen Stufenfolge kultureller Abhängigkeit des Nordens vom Süden.⁶¹⁶ Diese These vertraten auch seine Kollegen Sophus Müller (1846-1934) aus Dänemark⁶¹⁷, Nathan Söderblom (1866-1931) aus Schweden⁶¹⁸ und der Deutsche Hans Hildebrandt (1842-1913)⁶¹⁹.

Da Seeßelberg seinen Focus auf die Verherrlichung des Germanentums richtete, erwartete er von der Vorgeschichte, dass sie das durch wissenschaftliche Erkenntnisse untermauerte. Umso besorgter zeigte er sich über neuere geschichtswissenschaftliche Vermutungen, Babylon sei der Ausgangspunkt aller Religionen und damit auch der Ursprungsort der jüngeren Mythen der nordischen Völker, wie dies u. a. der Althistoriker Hugo Winckler in seiner Schriftenreihe *Ex oriente lux* behauptet hatte.⁶²⁰ Solche Mutmaßungen konnte Seeßelberg keinesfalls akzeptieren, weil sie davon ausgingen, dass die nordischen Völker von einer barbarischen Kultur abstammten.⁶²¹ Er flüchtete sich deshalb in die Feststellung, auf die Entlehnungsfrage komme es nicht an, sondern auf den Blickwinkel. Zum Beweis dafür verwies er auf Kirchensäulen, die, wie auch der alte deutsche Buchschmuck und die deutschen Wandmalereien, zwar Motive aus dem orientalischen Bilderkreis zeigten, diese aber eben „gänzlich deutsch“ aufgefasst worden seien.⁶²²

Den geeigneten Blickwinkel sprach er selbst dem Prähistoriker Gustaf Kossinna (1858-1931)⁶²³ ab, obgleich er Vorgeschichtsforschung ganz im nationalen Sinn betrieb und die Germanen als ihren ausschließlichen Gegenstand betrachtete⁶²⁴: Ihm fehle der Blick mit den „seelischen Augen“.⁶²⁵ Demgegenüber lobte er den Laienforscher Willy Pastor, der in seinem Werk *Der Zug vom Norden* (1906) zwar noch nicht wissenschaftlich genügend abgesichert, aber durch „stärkere Gedanken“ sehr viel einleuchtendere Erklärungen für die prähistorischen Funde geleistet habe. Pastor hatte vor allem in Megalithgräbern Beweise für eine umfas-

616 Oscar Montelius: *Der Orient und Europa* (1899).

617 Zu Sophus Müller vgl. Johann Brønsted: *Sophus Müller* (1982). Von Sophus Müller stammt u. a. *Die Urgeschichte Europas - Grundzüge einer prähistorischen Archäologie* (Straßburg 1905).

618 Zu Söderblom vgl. Dietz Lange: *Nathan Söderblom* (2011).

619 Zu Hildebrandt vgl. Bengt Hildebrandt: *Hans O. Hildebrandt*. In: *Svensk biografisk leksikon*. Bd. 19. Stockholm 1973, S. 43ff. Von Hans O. Hildebrandt stammten *Die Lieder der älteren Edda* (Paderborn 1904).

620 Dazu vgl. Ingo Wiwjorra: *Die Deutsche Vorgeschichtsforschung* (1996), S. 189f.

621 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 132.

622 Ebd., S. 133.

623 Zu Kossinna vgl. Heinz Grünert: *Gustaf Kossinna* (2002).

624 Ingo Wiwjorra: *Die Deutsche Vorgeschichtsforschung* (1996), S. 198.

625 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 149.

sende germanische Kulturverbreitung über weite Teile Europas angenommen,⁶²⁶ was allerdings von der Fachzunft größtenteils als Pseudowissenschaft abgetan wurde.⁶²⁷

Noch weiter ging der Kunsthistoriker und völkische Autor Reinhold von Lichtenberg⁶²⁸ in seinen *Beiträgen zur ältesten Geschichte von Kypros*⁶²⁹, als er, wie Seeßelberg es formulierte, den „uralten Zug der Arier gen Süden“ nachzuweisen versuchte. In diese Richtung zielte auch das Werk des norwegischen Historikers Alexander Bugge (1870-1929)⁶³⁰ über die Wikinger.⁶³¹ Er habe den „ungeheuer große[n]“ Einfluss der nordischen Völker in historischer Zeit nachgewiesen, konstatierte Seeßelberg und fragte sich, ob dieser davor nicht schon viel bedeutungsvoller gewesen sein müsse.⁶³²

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten auch die mittelalterliche und die neuzeitliche Geschichtsforschung in Deutschland einen großen Aufschwung genommen. Ihre Forschungsergebnisse dürften für Seeßelbergs Geschichtsverständnis immer dann besondere Bedeutung erlangt haben, wenn sie die Stärke der deutschen Nation, möglichst im Rückgriff auf germanische Überlieferungen, hervorhoben oder sich an der „innerliche[n] Wiedergeburt des deutschen Menschen“ beteiligten, wie Ernst Moritz Arndt (1769-1860).⁶³³ Zu den prominenten Historikern, deren Werke von „tiefe[m] geschichtliche[m] Ergründen“ zeugten,⁶³⁴ rechnete Seeßelberg Leopold von Ranke (1795-1886), Georg Gottfried Gervinus (1805-1871), Heinrich von Sybel (1817-1895), Johann Gustav Droysen (1808-1886), Theodor Mommsen (1817-1903) und Heinrich von Treitschke (1834-1896).⁶³⁵

Dass Mommsen von Seeßelberg zu den großen deutschen Historikern gezählt wurde, dürfte vor allem mit seiner internationalen Prominenz als Nobelpreisträger zu tun gehabt haben. Doch lässt sich aus Mommsens *Römischer Geschichte*⁶³⁶ auch herauslesen, dass er den Einfluss nationaler oder rassischer Eigenschaften

626 Wiwjorra: Die Deutsche Vorgeschichtsforschung (1996), S. 197.

627 Leonhard Franz: Rezension v. Willy Pastor (1924).

628 Vgl. Anm. 19.

629 Erschienen in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 16 (1906), Heft 2. Kypros war eine alte jüdische Festung bei Jericho.

630 Zu Bugge s. Klaus Crag: Alexander Bugge (2009).

631 *Die Wikinger. Bilder aus der nordischen Vergangenheit* (Lund 1904).

632 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 133.

633 Ebd., S. 245.

634 Ebd., S. 63.

635 Ebd., S. 63.

636 3 Bde., Leipzig 1854-1856.

auf historische Entwicklungen durchaus für bedeutsam hielt.⁶³⁷ Diese Annahme übertrug er jedoch keinesfalls auf die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kaiserreich, wie dies sein Kollege Heinrich von Treitschke⁶³⁸ tat, als er 1880 den sogenannten ›Antisemitismusstreit‹ entfachte.⁶³⁹ Dass Seeßelberg in die Forschungen der Historiker tiefere Einsichten besaß, erscheint eher fraglich. Eine Ausnahme könnte Karl Lamprecht (1865-1915)⁶⁴⁰ gewesen sein, weil er die am Ende des 19. Jahrhunderts noch übliche „Registriertsucht“ überwunden und zu einer „ideenreichen Geschichtsauffassung“ gefunden habe.⁶⁴¹ Völlig neu war in der Tat, dass Lamprecht in seiner *Deutschen Geschichte* über die einseitige individualisierend-beschreibende Methode hinausging und sein Augenmerk auf Kultur-, Wirtschafts-, Rechts- und Geistesgeschichte richtete.⁶⁴² Lamprecht gehörte dem ›Werdandi-Bund‹ an.⁶⁴³

Die Kunstgeschichte

Erst seit dem späten 19. Jahrhundert war die Kunstgeschichte als empirische Forschung mit historischer Methode zu einer anerkannten Wissenschaft geworden. Am Anfang des 20. Jahrhunderts bemühte sie sich dann, über den Tatsachenpositivismus und die bis dahin stark biographisch geprägte Forschung hinaus, Erkenntnisse in epochale Zusammenhänge und Wandlungsvorgänge zu gewinnen.⁶⁴⁴ Unter den zeitgenössischen Kunsthistorikern stand Seeßelberg der ihm geistig eng verwandte Kollege Cornelius Gurlitt am nächsten. Denn er hatte in seinem Werk *Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts* (1899) das Streben nach wissenschaftlicher Objektivität kritisiert.⁶⁴⁵ Gurlitt, war ein Verehrer und

637 Christhardt Hoffmann: *Juden und Judentum* (1988), S. 37-96.

638 Zu Treitschke vgl. Thomas Gerhards: *Heinrich v. Treitschke* (2013).

639 Heinrich v. Treitschke hatte 1879 in den *Preussischen Jahrbüchern* einen judenfeindlichen Aufsatz publiziert, in dem er mit nationalem Pathos von der Bedrohung des deutschen Volkstums durch das zugewanderte Judentum, aber auch durch die „deutsch-jüdische Mischkultur“ sprach. In dem dadurch 1880 entfesselten sog. Antisemitismusstreit widersetzte sich ihm Theodor Mommsen energisch mit seiner Schrift *Auch ein Wort über unser Judentum*, s. dazu Jürgen Malitz: „Auch ein Wort über unser Judentum“ (2005).

640 Zu Karl Lamprecht vgl. Roger Chickering: *Karl Lamprecht. A German Academic Life* (1993).

641 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 72.

642 Karl Lamprecht: *Deutsche Geschichte*. 2. Aufl. Berlin 1894, S. Vif., und ders.: *Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft*. Berlin 1896, S. 71 u. 44. Vgl. dazu auch Georg G. Iggers: *Deutsche Geschichtswissenschaft* (1971), S. 256-260.

643 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 320.

644 Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte* (1993), S. 645.

645 In seinem betonte Gurlitt, dass Beurteilungen von Kunst immer individuell erfolgten. Demnach konnte es keine objektiven Kriterien dafür geben, s. Cornelius Gurlitt: *Die deutsche Kunst* (1907), S. 462ff. Vgl. dazu Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S. 58.

Freund Julius Langbehns (1851-1907), des ›Rembrandtdeutschen‹.⁶⁴⁶ Außerdem war Gurlitt Mitglied im ›Werdandi-Bund‹.⁶⁴⁷ Ihm kam es nicht auf die Einzelformen an, sondern auf den Gesamteindruck. In der aufkommenden Eisenbauarchitektur sah er, sofern sie künstlerisch durchgebildet war, einen eigenen „Eisenstil“.⁶⁴⁸ Seeßelberg kritisierte, dass solche Perspektiven an den deutschen Universitäten nicht wahrgenommen würden und dass es auch bei der Betrachtung der Gotik immer nur um Fragen der Konstruktion gehe.

Eine neue Sichtweise sah Seeßelberg auch bei Kurt Breysig (1866-1940)⁶⁴⁹, weil er in seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit* (2 Bde., 1900 und 1901) die „psychischen Antriebe“ berücksichtigt und versucht habe, universalhistorische Entwicklungsgesetze nachzuweisen und so die Bedeutung der Kunst insgesamt für die Entwicklung der Völker aufzuzeigen.⁶⁵⁰

In den beiden Werken *Die Entwicklungsgeschichte der Natur* (2 Bde., Dresden 1894-1896) und *Das Liebesleben in der Natur* (3 Bde., Dresden 1898-1902) des Naturphilosophen, Freidenkers und Lebensreformers Wilhelm Bölsche (1861-1939)⁶⁵¹ fand Seeßelberg nicht nur wichtige Erkenntnisse, sondern er lobte sie auch als „Kunst in hohem Maße“.

Die Völkerpsychologie

Seeßelberg hat in zahlreichen Versionen immer wieder die Auffassung vertreten, es gebe ein starkes Beharrungsvermögen des Volkes, einen „Herdensinn“, d. h. ein Leben in der Gemeinschaft mit einer das Ganze durchdringenden Idee, die auch den Einzelnen bestimme.⁶⁵² Dazu wollte er herausfinden, ob sich eine Verbindung zwischen dem Volk als beharrendem Element und der Kunst als leitendem Gedanken herstellen lasse. Dafür erschien ihm die inzwischen zu „ansehnlicher Vervollkommnung“ gelangte Völkerpsychologie hilfreich,⁶⁵³ die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die These aufgestellt hatte, es bestünden komplexe

646 Zu Langbehn vgl. Bernd Behrendt: August Julius Langbehn (1996), S. 106, 109.

647 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 320.

648 Cornelius Gurlitt: Die deutsche Kunst (1907), S. 443.

649 Zu diesem s. Pierluca Azzaro: Deutsche Geschichtsdenker um die Jahrhundertwende (2005).

650 Zu Breysig vgl. Bernhard vom Brocke: Kurt Breysig (1972).

651 Zu Bölsche vgl. Wolfram Hamacher: Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert (1993). Bölsche war von 1890 bis 1893 Redakteur in der vom Verlag S. Fischer herausgegebenen *Freien Bühne*, die damals als wichtigste kulturpolitische Zeitschrift galt.

652 Dabei griff er auf Gedanken zurück, die der Musiktheoretiker Adolf Bernhard Marx (1795-1866) in seiner Abhandlung *Die Musik des 19. Jahrhunderts und ihre Pflege: Methode der Musik* (1855) dargelegt hatte, s. Arnfried Edler: Marx, Adolph, Bernhard. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 16. Berlin 1990, S. 321-323. Vgl. dazu Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst. 1907, S. 118.

653 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 117.

Deutungszusammenhänge für die kulturellen Entwicklungen der Menschheit. In Sprache, Mythologie, Religion, Sitte und Recht gebe es Vorstellungen, die sowohl dem Kollektiv einer Nation als auch einem Individuum immanent seien.⁶⁵⁴ So hatte Adolf Bastian (1826-1905)⁶⁵⁵, der bedeutendste deutsche Völkerpsychologe, das Triebartige in Sitte, Recht, Kunst und Religion dem Individuell-Schöpferischen gegenübergestellt und mit dem Begriff des ›Elementargedankens‹ als ›Völkergedanken‹ allgemeingültige Grundvorstellungen der Menschheit zu bestimmen versucht. Dabei war er der Meinung, dass den unterschiedlichsten menschlichen Kulturen über alle räumlichen Distanzen, sozialen Gruppierungen, wirtschaftlichen, politischen und historischen Bedingtheiten hinweg bestimmte Einstellungen, Verhaltensweisen und Glaubensvorstellungen in gleicher Weise eigen seien, und sie sich in einer Stufenfolge weiter entwickelten.⁶⁵⁶ Bastians Nähe zum Darwinismus und zur naturwissenschaftlichen Methode des Evolutionismus ist unübersehbar. Seeßelberg wird vor allem gefallen haben, dass nach Bastian Stamm, Volk, Nation und Staat von geographischer Umgebung und Rassezugehörigkeit geprägt waren.⁶⁵⁷ Näher stand ihm jedoch Wilhelm Wundts (1832-1929)⁶⁵⁸ Begriff ›Volksg Geist‹ als Gesamtwillen eines als Einheit vorgestellten Volkes, d. h. einer Volksseele, die in ihren Trieben, Affekten, Gefühlen, Vorstellungen und Willensäußerungen identisch war und als „geistiger Organismus“ zur „Trägerin einer Fülle eigentümlicher Lebensvorgänge“ wurde. In Wundts ›Volksg Geist‹ sah Seeßelberg den „uralten Stamm“ des Volkstums als beharrendes Element.⁶⁵⁹ In der Kunst gehe es darum, ihn mit neuer Lebenskraft zu versehen. Doch bemängelte er, dass Wundt zu analytisch-physiologisch arbeite und das „Künstlerisch-Seelische“ zu wenig berücksichtige.⁶⁶⁰ Bei jüngeren Fachvertretern

654 Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer, Siegfried Becker: Einführung in die Volkskunde (2003), S. 66f.

655 Zu Bastian vgl. Klaus Peter Buchheit und Klaus Peter Koepping: Adolf Philipp Koepping (2001). Von Andreas C. Bimmer und Siegfried Becker ist mit Recht darauf hingewiesen worden, dass sich Elementargedanken nur an sehr einfachen kulturellen Phänomenen nachweisen lassen würden, s. Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer, Siegfried Becker: Einführung in die Volkskunde (2003), S. 69.

656 Kai Detlev Sievers: Volkskundliche Fragestellungen im 19. Jahrhundert (2001), S. 41f.

657 Adolf Bastian: Allgemeine Grundzüge der Ethnologie (1884), Vorwort S. IX, XVI. Vgl. dazu Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 117.

658 Zu Wundt vgl. Christine Maria Schneider: Wilhelm Wundts Völkerpsychologie (1990), S. 48-53. Von Wilhelm Wundt stammte u.a. *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* (1900-1920).

659 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 119.

660 Ebd., S. 117.

wie Alfred Vierkandt (1867-1953)⁶⁶¹ wollte Seeßelberg abwarten, ob sie diesen Schritt tun würden, um das „Künstlerisch-Seelische“ in den Blick zu bekommen und zu einer „himmelragenden Kunst“⁶⁶² zu gelangen.

Die Nationalökonomie

Eine neue Richtung hatte die Nationalökonomie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts genommen, als sie sich vom Wirtschaftsliberalismus englischer Prägung abwandte und der Komplexität politischer, sozialer und kultureller Traditionen zuwandte.⁶⁶³ Es entwickelten sich die Ältere und die Jüngere Historische Schule der Nationalökonomie, denen die Auffassung gemeinsam war, dass Erkenntnisse über wirtschaftliche Prozesse erst aus der Erforschung einzelner Epochen und geographischer Regionen möglich, dass Entwicklungsgesetze nur auf der Basis historischer Befunde formulierbar seien. Es ging um die historisch-soziale Realität des wirtschaftlichen Prozesses eines Volkes.⁶⁶⁴ Während die Ältere Historische Schule um Wilhelm Roscher (1817-1894)⁶⁶⁵ aus empirisch gewonnenem Material Theorien ableiten wollte, sah die Jüngere Historische Schule um Gustav von Schmoller (1838-1917)⁶⁶⁶ ihre Aufgabe in der Erweiterung der empirischen Grundlagen durch Einzelstudien⁶⁶⁷ und diskutierte zeitgenössische soziale Probleme in dem 1873 von Schmoller und Adolf Wagner (1835-1917)⁶⁶⁸ gegründeten ›Verein für Sozialpolitik‹. Gerade dieser Zusammenschluss mit seinen aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen erweckte das Interesse weiter bürgerlicher Kreise. Seeßelberg lobte Schmoller für seinen 1903 gehaltenen Vortrag *Über das Maschinenzeitalter in seinem Zusammenhang mit dem Volkwohlstand und der sozialen Verfassung der Volkswirtschaft*, weil er „ungeahnte Ursachenzusammenhänge in den Verhältnissen des Volkwohlstandes aufgezeigt“ habe. Aber es dürfe in Zukunft nicht mehr genügen, ausschließlich nationalökonomische Forschungen zu betreiben. Vielmehr müssten „unsere großen Staatswissenschaftler den künftigen Auspicien der Zeit ihre Aufmerksamkeit zuwenden“.⁶⁶⁹ Des Weiteren wies er auf den National-

661 Zu Vierkandt vgl. Wilhelm Bernsdorf: Vierkandt, Alfred (1980). Das erste Werk Vierkandts war *Naturvölker und Kulturvölker. Ein Beitrag zur Socialpsychologie* (Leipzig 1896).

662 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 117.

663 Vgl. dazu Harald Winkel: Die deutsche Nationalökonomie (1977).

664 Nicolas Diefenbach: Historische Schule der Nationalökonomie (2002).

665 Zu Wilhelm Roscher vgl. Erich W. Streissler: Wilhelm Roscher (1994).

666 Zu Gustav Schmoller vgl. Pauline R. Anderson: Gustav v. Schmoller (1971).

667 Vgl. dazu Nicolas Diefenbach: Historische Schule der Nationalökonomie (2002).

668 Zu Wagner vgl. Martin Heilmann: Adolf Wagner (1980).

669 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 83.

ökonomischen und Statistiker Hermann Paasche (1851-1925)⁶⁷⁰ hin, der wirtschaftliche Gesichtspunkte vortrefflich herausgearbeitet habe.⁶⁷¹ Bemerkenswert erschien Seeßelberg aber vor allem der Ökonom August Oncken (1844-1911)⁶⁷² mit seiner „lichtvollen Arbeit“ über Adam Smith und Immanuel Kant.⁶⁷³ Darin hatte Oncken 1877 die Wechselwirkungen ihrer Lehren zwischen Sitte, Staat und Gesellschaft herausgearbeitet. Seeßelberg beklagte, dass die Wissenschaft keine Kunst sei und das Volk nicht mehr erreiche. Er prognostizierte als neue wesentliche Disziplin einen „Nationalidealismus“, in der die Künstler dazu berufen seien, eine für alle Bevölkerungsschichten „weise differenzierte Kunst“ zu schaffen, um den „seelisch ausgehungerten Massen wieder ein warmes erlösendes Wort“⁶⁷⁴ und ein neu erwachendes „Volksbewußtsein“ zu vermitteln.⁶⁷⁵

Die Naturwissenschaften

Einen noch bedeutenderen Aufstieg als die Geisteswissenschaften hatten im Lauf des 19. Jahrhunderts die Naturwissenschaften erlebt. Zu ihren herausragenden Vertretern zählte Seeßelberg Alexander von Humboldt (1769-1859)⁶⁷⁶, weil er bahnbrechende Erkenntnisse zu Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie und Klimatologie beigetragen, und Hermann von Helmholtz (1821-1894)⁶⁷⁷, weil er mit seinem Gesetz zur Erhaltung der Kraft Mathematik, Physik und Chemie neue Wege gewiesen habe.⁶⁷⁸

Wie Seeßelberg die Beschleunigung von Innovationen in seiner Zeit erlebte, beschrieb er mit folgenden Sätzen: „Im Maschinenbau, Eisenbau, in der Festigkeitslehre. In der Optik. Erfindungen überstürzen sich in diesem Verstandesjahrhundert mit unerhörter Schnelligkeit. Photographie, Induktionsströme, Fernsprecher. Ungeheure Eisengitter bäumten sich über die Wasser; dröhnend hämmerte man Stahlpanzer an die Rumpfe der Schiffe. Torpedos, Schnelladegewehre.“⁶⁷⁹

670 Zu Paasche vgl. Christoph Nonn: Paasche, Hermann (1999).

671 Vgl. dazu auch Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 83.

672 Zu Oncken vgl. Klaus Schwabe: Hermann Oncken (1971).

673 August Oncken: Adam Smith und Immanuel Kant (1877). Vgl. dazu Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 84.

674 Ebd.

675 Ebd., S. 86.

676 Zu Alexander v. Humboldt vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd. 5. (2006), S. 201.

677 Zu v. Helmholtz vgl. Lorenz Krüger: Universalgenie Helmholtz (1994). Als Nachdruck s. Hermann Helmholtz: Über die Erhaltung der Kraft (1996).

678 Friedrich Seeßelberg: Volk und Kunst (1907), S. 234.

679 Ebd., S. 63.

Die Wandlungen der Gesellschaft durch die industrielle Revolution erfüllten ihn allerdings, wie viele seiner Zeitgenossen, auch mit Unbehagen: „Ein vielmaschiges Eisenbahnnetz breitete sich schnell über Deutschland hin; die Industrie überholte die Landwirtschaft bei weitem. Alles kam in Fluß; eine ehemals in starkem Heimatgefühl wurzelnde Bevölkerung füllte die immer zahlreicher und höher werden den Mietskasernen; sie nahm nomadenhafte Eigenschaften an. Große landflüchtige Arbeitermassen umlagerten bald die rauchenden Schloten der Pochwerke und Eisenhämmer. Arbeitseinstellungen, Volksversammlungen. In diesem Milieu des Verstandes und der Gewinnsucht gab es nur noch Magen- und Versorgungsfragen. Alle Lebensauffassung der Massen gipfelte in Rechenexempeln. Marxistische Ideen fanden hier ihren natürlichen Nährboden; lauter Zusammengehörigkeiten, wie sie im Jahrhundert des Verstandes kaum anders denkbar waren.“⁶⁸⁰

Die wissenschaftlichen Leistungen des 19. Jahrhunderts wollte er zwar nicht infrage stellen. Aber als Resümee des enormen Wissenszuwachses durch die Forschung stellte Seeßelberg in den Naturwissenschaften eine ebenso unheilvolle Spezialisierung fest wie in den Geisteswissenschaften. Das „Universum des Wissens“ zerfalle in scharf voneinander getrennte Einzeldisziplinen. In Fachzeitschriften werde Literatur, die Übersichten vermittele, als nicht einschlägig abqualifiziert. Das wirke sich vor allem auf das wissenschaftliche Studium an den Hochschulen aus: Studenten erhielten nur noch Hinweise zu Spezialliteratur, und – so resümierte er – „ein Kulturnutzen [...], eine Umprägung in Wollen und Idee wird auf solchem Wege kaum noch gewonnen. Alle Kulturbilder werden kurz und klein geschnitten“.⁶⁸¹

Die Gründung des ›Werdandi-Bundes‹

Das letzte Kapitel von *Volk und Kunst* handelt ›Vom Zusammenschluß der Künste und der deutschen Künstler.⁶⁸² Darin erörterte Friedrich Seeßelberg das Ziel, „einer neuen Gemeinschaft der vornehmsten deutschen Künstler und Kunstgelehrten“, die sich angelegen sein lassen sollte, „das deutsche Erbe auf alle Weise zu fördern, sowie gesunde zeitgemäße deutsche Kunst dem Herzen und dem Geschmacke unsrer Nation wieder nahe zu bringen“.⁶⁸³ Über einen sol-

680 Ebd., S. 68.

681 Ebd., S. 63f.

682 Ebd., S. 240.

683 Ebd., S. 242.

chen Zusammenschluss hinaus wünschte sich Seeßelberg als örtlichen Mittelpunkt einen „plastischen, altgermanischen Tempel“ als „Weihestätte“, in dem die berufenen deutschen Künstler zu Beratungen zusammenkommen und das alljährlich Geschaffene ausstellen sollten. Das sollte in einem „großen, feierlichen Fest“ geschehen, „bei dem unserm Volk seine Kunst wieder ans Herz getragen würde“ und auf dem sich die bildende Kunst mit der skaldischen, musikalischen und dichterischen vereinen sollte.⁶⁸⁴ Seeßelberg kündigte an, dass demnächst eine Gruppe deutscher Künstler zu einem Zusammenschluss auf der Grundlage des Germanischen mit einem norddeutschen Schwerpunkt aufrufen werde.⁶⁸⁵

Dazu kam es im Mai 1907 unter dem Namen ›Werdandi-Bund‹.⁶⁸⁶ Etwa 500 Personen aus den Bereichen der bildenden Kunst, der Technischen Hochschulen und Kunsthochschulen sowie Architekten, Schriftsteller, Schauspieler und einige höhere Beamte wurden Mitglieder der die Erneuerung der deutschen Kultur anstrebenden Vereinigung.⁶⁸⁷ Die Organisationsstruktur des ›Werdandi-Bundes‹ war vielfältig und kompliziert: Es gab einen Vorstand, der Mitglieder in einen ›Ständigen Rat‹ berief, dazu parallel einen ›Ehrenbeirat‹ mit Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wissenschaften. Der ›Ständige Rat‹ und der ›Vorstand‹ bildeten den ›Geschäftsführenden Ausschuss‹ und den ›Arbeitsausschuss‹, der sechs Abteilungen mit eigenen Vorständen besaß. In den meisten Gremien war Friedrich Seeßelberg als Bundesvorsitzender vertreten.⁶⁸⁸

Dem als Glanzpunkt des Bundes gedachten ›Ehrenbeirat‹ gehörten Persönlichkeiten wie Marie von Ebner-Eschenbach, Wilhelm Raabe, Ernst von Wildenbruch, Wilhelm Busch, Hans Thoma, Siegfried Wagner und Paul Wallot an.⁶⁸⁹

Eine herausragende Rolle in der deutschen völkischen Bewegung spielte der Brite Houston Stewart Chamberlain⁶⁹⁰, seit 1890 Richard Wagners Schwiegersohn, der 1899 mit seinem Werk *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* die germanische Rasse als das vorherrschende Ferment aller menschlichen Kulturentwicklung und damit als bestimmendes Element für das 19. Jahrhundert herausgestellt hatte. Bestimmend für ihn war die „Rassenreinheit“ der Germanen

684 Ebd., S. 243.

685 Ebd., S. 243.

686 Verdhandi als Norne der Gegenwart steht in der nordischen Mythologie neben den Nornen Urd für das Schicksal und Skuld für die Zukunft, s. Francois-Xavier Dillmann: Nornen (2002).

687 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 316.

688 Ebd., S. 320; ders.: Interdiskursive As-Sociation (2000), S. 90. Seeßelberg übernahm auch den Vorsitz im ›Geschäftsführenden Ausschuss‹ und im ›Arbeitsausschuss‹.

689 Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996), S. 319.

690 Anja Lobenstein-Reichmann: Houston Stewart Chamberlain (2017).

gegenüber dem „Rassenchaos“ der Juden. Er nahm an, dass seit dem Tod Christi ein fortwährender Kampf zwischen den arisch-christlichen und der jüdisch-materialistischen Weltanschauung stattfindet.⁶⁹¹ Sein Werk, bis 1915 in 100.000 Exemplaren verkauft, fand eine zahlreiche bürgerliche Leserschicht.⁶⁹² Obgleich sich Chamberlain in die Unterzeichnerliste des Gründungsaufrufs für den ›Werdandi-Bund‹ eingetragen hatte,⁶⁹³ scheiterte 1907 Seeßelbergs Versuch, den für die völkische Bewegung so bedeutungsvollen Schriftsteller aufzusuchen, ihm sein Werk *Volk und Kunst* persönlich zu überreichen und mit ihm ein Gespräch über „die künstlerische Kultur berührende Fragen“ zu führen. Chamberlain antwortete ihm nur, dass er wegen seiner Arbeitsweise sehr selten Besuch empfangt und deshalb eine schriftliche Erörterung vorschlug.⁶⁹⁴ Seeßelberg bemühte sich auch vergeblich, Chamberlain als Mitglied im Ehrenbeirat des ›Werdandi-Bundes‹ zu gewinnen. Deshalb ist es erstaunlich, mit welcher Hartnäckigkeit Seeßelberg auch weiterhin um Chamberlain warb und ihn um einen Beitrag für die Zeitschrift *Werdandi* bat. Dazu erhielt er von diesem aber nur die lakonische Antwort, dass „[ich] die täglich an mich [gerichteten] Bitten dieser Art ablehnen [muss]“.⁶⁹⁵

Der Diskurs, den Friedrich Seeßelberg in seinem Buch *Volk und Kunst* im Jahr 1907 ausgebreitet hatte, war als Mittel für eine konservative Krisenbewältigung gedacht. Er sah in einer neuen deutschen Kunst die entscheidende regenerierende Potenz, um dem im Bürgertum weithin verbreiteten Unbehagen seiner Zeit über den vielfach empfundenen kulturellen Verfall zu begegnen. Der Degeneration in der Kunst und der Spezialisierung in den Wissenschaften müsse Einhalt geboten und der Nation eine „gesunde zeitgemäße deutsche Kunst“ nahegebracht werden.⁶⁹⁶ Größe und Einzigartigkeit des deutschen Volkes böten dafür die Voraussetzungen. Um das zu demonstrieren, übertrug er die planetarische Dimension der Marsmenschen, ihr „Herrentum“,⁶⁹⁷ auf das Nationale und verband dieses so mit dem Universellen. Im nächsten Schritt stellte Seeßelberg die Beispielloosigkeit des arisch-nordischen Menschen heraus, der im Wettstreit mit allen anderen Völkern seine Überlegenheit erwiesen habe, wie sie sich im germanisch-mythischen Erbe widerspiegeln. Ihre Überlieferungen gelte es für die nationale Bewusstwerdung

691 Dazu s. Werner Bergmann: *Völkischer Antisemitismus* (1996), S. 458.

692 Kai Detlev Sievers: „Kraftwiedergeburt des Volkes“ (2007), S. 154.

693 Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 318.

694 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 258.

695 Zu Seeßelbergs Korrespondenz mit Chamberlain s. Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 257-260.

696 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), S.242.

697 Ebd., S. 10.

zu aktivieren. Die Kunst als wesentliche menschliche Ausdrucksform sollte aus der Götterwelt ihre Kräfte schöpfen. Diese als Idee wahrzunehmen, sei vor allem Richard Wagner gelungen. Dieses lyrische Gefühl in den häuslichen Bereich zu übertragen, war wiederum die Aufgabe der Frau, die mit ihrer Weiblichkeit der männlichen Verstandeskultur eine eigene Note zur Seite stellen sollte. Kunstfragen könnten so schon dem Kind als „eddisches Deutschtum“ vermittelt werden.⁶⁹⁸

Künstler besaßen für Seeßelberg eine zentrale Bedeutung. Er überprüfte, inwieweit ihre Werke seinen Ansprüchen genügten, d. h. er legte zunächst aufgrund bestimmter Kriterien fest, wen er aufgrund ihrer Werke einer Evaluation unterzog und wen nicht und entschied danach, wen er akzeptierte oder verwarf. Dabei ergibt sich das Bild festgelegter Konstanten, die stets um den Gedanken der seelischen Antriebskräfte und um die Fähigkeit kreisen, eine edle deutsche Kunst aus den Wurzeln germanischer Tradition zu schaffen. Der „Kunstgedanke“ musste im arisch-germanischen Kulturkreis aufgehoben sein und im Zusammenhang mit den „ewigen Natur- und Weltgesetzen“ stehen.⁶⁹⁹ Wenn das deutsche Volk danach strebte, erlange es eine nationale Erlesenheit, die das Nationale mit dem Universellen verband.

Ein weiteres wichtiges Moment in Seeßelbergs Diskurs waren die Wissenschaften. Zwar überprüfte er sie nicht systematisch auf ihre Signifikanz für völkische Deutungszusammenhänge. Aber auch hier ergibt sich wie bei der Kunst das Bild einer Evaluation. Dabei stellte er den gravierenden Unterschied zwischen seiner Perspektive und dem im Wissenschaftsverständnis seiner Zeit vorherrschenden analytischen Denken und den zunehmend empirisch ausgerichteten Disziplinen fest, die mithin in einem eminenten Kontrast zu Seeßelbergs Prospektive von der verpflichtenden Leitidee der universellen Betrachtung der Dinge mit dem seelischen Auge standen.

Seeßelberg schloss seine Gedanken mit der Hoffnung ab, dass es zu einer Vereinigung deutscher und deutsch fühlender Künstler und Kunstgelehrter und zur Gründung einer germanistischen archäologischen Anstalt kommen möge.⁷⁰⁰ Im letzten Kapitel seines Buches *Volk und Kunst* propagierte Friedrich Seeßelberg den „Zusammenschluß der Künste und der deutschen Künstler“ und forderte einen „ideellen und lokalen Sammelpunkt“ und eine enge Bindung an den ›Deutschen Heimatschutzbund‹, den ›Dürerbund‹ und die ›Sprachverbände‹.⁷⁰¹ Diese Hoffnung erfüllte sich mit der Gründung des ›Werdandi-Bundes‹ am 5. Mai 1907 in Berlin, dem schon bald, wie erwähnt, eine große Anzahl von Mitgliedern aus Kunst,

698 Ebd., S. 208.

699 Ebd., S. 246.

700 Ebd.

701 Ebd., S. 240.



Abb. 17: Halle des ›Werdandi-Bundes‹ 1913. Fotografie v. Dr. Trenkler & Co. (Leipzig). Alle Rechte vorbehalten. Quelle: Hans Herzog (Hg.): [Bericht über die Internationale Baufach-Ausstellung](#). (1917), S. 329.



Abb. 18: Halle des ›Werdandi-Bundes‹ auf der Baltischen Ausstellung in Malmö 1914. Fotografie v. Albert Wilhelm Rahmn (1871-1947), unter der Lizenz [CC BY 4.0](#). Quelle: Malmö Museum, Sweden, Inv.-Nr. MM 006939:003:014. [Europeana](#).

Kultur und Wissenschaft angehörten. Viele von ihnen hatte Seeßelberg zuvor in seinem Buch bereits genannt.⁷⁰²

Dass von allen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die Seeßelberg wahrnahm, das Engagement im ›Werdandi-Bund‹ im Vordergrund stand, fand schon Erwähnung. Von nun an blieb er die treibende Kraft in dieser Vereinigung, die eine Erneuerung des Deutschtums mit den Mitteln der Kunst erstrebte.⁷⁰³ Zu ihrem Namen schrieb er: „Der Werdandibund will das *Werdende* fördern und wählte daher [aus der Edda] den Namen der Norne der ewig jungen Gegenwart ›Werdandi‹.“⁷⁰⁴

Als Architekt wirkte Seeßelberg 1913 zusammen mit Max Taut (1884-1967)⁷⁰⁵ am Bau der Werdandi-Halle mit, die 1913 für die Baufachausstellung in Leipzig errichtet worden war.⁷⁰⁶

Ebenso beteiligte er sich am Bau der ›Halle des Werdandi-Bundes‹ auf der Bauausstellung 1913 in Malmö.

702 Vgl. dazu deren Namen bei Rolf Parr: *Der „Werdandi-Bund“* (1996), S. 319f.

703 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S.55. Zu seiner umfangreichen Korrespondenz im Zusammenhang mit dem ›Werdandi-Bund‹ s. vor allem S. VII-IX.

704 *Der Werdandibund. Bund für deutsche Würde und deutsches Wesen* (Werbeschrift 1911), zitiert nach Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 188.

705 Zu Taut vgl. Annette Mentin: *Max Taut* (2013); dies.: *Max Taut. Das Gesamtwerk* (2003).

706 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 55.

Der ›Werdandi-Bund‹ gab auch Publikationen heraus. Im Mittelpunkt stand die Zeitschrift *Werdandi. Monatsschrift für deutsche Kunst und Wesensart* (Abb. 15), die Friedrich Seeßelberg seit 1907 im Auftrag des Bundes edierte. Ihr war jedoch keine lange Existenz beschieden: Schon 1912 stellte sie ihr Erscheinen ein.⁷⁰⁷ Neben der Zeitschrift *Werdandi* erschien die Schriftenreihe *Wertung* mit den wichtigeren Beiträgen aus der Zeitschrift. Auch sie wurde von Friedrich Seeßelberg herausgegeben, endete aber bereits 1910.⁷⁰⁸ In der Zeitschrift *Werdandi-Bücherei* kam auch ein Beitrag zum Abdruck, der Seeßelbergs frühe Studien zur Kunst der Germanen ausdrücklich bestätigte. Er stammte von Willy Pastor, dem Berliner Chefredakteur der rechtsgerichteten *Täglichen Rundschau*, dem es in seinen populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen in den Jahrzehnten zwischen 1892 und 1931 gelang, ein breites Publikum für die Verherrlichung des Nordens zu begeistern.⁷⁰⁹ 1906 erschien von ihm die Schrift *Der Zug vom Norden*, in der er die politische Geschichte weg von der zentralen Rolle Italiens hin zur „geschlossenen Masse nordischer Länder“ und darin Germanien als „Sammelbecken unablässig zuquillender germanischer Rassen“ umorientierte. In diese Richtung ging auch seine 1922 in Leipzig publizierte Anthologie *Deutsche Urzeit. Grundlagen der germanischen Geschichte*.⁷¹⁰

Friedrich Seeßelbergs Weg in die Moderne

Das flache Dach als Ausdruckform neuer Bauentwicklung

Inzwischen hatte Friedrich Seeßelberg seine bisherigen, die arische und germanische Mythologie verherrlichenden Bauforschungen verlassen und 1912 einen für sein bisheriges Weltbild entscheidenden Schritt getan. In seinem 1912 erschienen Buch *Das flache Dach im Heimatbilde als kulturelles und wirtschaftliches Problem gefaßt* propagierte er das flache Dach als moderne Architekturform und damit im Zusammenhang den Gebrauch moderner Baustoffe wie Teerpappe, Wellblech und Eisenrahmen. Dadurch zog er sich zwar den Unmut des ›Heimatschutzbundes‹ zu, nahm aber zugleich die später im Bauhaus entwickelte

707 Ebd., S. 95

708 Ebd., S. 97.

709 Vgl. dazu Ingo Wiwjorra: Willy Pastor (2001).

710 Nähere Einzelheiten zu Willy Pastor und seinem völkischen Hintergrund s. Kai Detlev Sievers: „Kraftwiedergeburt des Volkes“ (2007), S. 164-183.

Architektur vorweg.⁷¹¹ Zwar gab er zu, dass das steile Dach mit Ziegeln oder Schieferdeckung stets eine eindrucksvolle Erscheinung bleibe und wies auf das mächtige Ziegeldach seines Vaterhauses hin.⁷¹² Nun aber gelte es, die technischen Entwicklungen der Zeit ins Auge zu fassen. Dazu verwies er auf einen Aspekt, der noch wenigen Zeitgenossen in den Blick geraten sei und der wohl nur wenigen tatsächlich bedeutungsvoll erscheine. Seeßelberg schrieb dazu: „Alles ist da im Fluß; und alles wirkt hinwiederum zurück auf die Ortsgestaltungen. Denken wir nur vorläufig an den rasenden Verkehr des Flugwesens. Wer kann wissen, ob nicht die völlig neuen Sichten auf die Städtebilder von oben wesentlich für die Dachgestaltungen von Belang werden können? Wie lange wird es dauern, da man die weiten Strecken durch unsere Lande nicht sowohl mit der Eisenbahn, als vielmehr vorwiegend mittels der Flugschiffe und der kleinen Flugzeuge zurücklegen wird? Und so wichtig es nun schon ein halbes Jahrhundert hindurch gewesen ist, bei der Gestaltung der Bauten und der Ortsbilder auf den Gesichtswinkel von der Höhe des Abteifensters im Eisenbahnwagen Bedacht zu nehmen, so bedeutsam kann es in absehbarer Zeit werden, die Wirkung des Ortsbildes für den von oben Herabschauenden nicht minder zu erwägen. Wir sind bisher gewohnt, alle unsere baukünstlerischen Erzeugnisse mehr oder minder von der Seite, ihrer Höhenentwicklung nach, zu betrachten. Alle Ortsschilder der letzten Jahrtausende, mit dem Kirchturme darin als mächtigstem Motive, beruhen auf solcher Sehgewohnheit; bei dieser Breitsicht der Gebäude machen natürlich gerade die steilen Dächer das Städtebild erst voll und formensatt. Von oben gesehen ist aber auch der höchste Kirchturm ein schwach wirkendes Gebilde; selbst ein zu reichstem Fialengepränge nach oben sich steigerndes Gebäude, wie der Turm am Stephansdome zu Wien, ist aus der Vertikalsicht nichts als eine unverständlich zerbröckelte Masse in kleinem Geviert. Nur ein mächtiger Kuppelbau wird sich da von oben als dicker Knopf im Städtebild behaupten, da er auch eine Horizontalbedeutung hat. Unsere heutigen Straßenzeilen aber, mit den steilen Dächern der Gebäude, büßen den in der Horizontalsicht oft so schönen Rhythmus ungeheurer Sägezähne völlig ein. Schon jetzt hört man so häufig die von einer Höhenfahrt zurückkehrenden Luftbummler die wunderlichen und verworrenen vielen Städtebilder schildern. Das Empfinden für die Teppichwirkung in die Breite ist also immerhin schon geweckt; es wird sich auch zu einem ausgeprägten neuen ästhetischen Genußvermögen ausbilden, wenn erst das Bewußtsein für die Horizontalbetonung

711 Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation* (2000), S. 85f. Mit dem Verhältnis von ›Heimatschutzbund‹ und ›Werdandi-Bund‹ befasste sich Friedrich Seeßelberg in seinem Buch *Das flache Dach* (1912), S. 25f.

712 Friedrich Seeßelberg: *Das flache Dach* (1912), S. 13.

eintritt, d. h. wenn etwa auf den Dächern liegende „schwebende Gärten“ ganze Gebäudegruppen planvoll in farbigen Zusammenhang setzen; und wer weiß, ob nicht auch flachwinklige Dachformen im Anzuge sind, die sozusagen mit ausgesprochenem Gesicht nach oben ihren Sinn als landschaftliche Mosaikstücke im Großen erfüllen wollen? Ein breites fast horizontales Dach auf einer Ziegelei inmitten sattgelber Korn- und Lupinenfelder, und obendrein rhythmisch belegt mit beschwerenden hochblau glasierten Ziegelsteinen, gab uns kürzlich wie eine Art Zukunftsmusik zu denken. Auch ein ganz flaches graublaues Schieferdach auf einer riesig breiten Fabrik streifig quergeteilt durch seine Oberlichte, löste manche Werdegedanken bei uns aus.“⁷¹³

Freilich war sich Seeßelberg bewusst, dass seine Gedanken „nur schweifende Vorahnungen“ waren, die sich nicht von heute auf morgen verwirklichen lassen würden. Doch habe das gegenwärtige Jahrhundert die Menschen vor „geradezu ungeheure Aufgaben gestellt – welche Maßstäbe mag es uns künftig noch in die Hand geben!“⁷¹⁴

Neben der technischen Entwicklung der Baustoffe erkannte Seeßelberg die soziale Frage als einen weiteren Motor für die Ausbreitung des flachen Daches: „Wenn unser Gewerbefleiß den Wettbewerb mit dem Auslande auf die Dauer bestehen und obendrein der steigenden Abgabepflicht für das Staatswohl gewachsen bleiben soll, so muß der Fabrikant sein Hauptbemühen darauf richten, dem Arbeiter billige Lebenshaltungen, vor allem billige Wohngelegenheiten zu schaffen. Das kann wiederum nur geschehen durch das flach bedachte Arbeiterwohnhaus, in dem jeder Winkel nutzbar gemacht wird [...]. Es ist ein gar zu einfaches Rechenexempel, daß der Innenraum eines Hauses mit hohem oder auch nur gebrochenem Dache immer und unter allen Umständen erheblich teurer zu stehen kommt, als im flachdachigen Hause“.⁷¹⁵ Schließlich glaubte Seeßelberg, dass der „Nationalgedanke von der besten Art“ besser im billigen Flachdachhäuschen mit ein paar Stachelbeerbüschen und Blumen in Garten erwachse als im „vielgeschossigen Hinterhause des gewaltigen Mietsgebäudes an belebter Straße“.⁷¹⁶

Seeßelberg konnte überdies auf „Leitbauten“ hinweisen, die bereits gegenwärtig in Flachbauweise in Erscheinung getreten seien: Das Reichstagsgebäude, die Theater, die Bahnhofsgebäude, die Gebäudemassen der Schwerindustrie, die Flugplätze. Gerade deshalb sah er als vornehmste Aufgabe der Architekten die

713 Ebd., S. 14f.

714 Ebd., S. 15.

715 Ebd., S. 19.

716 Ebd.

„Verschönheitlichung des flachen Daches“ an.⁷¹⁷ Dazu gehörte seiner Auffassung nach auch ein „frischer Farbenmut“ der Außenarchitekturen und Straßenbilder, wie sie durch einen Verblendziegel als Farbträger und Dachpappe „in der natürliche[n] ehrliche[n] Schwärze des Teers“ gegeben seien. Dabei verwies er darauf, dass „die alten völkischen Trachten in vielen deutschen Gauen ... das Schwarz [zeigen], namentlich in Verbindung mit Violett, Gelb und Grün.“⁷¹⁸ Die Farben Gelb und Schwarz seien als Tonträger auf dem Dach der Halle des ›Werdandi-Bundes‹ auf der Leipziger Baufachausstellung 1913 realisiert worden⁷¹⁹.

Die sich im Deutschen Reich ausbreitende Diskussion um das steile oder flache Dach ist als sogenannter Dächerkrieg in die deutsche Architekturgeschichte eingegangen.⁷²⁰ Friedrich Seeßelberg hat daran einen maßgeblichen Anteil gehabt, zumal er den Gutachtern des Preisgerichts angehört hatte.⁷²¹ In seinem Buch *Das flache Dach im Heimatbilde* dokumentierte er die eingegangenen Entwürfe. Damit nahm Seeßelberg eine führende Position in der Diskussion um eine der großen Fragen der modernen Architektur im Deutschen Reich ein. Sein Argument, „daß mit dem flachen Dache wirtschaftlich oft bei weitem vorteilhafter gebaut werden kann“ verstärkte er noch mit dem Hinweis darauf, dass „vom Standpunkte der Volkswohlfahrt und des Staatsgedankens [...] die Frage der Ästhetisierbarkeit des ohnehin sich doch durchsetzenden flachen Daches durchaus der ernstesten Prüfung würdig“ sei.⁷²²

Sein großformatiger Band enthält eine Fülle von Abbildungen, die als Entwürfe von Architekten eingereicht worden waren, die sich am Wettbewerb des ›Werdandi-Bundes‹ beteiligt hatten. Der Wettbewerb umfasste drei Gebäudearten:

1. Den Landhausbau,
2. Den Landwirtschaftsbau,
3. Den Arbeiterwohnbau.

Insgesamt beteiligten sich daran 102 Architekten aus dem gesamten deutschen Reichsgebiet. 56 von ihnen legten Entwürfe für den Landhausbau, 26 für den Landwirtschaftsbau und 20 für den Arbeiterwohnungsbau vor. Zwei von ihnen

717 Ebd., S. 21.

718 Ebd., S. 24.

719 Ebd.

720 Kai Detlev Sievers: Der „Dächerkrieg“ (2008), S. 13-58.

721 Friedrich Seeßelberg: *Das flache Dach* (1912), S. 64.

722 Ebd., Vorwort S. 2.

reichten Entwürfe für alle drei Gebäudearten ein. Das waren der Bremer Architekt Heinz Stoffregen (1879-1929)⁷²³, der vor allem in Delmenhorst, aber auch in Bremerhaven und Nordenham gebaut hatte, und Oberbaurat Heinrich Jassoy (1863-1939)⁷²⁴ zusammen mit Karl Richard Fritz aus Stuttgart. Als junger Architekt beteiligte sich an dem Wettbewerb auch der später zu einiger Bedeutung gelangte Max Taut und legte Entwürfe zu den Gebäudearten Landhausbau und Arbeiterwohnungsbau vor.

Wie die Lösung der Aufgaben aussehen konnte, soll im Folgenden an je einem Beispiel veranschaulicht werden.

Seeßelberg gründet den ›Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise‹

Ein überaus drängendes Wohnungsproblem brachte die Wohnungsnot im Deutschen Reich während der Zeit des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegszeit mit sich. Vor allem nach Kriegsende, als das deutsche Militär entlassen worden war und in die Heimat zurückkehrte und zudem Flüchtlinge aus abgetretenen oder besetzten deutschen Gebieten ins Reich geströmt waren, musste der Staat regulierend in die Wohnungswirtschaft eingreifen.⁷²⁵ Um ihn darin zu unterstützen, gründete Friedrich Seeßelberg im November 1917 in Berlin den ›Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise‹. Da er zu dieser Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter ins Preußische Kriegsministerium abkommandiert worden war,⁷²⁶ besaß er bereits wichtige Kontakte zu staatlichen Stellen.

Eine zentrale Rolle spielte angesichts der knappen Baumaterialien im Reich die Produktion von Baustoffen wie Ziegel- bzw. Backsteinen und Portlandzement durch sparsamen Einsatz von Steinkohle. Es sollten „Bauten mit mäßigen Kosten“ errichtet werden.⁷²⁷ Dazu konnten auch Ersatzstoffe dienen wie Holz, Lehm, Kunststein, ungebrannter Ziegelstein, Teerpappe und Baufertigteile.⁷²⁸

Als Erstes schrieb Seeßelberg am 31. Dezember 1917 im Auftrag des ›Reichsverbandes‹ einen Architektenwettbewerb um die Verbilligung des Kleinwohnungsbaues aus, der dem Siedlungswesen für das demobilisierte Militär zugutekommen

723 Zu Stoffregen vgl. Nils Aschenbeck: Heinz Stoffregen (1990).

724 Zu Jassoy vgl. Helge Dvorak: Heinrich Jassoy (2018). Heinrich Jassoy war seit 1899 ordentlicher Professor an der TH Stuttgart, seit 1904 Oberbaurat. Vor allem beteiligte er sich von 1896-1904 in der Architektengemeinschaft Vollmer&Jassoy am deutschen protestantischen Kirchenbau.

725 Arthur Fontaine: Der Reichsverband (2017), S. 47f.

726 Ebd., S. 55.

727 Otto Lueger (Hg.): Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften (1920), S. 591.

728 Arthur Fontaine: Der Reichsverband (2017), S. 68.



Abb. 19: Landhausbau, Architekt Hanns Tristan Habich, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Quelle: Friedrich Seeßelberg: Das flache Dach (1912), unpaginirt zwischen S. 28 u. 29.

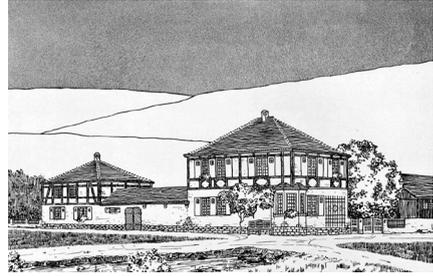


Abb. 20: Landwirtschaftsbau, Architekt Fritz Schulz, Speyer a. Rhein. Alle Rechte vorbehalten. Quelle: Friedrich Seeßelberg: Das flache Dach (1912), unpaginirt zwischen S. 72 u. 73.



Abb. 21: Arbeitersiedlung, Architekt Heinz Stoffregen, Bremen. Alle Rechte vorbehalten. Quelle: Friedrich Seeßelberg: Das flache Dach (1912) unpaginirt zwischen S. 76 u. 77.

sollte.⁷²⁹ Die häufigsten Siedlungsformen, die danach entstanden, waren unter guten hygienischen Bedingungen Kleinsiedlungen mit meist Einfamilienhäusern und Gärten sowie städtische Großsiedlungen mit mehrgeschossigen Wohnblöcken oder Reihenhäusern.⁷³⁰ Arthur Fontaine kommt in seiner Studie über den ›Reichsverband‹ zusammenfassend zu dem folgenden Ergebnis: „Das ›Neue Bauen‹ führte so zwangsläufig zu einer ersten großen Uniformität des Wohnens in solchen Häusern. Dies war nicht nur durch wirtschaftliche Nutzung vorhandener Ressourcen bestimmt, sondern zielte zudem, ideologisch motiviert, auf eine neue, kollektivierte Einheitsgesellschaft, wie sie von zu dieser Zeit verantwortlichen Großstadtplanern, ihrem politischen Hintergrund und gleichgesinnten

729 Ebd., S.155, Anhang 3: Wettbewerb um Vorschläge zur Verbilligung des Kleinwohnungsbaues mit besonderer Berücksichtigung des Kriegersiedlungswesens.

730 Ebd., S. 51.

Architekten anvisiert worden ist. Umschrieben wurde dieses Bestreben mit den Begriffen ›demokratisch‹, ›gleichberechtigt‹, ›solidarisch‹.⁷³¹

Noch von November bis Dezember 1918 hatte der ›Reichsverband‹ in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin und auf dem angrenzenden Freigelände eine Präsentation „sparsamer Baustoffe“ gezeigt, an der sich 121 Unternehmen sowie einige Behörden, Verbände und Einrichtungen beteiligten.⁷³² Fachleute begutachteten die Leistungen und verliehen Ausstellungsmedaillen.⁷³³ Zur Schau hatte es auch drei Veröffentlichungen gegeben, die 1919, 1920 und 1921 erschienen und von Friedrich Seeßelberg herausgegeben worden waren.⁷³⁴ Ende 1921 erschien die letzte Ausgabe der Verbandszeitschrift. Aber erst im Mai 1929 löste sich der ›Reichsverband‹ auf, da er seine Aufgabe, die Förderung sparsamer Bauweise, als erfüllt ansah.⁷³⁵ Damit endete auch Seeßelbergs Bemühen um ihre organisatorische Förderung. Sie war ein weiterer Beweis dafür gewesen, dass er sich unter dem Eindruck aktueller politischer Notwendigkeiten von den Maximen des ›Werdandi-Bundes‹ zur „Förderung jungdeutscher Kunst“ ab- und drängenden aktuellen Problemen der Praxis zugewandt hatte.

Neuzeitliche kirchliche Baukunst

Zeitnahe zu sein und dennoch auf überlieferte Formen zurückzugreifen, war ein weiteres Thema, mit dem sich Seeßelberg als Lehrbeauftragter für ›Kirchliche Baukunst‹ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin befasste, als er die dort gehaltenen Vorlesungen 1935 in dem Band *Die kirchliche Baukunst als neuzeitliches Problem* veröffentlichte. Im Vorwort zur zweiten Auflage von 1936 betonte er, dass die kirchliche Architektur „erdgebunden mitten in der realen und geistigen Problematik unseres Zeitalters“ und damit in der „psychologischen Synthese ›Kirche – Volk – Staat‹“ stehe. Dabei war für ihn unübersehbar, dass sich die Evangelische Kirche gegenwärtig in einer Krise befand. Sie war dadurch hervorgerufen worden, dass die Kirche des Landes Sachsen 28 Thesen zu den Bekenntnisfragen aufgestellt hatte, die von dem neuen Reichsleiter der Glaubensbewegung ›Deutsche Christen‹ Christian Kinder (1897-1975)⁷³⁶ als maßgeblich und verpflichtend für die von ihm ge-

731 Ebd., S. 53.

732 Ebd., S. 93-103.

733 Ebd., S. 103.

734 Ebd., S. 107-113.

735 Zentralblatt der Bauverwaltung 49 (1929), S. 292.

736 Vgl. zu diesem Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“ (2006).

fürten Christen bezeichnet worden waren.⁷³⁷ Daraufhin hatte die Theologische Fakultät der Berliner Universität den dort tätigen Reinhold Seeberg⁷³⁸ zu einer Begutachtung beauftragt. Dieser kam zu dem Ergebnis, dass die ›Deutschen Christen‹ vom Volk und vom Staat ausgingen und bei Christus und der Kirche anlangten, während etwa die ›Rheinische Pfarrbruderschaft‹ den umgekehrten Weg beschreite.⁷³⁹ Seeßelberg vertrat die Auffassung, dass der Staat keinesfalls eine „Staatskirche“ anstrebe, sondern „lediglich einen Zusammenklang zwischen der Dynamik des Nationalsozialismus und der Dynamik des evangelischen Christentums“.⁷⁴⁰ Dabei bezog er sich auf die von Joseph Goebbels auf dem Essener Gautreffen vom 4. August 1935 geäußerten Verlautbarungen: „Die nationalsozialistische Bewegung steht und bleibt stehen auf dem Boden eines positiven Christentums; wir wünschen und verlangen aber, daß genau so, wie wir religiös positiv christlich sind, die Kirchen politisch positiv nationalsozialistisch sein müssen.“⁷⁴¹ Seeßelberg stimmte dieser Aussage zu, zumal gerade erst am 24. September 1935 das Reichsgesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen worden sei.⁷⁴² Andererseits gab er zu bedenken, dass es gefährlich sei, wenn die vom „Volkstum und von der Rasse herkommenden Belange als die vordringlichen zu gelten haben, denen gegenüber die kirchlichen in die Nebenrolle rücken müßten“.⁷⁴³ In dieser Situation begrüßte er es, dass sich Geistliche aus beiden Lagern in Publikationen wie *Der Weg der Kirche*⁷⁴⁴ diskursiv mit der Frage Kirche und „Luthertum“ beschäftigten.⁷⁴⁵ Er selbst wollte sich an den aktuellen Diskussionen nicht beteiligen, sondern sich mit einer bloßen Berichterstattung begnügen.⁷⁴⁶ Dazu gehörte auch sein Hinweis auf den „verheißungsvollen Aufruf“ des vom Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten eingesetzten Kirchenausschusses *An das Kirchenvolk* vom 18. Oktober 1935, „daß die evangelischen Gemeinden die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage des Evangeliums in Fürbitte, Treue und Gehorsam zu Volk, Reich und Führer stehen und auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden bejahen“ sollten.⁷⁴⁷

737 Stefanie von Schnurbein, Justus H. Ulbricht (Hgg.): *Völkische Religion* (2001).

738 Zu Seeberg vgl. Stefan Dietzel: Reinhold Seeberg (2013).

739 Friedrich Seeßelberg: *Die kirchliche Baukunst* (1936), S. 1.

740 Ebd., S. 2

741 Ebd.

742 Reichsgesetzblatt I (1935), S. 1178.

743 Friedrich Seeßelberg: *Die kirchliche Baukunst* (1936), S. 3.

744 Georg Burghart, Ernst Sellin (Hgg.): *Der Weg der Kirche* (1934-1939).

745 Friedrich Seeßelberg: *Die kirchliche Baukunst* (1936), S. 4, Anm. 4.

746 Ebd., S. 6.

747 Ebd., S. 4, Anm. 5.

Erst nach diesem eindeutigen Bekenntnis zur Ideologie des Nationalsozialismus wandte sich Seeßelberg der gegenwärtigen kirchlichen Baukunst zu. Als nach außen gekehrt sollte sie „betont völkischen Geistes“ sein. Daher wünschte sich Seeßelberg eine kultische Baukunst, „in der sich nicht so wohl christliche Frömmigkeit als vielmehr auch die moralische Haltung der ihres Volkstums bewußt gewordenen Nation deutlich widerspiegelt“. ⁷⁴⁸ Die kirchliche Baukunst sollte eine volksverbundene Theologie künstlerisch in die Umwelt projizieren und Reflex der Gesamtkultur sein. ⁷⁴⁹ Dabei hielt er Anleihen beim „Nordisch-Germanischen Kunstgeist“ für unerlässlich. Dieser habe sich schon in den altgermanischen und mittelalterlichen Expressionisten erwiesen und das „unerhörte Können des faustischen Künstler-Menschen nach der rassischen und psychologischen Seite“ gezeigt. ⁷⁵⁰ Denn „gerade in der ewigen Balance zwischen Religiosität und Volklichkeit“ liege „das Leben und das Lockende der kirchlichen Baukunst“. ⁷⁵¹

Zum Beweis dafür, dass Architektur gestalteter Zeitgeist sei, ⁷⁵² verwies Seeßelberg auf die „großen Planungen in Nürnberg“, die dort im Rahmen der Reichsparteitage entstanden seien. ⁷⁵³ Darüber hinaus erschien ihm wichtig, dass Architektur einen physischen Leib besitze und damit in enger Beziehung zur „Stoffwirtschaft des Staates“ stehe und dadurch unlöslich mit dem „Ethos der Arbeit“ verbunden sei. Gerade dieses aber habe der Führer zum „edelsten Leitgedanken in unserer moralischen Haltung erhoben“. ⁷⁵⁴ Wie sehr schon 1936, als die zweite Auflage der *Kirchlichen Baukunst* erschien, latente Kriegsvorbereitungen in den Köpfen der Zeitgenossen spukten, erhellt aus Seeßelbergs folgender Bemerkung: „Obendrein dürfte wohl der Staat aus Gründen der Kriegsvorsorge und der Autarkie künftig noch sehr entscheidend in die gesamte Stoffwirtschaft hineinfahren.“ Hier wies er auf sein Werk *Der Stellungskrieg 1914-1918* (1926) hin, in dem er den großen Heeresbedarf an Baustoffen betont hatte. Bereits gegenwärtig sei die bauliche Verwendung von Messing, Bronze und Neusilber verboten. ⁷⁵⁵ Auch dass „die Entschließung des Führers, große Autostraßen durch die Länge und Quere des Reichs zu treiben“ dem Zweck folgte, Baustoffe über

748 Ebd., S. 6.

749 Ebd.

750 Ebd., S. 10.

751 Ebd., S. 7.

752 Ebd., S. 11.

753 Vgl. dazu Siegfried Zelnhefer: *Das Reichsparteitagsgelände* (2002).

754 Friedrich Seeßelberg: *Die kirchliche Baukunst* (1936), S. 13.

755 Ebd., S. 15 mit Anm. 15.

große Distanzen zu transportieren, begrüßte Seeßelberg. Das werde sich auch auf den Stil zukünftiger Kirchenbauten auswirken.⁷⁵⁶

Angesichts der spürbar gewordenen Bedeutung der Technik gegenüber der Architektur begrüßte Friedrich Seeßelberg das Hitlerwort vom deutschen Ingenieur und Techniker, Physiker und Chemiker als „Bahnbrechern auf dieser Welt“ Seeßelberg zitiert hier aus einer Rede Hitlers zu Beginn der sogenannten „Arbeitsschlacht“ am 21. März 1934⁷⁵⁷ und spricht von „einer Klassizität ingenieurerhafter Formgebung“, der auch die kirchliche Bauart in ihrer rhythmischen und dynamischen Formungsweise in Zukunft unterworfen sein werde.⁷⁵⁸ Überall sei diese Spannkraft spürbar und sie sollte nach Seeßelbergs Einschätzung auch in der kirchlichen Architektur zum Tragen kommen. Dabei begrüßte er, dass „doch im neuen Staate Erbkrankes am Fortkommen gehindert, Gesundes und Starkes aber gefördert werden soll“.⁷⁵⁹ Dieses biologisch gebotene und moralisch richtige Streben müsse nun auch für eine vom „Motiv der Kraft getragene[n] kirchliche[n] Architektur“ zur Geltung gelangen.⁷⁶⁰

Für Seeßelberg bedeutete Kirchliche Raumkunst, dass der Raum das Herrschende, der Bau das ästhetisch Abhängige war. Raumkunst sei wie Musik, die ohne Worte jegliche Gefühle auslösen und „seelisch mitschwingend“ Göttliches, Erhabenes, Gralshaftes, Heroisches, Jubelndes, Tragisches“ ausdrücke und wie eine Tonleiter jegliche Stimmungen ausdrücken könne, und daran wirkten die Kunsthandwerker entscheidend mit.⁷⁶¹ Das Gegenteil empfand er in den „glut- und blutlosen“ Kirchenbauten der Neugotik um 1900.⁷⁶² Neue Hoffnungen für einen zeitgemäßen Kirchenbau schöpfte er aus Maßnahmen des Dritten Reiches, die seiner Einschätzung nach zu Zuversicht für den Aufstieg der sakralen Architektur berechtigten. Es handelte sich um die vom Reichskommissar für das Siedlungswesen Gottfried Feder (1883-1943) bestehende Absicht, zahlreiche „Landstädte“ zu gründen, um dort Einwohner aus Großstädten anzusiedeln.⁷⁶³ Darin sah Seeßelberg „ungeahnte

756 Ebd., S. 16.

757 Vgl. dazu Detlev Humann: „Arbeitsschlacht“ (2011).

758 Friedrich Seeßelberg: *Die kirchliche Baukunst* (1936), S. 17.

759 Ebd., S. 19.

760 Ebd.

761 Ebd., S. 23.

762 Ebd., S. 24.

763 Zu Feder vgl. Sonja Noller: Feder, Gottfried (1961). Von Gottfried Feder stammte *Die neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Stadtbevölkerung* (Heidelberg 1939). Als »Reichskommissar für das Siedlungswesen« forderte er die Neugründung hunderter kleiner Landstädte.

neue Geltungsmöglichkeiten für den Kultbau beider Bekenntnisse“.⁷⁶⁴ Aber nach 1936 waren diese Pläne im Zeichen der Aufrüstung bereits Maculatur.⁷⁶⁵

Einen besonderen Abschnitt widmete Friedrich Seeßelberg der Dorfkirche. Das kam nicht von ungefähr, hatte doch Adolf Hitler (1889-1945) den markigen Satz geprägt: „Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein, oder es wird nicht sein.“⁷⁶⁶ Diese Sentenz nutzte Seeßelberg, um des Längeren und Breiteren ein „psychologisches Bild des historischen Bauern“ zu zeichnen,⁷⁶⁷ rühmte er sich doch, „einem uralten Hofe in der Lüneburger Heide [zu] entstamme[n] und ihm deshalb die Seelenstruktur des niedersächsischen Bauern besonders vertraut“ sei.⁷⁶⁸ Außerdem erinnerte er sich daran, „daß er als Kompanie- und Bataillonsführer unsere niedersächsischen Söhne in den Stürmen als vorbildlich tapfer und im entsetzlichen Trommelfeuer der blutigen Abwehrschlachten als zähe ausdauernd schätzen gelernt“ habe.⁷⁶⁹ In der Modernisierung des Lebens durch Motorisierung, Presse und Radio sah er den bäuerlichen Lebenshorizont verändert, ebenso durch die neue Gesetzgebung mit dem Erlass von „Erbhof- und Reichsnährstandsgesetz“. Die Umstellung vom „so tapfer verteidigten kleinen Ich auf das große völkische Wir“ werde ihm schwerfallen. Aber Seeßelberg war sich sicher, dass der Bauer diesen Anforderungen sowohl aus „angeborener und von christlichem Bewußtsein getragener Vaterlandsliebe, und nicht minder aus ritterlichem Sinn gegen den Führer des Staates, in dessen Händen er seine bäuerlichen Interessen aufs Beste geborgen glaubt“ genügen werde.⁷⁷⁰

Der Kirchenbau in Deutschland unterschied sich im Wesentlichen nach den beiden vorherrschenden Konfessionen. Sie bestimmten den „Verkehr mit Gott“,⁷⁷¹ wie Seeßelberg befand. Der katholische Christ verkehre mit Gott durch die Vermittlung der Priester und der Heiligen, wobei die heilige Maria als Fürbitterin eine wichtige Rolle spiele. Dies mache sich in der „ganzen psychologischen Haltung der katholischen christlichen Architektur als ein Moment der Warmherzigkeit“ bemerkbar. Demgegenüber trete der evangelische Christ in voller Eigenverantwortung und unmittelbar zu Gott in Verbindung. Dieses Gotterleben wertete Seeßelberg als

764 Friedrich Seeßelberg: Die kirchliche Baukunst (1936), S. 24.

765 Tilman Harlander: Zentralität und Dezentralisierung (2006), S. 33.

766 Tatsächlich hatte Hitler in seinem Buch *Mein Kampf* (München 1939), auf S. 151 geschrieben: „Ein fester Stock kleiner und mittlerer Bauern war noch zu allen Zeiten der beste Schutz gegen soziale Erkrankungen, wie wir sie heute besitzen“.

767 Friedrich Seeßelberg: Die kirchliche Baukunst (1936), S. 34-38.

768 Ebd., S. 35.

769 Ebd., S. 38f.

770 Ebd., S. 39f.

771 Ebd., S. 44.

„philosophisch höher geartet“, gebe ihm aber freilich auch eine kühlere, herbe Note, und das müsse in die Psyche des evangelischen Gotteshauses Eingang finden.⁷⁷²

Nachdem sich Friedrich Seeßelberg in einem längeren Kapitel ausführlich über die ›Papistische kirchliche Baukunst⁷⁷³ und des Kürzeren über den ›Caesarischen Kunstgeist⁷⁷⁴ ausgelassen hatte, beschrieb er ausführlicher als deren Gegenpol die „Nordisch-völkische katholische Kirchenbaukunst“ mit ihrem „faustischen Kunstgeist“.⁷⁷⁵ Diesen Begriff benutzte er, um zu veranschaulichen, wie an die Stelle der Gebundenheit der Säulenordnung mit ihrer „relativen Maßstäblichkeit“ die „erfinderische Freiheit“ getreten und jedes einzelne Säulenhaupt mehr oder weniger frei vom Künstler frei erdacht worden sei, und Seeßelberg fügte hinzu, dass selbst im christlichen Dienst noch der alte Wittekindgeist des freien Mannes zu spüren sei, „der germanische Mensch, der sich im übrigen auch seiner altüberlieferten Kunst erinner[e]“.⁷⁷⁶ Als Prototyp rühmte er das „echt nordische“ Würfelkapitel und verglich es sogar mit der „klassisch feinen Form des (deutschen) Stahlhelms“.⁷⁷⁷

In den norddeutschen Domen und den märkischen Kirchen etwa sah er einen „Gegenstoß gegen Rom, ein[en] ›Protestantismus‹“ schon lange vor der Reformationszeit.⁷⁷⁸ Stets war Seeßelberg auf der Suche nach Spuren des Völkischen. Er meinte sie bei den Zisterziensern zu finden: Sie hätten mit der Kultivierung von Ödland auch etwas von dem Wesen des deutschen Volkes angenommen und damit den „seelischen und künstlerischen Anschluß an völkische Art“ gefunden.⁷⁷⁹ Was die Architekturstile anbelangte, so glaubte Seeßelberg, dass etwa im „soldatischen Potsdam“ mit seinem „straffen Spartanertum“ deren Rokokozauber jeden Deutschen anziehen müsse.⁷⁸⁰ Nur der „existentiell zur rassenmäßigen Volksgemeinschaft gehörende Künstler“ sei jedoch imstande, ein „nordisch durchgeistigtes Werk“ zu schaffen.⁷⁸¹ In diesem Zusammenhang verwies er auf den ›Werdandi-Bund‹ als Vereinigung arischer Künstler, der zuletzt auf der Baltischen Ausstellung in Malmö mit den besten Erzeugnissen des „Schöngestestums“ hervorgetreten

772 Ebd., S. 44f.

773 Ebd., S. 45-50.

774 Ebd., S. 50-52.

775 Ebd., S. 52-60.

776 Ebd., S. 53.

777 Ebd., S. 54.

778 Ebd., S. 54f.

779 Ebd., S. 55.

780 Ebd., S. 57.

781 Ebd., S. 58.

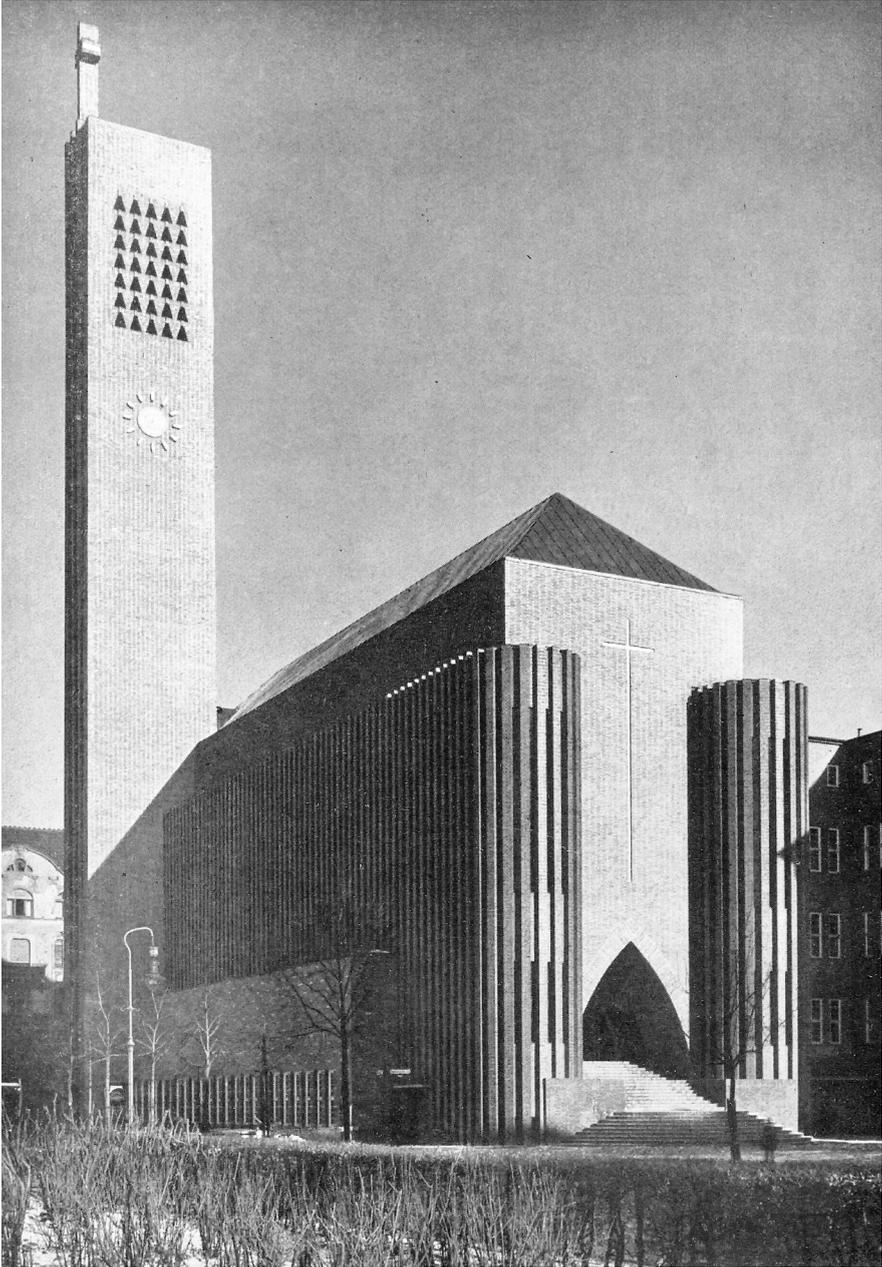


Abb. 22: Evangelische Kirche in Berlin-Wilmersdorf von Fritz Höger. Fotografie v. Carl Dransfeld (1880-1941), aufgenommen zwischen 1934 u. 1938. Gemeinfrei. Quelle: Carl J.H. Westphal: Fritz Höger (1938) S. 10. [Wikimedia Commons](#) (letzter Zugriff: 23.11.2021).

sei.⁷⁸² Seeßelberg beschloss sein Kapitel über die ›nordisch-völkische katholische Kirchenbaukunst‹ mit dem Wunsch nach einem „Gleichklang in katholischer und evangelischer Leistung“ auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst.⁷⁸³

Ausführlicher aber noch setzte sich Friedrich Seeßelberg mit der rein protestantischen Kirchenbaukunst auseinander. Sie sah er als im Gefolge der Reformation stehende nordisch-völkische, gegen die römische Hierarchie gerichtete Bewegung an. Deshalb könne das stilistische Element des evangelischen Kirchenbaus immer nur protestantisch-völkisch sein. In ihm müssten „heldische Willenshärte“ und „nordisch-sittliche Einstellung“ zum Ausdruck gelangen.⁷⁸⁴ Zwar mochte er nicht von einem „Helden Jesus Christus“ sprechen. Aber in dessen „Tun, Anfechtung und Leiden“ liege doch ein gewaltiges Heldentum.⁷⁸⁵

Was nun die evangelische Kirchenbaukunst selbst anbetraf, so musste nach Seeßelbergs Auffassung der Innenraum einer christlichen Gemeinschaft dazu geeignet sein, dass der Geistliche im Sinne der von tiefer Heiligkeit durchströmten Bergpredigt Christi zur Gemeinde spreche und danach den Segen erteile, ferner darin das Abendmahl spende und die geistlich unterrichteten herangewachsenen Kinder durch die Konfirmation in die Gemeinschaft der Christen einführe. Seeßelberg wünschte sich, dass ein evangelischer Kultbau helles Wachsein widerspiegele.⁷⁸⁶

Was die sich unterscheidenden Typen von Langhaus- und Rundkirche betraf, so empfand Seeßelberg, dass sie beide als evangelische Predigtgebäude geeignet seien. Auch die Frage ihrer Ostung sprach er an. Die Begründung, diese sei mit Blick auf Jerusalem geschehen, vermochte ihn jedoch nicht zu überzeugen, da diese heilige Stadt in Wahrheit weiter südostwärts liege. Wahrscheinlicher erschien ihm, dass der altgermanische Brauch, kultische Handlungen mit Blick auf die im Osten aufgehende Sonne zu vollziehen, der Grund für die Ostung der Kirchen gewesen sei.⁷⁸⁷

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Friedrich Seeßelberg sein aus Vorträgen an der evangelisch-theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität entstandenes Werk über die *Kirchliche Baukunst als neuzeitliches Problem* dafür nutzte, seine völkische Weltanschauung auch auf dem Gebiet der Sakralarchitektur anzuwenden. Er wollte die kirchliche Architektur in den

782 Ebd., S. 58.

783 Ebd., S. 60.

784 Ebd., S. 61f.

785 Ebd., S. 63.

786 Ebd., S. 63.

787 Ebd., S. 69.

Raum von Theologie und Philosophie stellen, zugleich aber verdeutlichen, dass sie „erdgebunden mitten in der realen und geistigen Problematik unseres Zeitalters“ eingebunden sei.⁷⁸⁸ Nicht zuletzt deshalb diente er sich dem nationalsozialistischen Gedankengut an und war bemüht, Sentenzen prominenter Persönlichkeiten der NS-Bewegung für seine Überlegungen zur kirchlichen Baukunst nutzbar zu machen.

Schlussbetrachtungen

In der bisherigen wissenschaftlichen Literatur zur ›Völkischen Bewegung‹ im Deutschen Reich wird der Berliner Architekturprofessor Friedrich Seeßelberg vor allem als Gründer des 1907 ins Leben gerufenen ›Werdandi-Bundes‹ genannt.⁷⁸⁹ Über seine Herkunft, persönliche Entwicklung, berufliche Tätigkeit als Berliner Architekturprofessor in Forschung und Lehre sowie über seine Ideen zur modernen Baukunst ist weniger bekannt. Deshalb erschien es geboten, sein gesamtes Leben und Wirken in einer zusammenfassenden Biographie darzustellen. Das geschah anhand seiner Publikationen, aber auch von Sekundärquellen. Dabei stellte sich heraus, dass sein 1907 in Berlin erschienenes Werk *Volk und Kunst. Kulturgedanken*, das ihn als Verehrer Richard Wagners und prominenten Anhänger der ›Völkischen Bewegung‹ ausweist, eine zentrale Rolle spielte. In dieser 246 Seiten umfassenden Schrift unternahm er den Versuch, die in seinen Kreisen so stark empfundenen zeitgenössischen Probleme durch eine „deutsche kulturreife Kunst“ grundlegend zu lösen. Deshalb steht dieses Werk im Mittelpunkt der vorliegenden Betrachtungen.

In insgesamt 16 Kapiteln breitet Friedrich Seeßelberg ein breites Spektrum dessen aus, was er einen „lose zusammengebundenen Strauß von Gedanken“ nannte.⁷⁹⁰ In Wahrheit entwarf er jedoch ein kosmopolitisches Weltbild, in das er sogar den Mars mit einbezog. Auf der Erde war es seiner Auffassung nach vor allem der arisch-nordische Mensch, der rassisch und kulturell über allen gesellschaftlichen Gruppierungen stand, und unter diesen wiederum das deutsche Volk, das allen Nationen überlegen sei. Ihm traute er die Schaffung einer aus

788 Ebd., Vorwort zur 2. Aufl.

789 So von Rolf Parr: Der „Werdandi-Bund“ (1996). Ausführlicher noch befasst sich Rolf Parr mit Friedrich Seeßelberg in seiner Studie *Interdiskursive As-Sociation* (2000).

790 Friedrich Seeßelberg: *Volk und Kunst* (1907), unpag. Vorwort S. 8.

der Urkraft der Volksseele stammende Neue Kunst zu, die imstande sei, mit der Kraft eines germanischen Christentums die Probleme der Zeit zu lösen.

Bei der Überprüfung seiner Thesen setzte er sich vor allem mit allen Erscheinungsbildern der Kunst auseinander. Das waren Bildende Kunst, Dichtung, Schauspiel, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Volkskunst und Musik.

Sodann wandte er sich jenen Wissenschaften zu, die seiner Auffassung nach in enger Beziehung zur Kunst standen. Dabei erschienen ihm neun Wissenschaften vor allem geeignet zu sein, das gegenwärtige „Verstandeszeitalter“ zu Gunsten einer allumfassenden neuen Idee mit „Weltgeltung“ zu überwinden. Diese Wissenschaften waren Mythenforschung, Hagiographie, Philosophie, Sprach- und Literaturgeschichte, Geschichtswissenschaften, Kunstgeschichte, Völkerpsychologie, Nationalökonomie und Naturwissenschaften. Dabei wies Friedrich Seeßelberg eine beachtenswerte Belesenheit auf und eignete sich umfangreiche historische und aktuelle Kenntnisse aller mit dem Phänomen der Kunst zusammenhängenden Problemfelder an, setzte sich auch mit vielen Autoren kritisch auseinander, die sich dazu geäußert hatten.

Dennoch entsprach sein Hauptwerk *Volk und Kunst* keineswegs einer wissenschaftlichen Darstellung. Vielmehr bediente er sich darin einer schwärmerischen Sprache, wenn z. B. die Rede davon war, dass nach einer Zeit des „zünftlerischen Hyperkritizismus, einer wissenschaftlichen Sammel- und Seziersucht“⁷⁹¹ wieder die „Idee“, das „Fühlen“ und statt des „Sehens“ das „Schauen“ treten müsse.⁷⁹²

Die vorliegende Arbeit hat sich bemüht, seine Vorstellungen so anschaulich wie möglich auszubreiten. Dazu erschien es notwendig, ihn selbst ausführlich in Zitaten zu Worte kommen zu lassen, auch wenn häufig wiederkehrende Formulierungen benutzt wurden. So eifernd er darin auch die Vielseitigkeit der „heiligen deutschen Kunst“ und die Überlegenheit des scheinbar über allen anderen Nationen stehenden deutschen Volkes betonte, und so wenig diese Sprache wissenschaftlichen Anforderungen genügte, so ist doch unübersehbar, dass Friedrich Seeßelberg zu seiner Zeit ein anerkannter, geschätzter und durch akademische Ehrungen hoch geehrter Hochschullehrer war.

791 Ebd., S. 6.

792 Die vorangegangenen Zitate ebd., S. 6f.



Abb. 23: Mit 53 Jahren zog Friedrich Seeßelberg freiwillig in den Ersten Weltkrieg. Unbekannter Fotograf (um 1914). Alle Rechte vorbehalten. Quelle: David Brix.



Abb. 24: Grabstein Friedrich Seeßelbergs auf dem Friedhof Berlin-Giesendorf. Fotografie (Ausschnitt) v. Harvey Kneeslapper, unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](#). Quelle: [Wikimedia Commons](#).

Literaturverzeichnis

A

- Ahlers-Hestermann, Friedrich: Erler, Fritz. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 4. Berlin 1959, S. 559f.
- Ahlers-Hestermann, Friedrich: Eckmann, Otto Theodor Heinrich. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24. Berlin 1959, S. 303f.
- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Ulrich Thieme u. a. 37 Bde. Leipzig 1907-1950.
- Alpers, Hans Joachim, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn: Reclams Science-Fiction-Führer. Stuttgart 1982.
- Anderson, Pauline R.: Gustav Schmoller. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Deutsche Historiker. Bd. 2. Göttingen 1971, S. 147-173.
- Andree, Christian: Rudolf Virchow. Leben und Ethos eines großen Arztes. Langen 2002.
- Appel, Sabine: Nietzsche: Wanderer und freier Geist. Eine Biographie. München 2010.
- Arndt, Kirsten, Bautz, Friedrich Wilhelm: Hroswitha von Gandersheim. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 2. (1990), Sp. 1095-1097.
- Aschenbeck, Nils: Heinz Stoffregen 1879-1929. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde. Braunschweig, Wiesbaden 1990.
- Azzaro, Pierluca: Deutsche Geschichtsdenker um die Jahrhundertwende und ihr Einfluß in Italien: Kurt Breysig, Walther Rathenau, Oswald Spengler (Convergences, Bd. 31). Frankfurt a. M. 2005.

B

- Bachmann, Manfred: Oskar Seyffert – der „Entdecker“ der Sächsischen Volkskunst. In: Erzgebirgische Heimatblätter 6 (1995), S. 13-16.
- Barth, Johanna: Karl Simrock. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24. Berlin 2010, S. 447-449.
- Bastian, Adolf: Allgemeine Grundzüge der Ethnologie: Prolegomena zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Psychologie auf dem Material des Völkergedankens. Berlin 1884.
- Batka, Richard: Vom Opernwesen der Gegenwart. In: Der Kunstwart 21 (1908), Heft 15, S. 173-176.

- Bautz, Friedrich Wilhelm: Hrabanus Maurus. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 2. (1990), Sp. 1090-1093.
- Beck, Heinrich: Snorri Sturluson. Studien zu Person und Werk. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge. Geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Klasse). Göttingen 2016.
- Becker, Ottfried: Dr. Matthäus Much (1832-1909): Eine dokumentarische Biographie. Baden-Baden 2019.
- Bedford, Barbara: Oscar Wilde. Ein paradoxes Genie. Eine Biographie. Zürich 2000.
- Behne, Axel: Das Haus des Dichters Hermann Allmers in Rechtenfleth an der Weser. 2. Aufl. Rechtenfleth 2001.
- Behre, Karl Ernst: Landschaftsgeschichte Norddeutschlands. Neumünster 2008.
- Behrendt, Bernd: August Julius Langbehn, der „Rembrandtdeutsche“. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 94-113.
- Beil, Ralf, Stephan, Regina (Hgg.): Josef Maria Olbrich 1867-1908. Architekt und Gestalter der frühen Moderne (Ausstellungskatalog). Ostfildern 2010.
- Berger, Ursel: Der Tierbildhauer August Gaul. Ausstellungskatalog Nicolai. Berlin 1999.
- Berghahn, Volker R.: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 33). Düsseldorf 1966.
- Bergmann, Werner: Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 449-463.
- Berliner Architekturwelt. Zeitschrift für Baukunst, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe der Gegenwart. Unter Leitung der Architekten Adolf Hartung, Ernst Spindler, Bruno Möhring und unter Mitwirkung der Vereinigung Berliner Architekten. Nr. 1-21 (1899-1919).
- Bernsdorf, Wilhelm: Vierkandt, Alfred. In: Wilhelm Bernsdorf, Horst Knospe (Hgg.): Internationales Soziologenlexikon. Bd. 1. Stuttgart 1980, S. 466-471.

- Blöcker, Heidi: Die Mitra des hohen Mittelalters. Riggisberg 2012.
- Blume, Julia: Seliger, Max. In: Allgemeines Künstler Lexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 103. Berlin 2018, S. 25.
- Bock, Sabine: Piper, Otto Karl Christoph Heinrich. In: Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Lübeck 2013, S. 243-244.
- Böhan, Magrit: Walter Leistikow. Maler der Berliner Landschaften. Berlin 1988.
- Boldauf, Marcel, Haus, Reiner: Kriegswirtschaft im Bereich der Heeresverwaltung. 1914-1918. Drei Studien der Wissenschaftlichen Kommission des Preußischen Kriegsministeriums und ein Kommentarband. Berlin 2016.
- Böttcher, Hans-Joachim: Hugo Winkler. In: Bedeutende historische Persönlichkeiten der Dübener Heide (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung, Bd. 237). Leipzig 2012, S. 107-108.
- Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Jg. 74, Heft 228 (30.9.1907).
- Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Jg. 75, Heft 1 (2.1.1908).
- Borchmeyer, Dieter: Richard Wagner. Werk, Leben, Zeit. Stuttgart 2013.
- Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869-1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kultur reformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Ein Lebens- und Zeitdokument. Essen 1989.
- Brachmann, Christoph, Steigenberger, Thomas (Hgg.): Ein Schwede in Berlin. Der Architekt und Designer Alfred Grenander und die Berliner Architektur (1890-1914). Korb 2010.
- Bräckelmann, Susanne: Auf den Spuren von Paul Wallot. In: Mainz-Bingen: Heimatjahrbuch 54 (2010), S. 181-184.
- Braungart, Wolfgang, Aurnhammer, Achim, Breuer, Stefan, Oelmann, Ute (Hgg.): Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch. Bd. 3. Berlin 2012.
- Braungart, Wolfgang (Hg.): Stefan George und die Religion (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 147). Berlin, Boston 2015.
- Briesemeister, Renate: Christian Friedrich Hebel. Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen. In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Bd. 7. München 1988, S. 492-493.
- Brocke, Bernhard v.: Kurt Breysig. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Deutsche Historiker. Bd. V. Göttingen 1972, S. 581-602.
- Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. 17., völlig neubearbeitete Aufl. des Großen Brockhaus. Wiesbaden 1966-1981.
- Brønsted, Johannes: Sophus Müller. In: Dansk Biografisk Leksikon Bd. 10. 3. Aufl. Kopenhagen 1982, S. 177-181.
- Brunner, Retro: Der Schweizer Architekt Sepp Kaiser (1872-1936). In: Familienforschung 237 (2012), S. 107-108.
- Buchheit, Klaus Peter, Koepping, Klaus Peter: Adolph Philipp Wilhelm Bastian. In: Christian Feest u. Karl H. Kohl (Hgg.): Hauptwerke der Ethnologie. Stuttgart 2001, S. 14-25.
- Burckhardt, Johannes: Reformation und Lutherfeiern. Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur. In: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hgg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Reinbek 1988, S. 212-236.
- Bürger, Klaus: Friedrich Krause. In: Altpreußische Biographie. Bd. 4. Marburg 1995, S. 1415f.
- Burghart, Georg, Sellin, Ernst (Hgg.): Der Weg der Kirche. 5 Hefte. Berlin und Leipzig 1934-1939.
- Buttlar, Adrian v.: Leopold v. Klenze. Leben - Werk - Vision. München 1979.

C

- Catalogus Professorum. Professorinnen und Professoren der TU Berlin und ihre Vorgänger. <<https://cp.tu-berlin.de/>> (letzter Zugriff: 9.11.2021).
- Cepl-Kaufmann, Gertrude: Pastor, Willy. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 20. Berlin 2001, S. 96f.
- Chamberlain, Houston Stewart: Das Drama Richard Wagners. Eine Anregung. Wien 1892.
- Chamberlain, Houston Stewart: Richard Wagners Illustrationen. München 1895.
- Châtellier, Hildegard: Friedrich Lienhard. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 114-130.
- Châtellier, Hildegard: Wagnerismus in der Kaiserzeit. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 575-612.
- Chickering, Roger: Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856-1915). New Jersey 1993.

- Claus, Sylvia: Julius Jacob Posener. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 20. Berlin 2001, S. 650f.
- Colson, Jean, Lauoa, Marie-Christine (Hgg.): Victor Baltard. In: Dictionnaire des Monuments de Paris. Paris 2003.
- Cornelißen, Christoph: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff, Methoden, Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54 (2003), S. 548-563.
- Crag, Klaus: Alexander Bugge. In: Norsk Biografisk Lexikon. 2009. <https://nbl.snl.no/Alexander_Bugge> (letzter Zugriff: 12.11.2021).

D

- David-Sirocko, Karen: Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hamburg, Hannover und Leipzig. Petersberg 1997.
- Deneke, Bernward: Volkskunst und Identität 1870-1914. In: Herbert Nikitsch und Bernhard Tschofen (Hgg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie, Bd. 14). Wien 1997.
- Der große Duden. 15. Aufl. Mannheim 1961.
- Detering, Heinrich, Kai, Sina (Hgg.): Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. Heide 2018.
- Deutsche biographische Enzyklopädie. Bde. 1-13. Hg. v. Walther Killy. München 1995-2003.
- Deutsche biographische Enzyklopädie. 2. überarbeitete u. erw. Aufl. Bde. 1-12. Hg. v. Walther Killy. München 2005-2008.
- Die Technische Hochschule 6 (1927).
- Diefenbach, Nicolas: Historische Schule der Nationalökonomie in Deutschland. Marburg 2002.
- Diers, Michaela: Wilhelm Busch. Leben und Werk. München 2008.
- Dietzel, Stefan: Reinhold Seeberg als Ethiker des Sozialprotestantismus. Die christliche Ethik im Kontext ihrer Zeit. Göttingen 2013.
- Dillmann, Francois-Xavier: Nornen. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 21. Berlin 2002, S. 388-394.
- Doede, Werner u. Gisela: Die Berliner Sezession als Zentrum der deutschen Kunst von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1981.
- Dohnke, Kay: Völkische Literatur und Heimatliteratur. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz,

Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 651-684.

- Dohnke, Kay, Stein, Dietrich (Hgg.): Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenteliteratur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat. Heide 1997.
- Durm, Josef, Ende, Hermann, Wagner, Heinrich (Hgg.): Handbuch der Architektur. Teil 1: Allgemeine Hochbaukunde. Bd. 3: Die Formenlehre des Ornaments. Darmstadt 1906.
- Düwel, Klaus: Runenkunde. 4. Aufl. Stuttgart 2018.
- Dvorak, Helge: Heinrich Jassoy. In: Biographisches Lexikon der deutschen Burschenschaft. Bd. II. Heidelberg 2018, S. 363-364.

E

- Eidler, Arnfried: Marx, Adolph Bernhard. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 16. Berlin 1990, S. 321-323.
- Einem, Herbert v.: Fernow, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 5. Berlin 1961, S. 98.
- Engels, Eve-Marie: Charles Darwin. München 2007.

F

- Feilchenfeldt, Konrad (Hg.): Deutsches Literatur Lexikon. Bd. 8: 20. Jahrhundert. Berlin 2005.
- Ferguson, Robert: Henrik Ibsen. Eine Biographie. München 1998.
- Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die deutsche Nation. Berlin 1808.
- Fischer, Manfred F.: Schumacher, Fritz. In: Franklin Kopitzsch, Dirk Brietzke (Hgg.): Hamburgische Biographie. Bd. 12. Hamburg 2003, S. 388-390.
- Fix, Hans: Gering, Hugo Karl Ludwig Theodor. In: König, Christoph u. a. (Hgg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950. Bd. 1. Berlin 2003, S. 553-558.
- Föhl, Thomas: Henry van de Velde. Architekt und Designer. Jugendstile. Weimar 2010.
- Fonck, Leopold: Die Malereien der Katakomben Roms. In: Zeitschrift für katholische Theologie 28. (1904), Nr. 2, S. 331-342.
- Fontaine, Arthur: Der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise des Friedrich Seeßelberg (1861-1956). Merzig 2017.

- Fränkel, Ludwig: Herrig, Hans. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd 50. Leipzig 1905, S. 234-243.
- Franz, Leonhard: Rezension von Willy Pastor: Deutsche Urzeit. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 11 (1924), S. 90f.
- Frech, Kurt: Felix Dahn. Die Verbreitung völkischen Gedankenguts durch den historischen Roman. In: Puschner, Uwe, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 685-698.
- Frecot, Janos: Der Werdandibund. In: Burkhard Bergius, Janos Frecot, Dieter Radicke (Hgg.): Architektur, Stadt und Politik (Werkbund-Archiv, Jahrbuch 4). Gießen 1979, S. 37-46.
- Frühwald, Wolfgang: Hymnen an die Nacht. In: Kindlers Literatur-Lexikon. Bd. 4. Zürich 1982, S. 4693-4695.
- Fuld, Werner: Wilhelm Raabe. Eine Biographie. München 2006.

G

- Gentz, Regina: Das erzählerische Werk Oscar Wildes. Frankfurt 1995.
- Genzmer, Felix (Übers.): Die Edda. Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen (Diederichs Gelbe Reihe). München 1997.
- Gerhards, Thomas: Heinrich v. Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn 2013.
- Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag des Börsenvereins herausgegeben von der Historischen Kommission. Bd. 1: Das Kaiserreich 1871-1918. Frankfurt a. M. 2001.
- Goethert, Friedrich: Boetticher, Carl Gottlieb Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 2. Berlin 1955, S. 412f.
- Göhler, Johannes: Ein Bauernsohn aus Rechtenfleth machte den Anfang. 125 Jahre Männer vom Morgenstern - Heimatland an der Elbe und Wesermündung. In: Heimatzeitschrift zwischen Elbe und Weser. Jg. 26 (2007), Nr. 3.
- Goldzamt, Edmund: William Morris - ein Mann gegen die Zeit. Dichter, Buchkünstler, Designer, Sozialreformer. Köln 1983.
- Gollwitzer, Heinz: Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken. Göttingen 1962.
- Griese, Volker: Fritz Reuter. Chronik eines Lebens. Husum 2003.
- Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Göttingen 1835.
- Groß, Gerhard P.: Das Ende des Ersten Weltkrieges und die Dolchstoßlegende. Ditzingen 2018.
- Grünert, Heinz: Gustaf Kossinna (1858-1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Rahden 2002.
- Gurlitt, Cornelius: Kirchliche Kunst. In: Direktorium der Ausstellung (Hg.): Das deutsche Kunstgewerbe 1906. 3. Deutsche Kunstgewerbeausstellung. Dresden 1906, S. 21-22.
- Gurlitt, Cornelius: Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. Ihre Ziele und Taten. 3. Aufl. Berlin 1907.
- Gurlitt, Willibald (Hg.): Riemann Musik Lexikon. 12. Aufl. Mainz 1961.

H

- Hädecke: Novalis. Biographie. München 1911.
- Hamacher, Wolfram: Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert. Studien zu Wilhelm Bölsche (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 99). Würzburg 1993.
- Harder-Merkelbach, Marion: Biese, Karl. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 10. München u. a. 1994, S. 585.
- Harlander, Tilmann: Zentralität und Dezentralisierung. Großstadtentwicklung und städtebauliche Leitbilder im 20. Jahrhundert. In: Clemens Zimmermann: Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006, S. 23-40.
- Haubrichs, Wolfgang: Heliand und altsächsische Genesis. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 14. Berlin 1999, S. 297-308.
- Heilmann, Martin: Adolf Wagner, ein deutscher Nationalökonom im Urteil der Zeit. Frankfurt a. M., New York 1980.
- Hein, Peter Ulrich: Völkische Kunstkritik. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 613-633.
- Heise, Brigitte: Johann Friedrich Overbeck. Das künstlerische Werk und seine literarischen und autobiographischen Quellen. Köln 1999.

- Heizmann: Esche – Mythologisches. In: Realexikon der germanischen Altertumskunde. Bd. 7. 2. Aufl. Berlin 1989, S. 562–564.
- Helmholtz, Hermann: Über die Erhaltung der Kraft. Über Wirbelbewegungen [u. a.]. 2. Aufl. Reprint der Ausg. Leipzig, Engelmann, 1847, 1858, 1859 und 1868. Thun 1996.
- Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890–1939 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte in Hamburg. Darstellungen, Bd. 40). Hamburg 2003.
- Herrig, Hans: Luxustheater und Volksbühne. Berlin 1890.
- Herrig, Hans: In Sachen Volksbühne. In: Kunstwart 3 (1890), Heft 7, S. 108f.
- Herzog, Hans (Hg.): Bericht über die Internationale Baufach-Ausstellung. Mit Sonderausstellungen. Leipzig 1917.
- Heusinger v. Waldegg, Joachim: Grotesker Jugendstil: Carl Strathmann 1866–1939. Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphik. Landesmuseum Bonn. Bonn 1978.
- Heusler, Andreas: Lied und Epos in der germanischen Sagedichtung. Dortmund 1905.
- Heussner, Horst: Humperdinck, Engelbert. In: Neue Deutsche Biographie Bd. 10. Berlin 1974, S. 58f.
- Hildebrand, Bengt: Hans O. Hildebrand. In: Svensk biografisk leksikon. Bd. 19. Stockholm 1973, S. 43ff.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf. 1. Bd. München 1939.
- Hofberg, Werner, Heuerlin Friethjof, Milquist, Viktor (Hgg.): Oscar Montelius. In: Svensk biografisk Handbok. Bd. 2. 2. Aufl. Stockholm 1906, S. 147.
- Hofer, Veronika: Gabriel v. Seidel. Architekt und Naturschützer. München 2002.
- Hoffmann, Christhardt: Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. Jahrhunderts. Leiden u. a. 1988.
- Hofstätter, Hans. H.: Geschichte der europäischen Jugendstilmalerei. Ein Entwurf. 7. Aufl. Köln 1977.
- Holsten, Ingmar (Hg.): Johann Wilhelm Schirmer in seiner Zeit: Landschaft im 19. Jahrhundert zwischen Wirklichkeit und Ideal. Erschienen anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und dem Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen. Heidelberg 2007.
- Höppner, Wolfgang: Richard M. Meyer. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17. Berlin 1994, S. 369–371.
- Horncastle, Maria, Weidinger, Alfred: Gustav Klimt. Die Biographie. Wien 2018.
- Humann, Detlev: „Arbeitsschlacht“ – Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933–1936. Göttingen 2011.
- I** ———
- Iggers, Georg G.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart. München 1971.
- Illustrierte Zeitung 4742 (30.1.1936).
- J** ———
- Jacob, Frank: Die Thule-Gesellschaft. Berlin 2010.
- Jacobeit, Wolfgang und Sigrid: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1810–1900. Leipzig u. a. 1987.
- Jacobs, Wilhelm G.: Johann Gottlieb Fichte: Eine Biographie. Berlin 2012.
- Jaeger, Rudolf: Blunck, Erich. In: Olaf Klose (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Bd. 1. Neumünster 1970, S. 79–84.
- Jahr, Christoph, Mai, Uwe, Roller, Kathrin (Hgg.): Feindbilder in der deutschen Geschichte. Berlin 1994.
- Jensen, Jens Christian: Adolf Menzel. Köln 2003.
- Jerger, Wilhelm: August Göllerich. In: Friedrich Blume (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 1. Ausgabe. Bd. 16. Kassel 1979, Sp. 493.
- Jullian, Philippe: Das Bild des Oscar Wilde. Hamburg 1972.
- Junge-Gent, Henrike: Alfred Lichtwark. Zwischen den Zeiten. (Forschungen zur Geschichte der Hamburger Kunsthalle, Bd. 3). Berlin 2012.
- K** ———
- Kadatz, Hans-Joachim: Peter Behrens. Architekt, Maler, Graphiker und Formgestalter. Leipzig 1977.
- Keisch, Claude: Auguste Rodin, Plastik, Zeichnung, Graphik. Berlin 1979.
- Kemp, Wolfgang: John Ruskin. Leben und Werk. Frankfurt a. M. 1983.

- Kemper, Dirk: Wilhelm Heinrich Wackenroder. In: Wolfgang Bunzel (Hg.): Romantik-Epoche, Autoren, Werke. Darmstadt 2010, S. 107-122.
- Kern, Fabian: „Soeben gesehen. Bravo, Bravisimo. Die Coburger Theaterfamilie Brückner und ihre Beziehungen zu den Bayreuther Festspielen (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 79). Berlin 2010.
- Kiyonaga, Nobumasa: Alfred Lichtwarks Kunsterziehung als Kulturpolitik. (Kontext Kunstpädagogik, Bd. 17). München 2008.
- Klueting, Edeltraud: Heimatschutz. In: Diethard Kerbs, Jürgen Reulecke (Hgg.): Handbuch der deutschen Reformbewegung 1880-1933. Wuppertal 1998, S. 47-57.
- Kluncker, Karlhans: Lechter, Melchior. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 14 (1985), S. 33-34.
- Knedlik, Manfred: Carl Hocheder. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 73. Berlin 2012, S. 446.
- Knocke, Helmut: Hubert Stier. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hgg.): Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002, S. 351.
- Koch, Anton Friedrich, Schick, Friederice (Hgg.): G. W. F. Hegel. Wissenschaft der Logik. Berlin 2002.
- Koch, Hans Albrecht: Hugo v. Hofmannsthal. München 2004.
- König, Christoph u. a. (Hgg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950. Bd. 2. Berlin 2003.
- Krähnke, Uwe: Herbert Spencer. In: Ditmar Brock, Uwe Krähnke, Matthias Junge: Soziologische Theorien von August Comte bis Talcott Parsons. 2. Aufl. München 2007, S. 79-98.
- Krämer, Felix, Hollein, Max (Hgg.): Hans Thoma. Lieblingsmaler des deutschen Volkes. Köln 2013.
- Kratzsch, Gerhard: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen 1969.
- Krause, Jürgen, Schütze, Sebastian (Hgg.): Melchior Lechters Gegen-Welten. Kunst um 1900 zwischen München, Indien und Berlin. Münster 2006.
- Krause, Karla: Die Schauspielerin Agnes Sorma. Versuch zur Analyse und Wertung ihrer Darstellungskunst. Phil. Diss. FU Berlin 1969.
- Krenzlín, Ulrike: Johann Gottfried Schadow. Ein Künstlerleben in Berlin. Stuttgart, Berlin 1990.
- Krüger, Lorenz: Universalgenie Helmholtz. Rückblick nach hundert Jahren. Berlin 1994.
- Küster, Bernd: Hans v. Volkmann. Bremen 1998.

L

- Lamprecht, Karl: Deutsche Geschichte. 2. Aufl. Berlin 1894.
- Lamprecht, Karl: Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft. Berlin 1896.
- Lange, Dietz: Nathan Söderblom und seine Zeit. Göttingen 2011.
- Laug, Anna Sophia: Oskar Schwindrazheim (1865-1952). Göttingen 2020.
- Leppmann, Wolfgang: Gerhart Hauptmann. Eine Biographie. Berlin 2007.
- Lichtenberg, Reinhold v.: Rezension. In: Monatshefte der kunstwissenschaftlichen Literatur 1 (1905), Heft 9, S. 203-208.
- Lichtwark, Alfred: Palastfenster und Flügeltür. Berlin 1899.
- Lindemann, Bernd Wolfgang, Schmidt, Katharina (Red.): Arnold Böcklin. Anlässlich der Ausstellung „Arnold Böcklin – eine Retrospektive“ in Basel, Paris und München 2001-2002. Hg. von der Öffentlichen Kunstsammlung Basel/Kunstmuseum in der Bayrischen Staatsgemäldesammlung Neue Pinakotek. München, Heidelberg 2001.
- Linse, Ulrich: Völkisch-rassistische Siedlungen der Lebensreform. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871-1918. München u. a. 1996, S. 397-410.
- Lobenstein-Reichmann, Houston Stewart Chamberlain. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Alexander Pinwinkler (Hgg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. Bd. 1: Biographien. 2. vollständig überarbeitete Aufl. Boston, Berlin 2017, S. 114-119.
- Lorenz, Detlef: Brandenburg, Martin. In: Saur: Allgemeines Künstler-Lexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 13. München, Leipzig 1996, S. 609f.
- Lueger, Otto (Hg.): Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Bd. 1. Stuttgart/Leipzig 1920.

M

- Mai, Ekkehard: Schmitz, Bruno Georg. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 23. Berlin 2007, S. 250f.
- Malitz, Jürgen: „Auch ein Wort über unser Judentum“. Theodor Mommsen und der Berliner Antisemitismusstreit. In: Josef Wiesehöfer, Henning Börm (Hgg.): Theodor Mommsen. Gelehrter, Politiker, Literat. Stuttgart 2005, S. 137-169.
- Manegold, Karl-Heinz: Alois Riedler. In: Wilhelm Treue, Wolfgang König: Berlinische Lebensbilder. Bd. 6. Berlin 1919, S. 273-307.
- Martini, Fritz: Dahn, Felix. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 3. Berlin 1957, S. 482-484.
- Martynkewicz, Wolfgang: Salon Deutschland: Geist und Macht 1900-1945. Berlin 2009.
- Maurer, Benedict: Cornelius Gurlitt. Annäherung an einen Kunstbegeisterten. In: Düsseldorf Jahrbuch. Bd. 85 (2015), S. 291-298.
- Mehnert, Ute: Deutschland, Amerika und die „gelbe Gefahr“. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905 - 1917 (Transatlantische Studien, Bd. 4). Stuttgart 1995.
- Meier, Hans-Rudolf, Spiegel, Daniela (Hgg.): Kulturreformer, Rassenideologe. Hochschuldirektor. Der lange Schatten des Paul Schultze-Naumburg. Heidelberg 2018.
- Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. 2. Aufl. Wiesbaden 1946.
- Meißner, Günter: Hans Baluschek. Dresden 1985.
- Meissner, Uwe: Edzardi, Anton Philipp. In: Christoph König (Hg.): Internationales Germanistenlexikon 1800-1950. Bd. 1. Berlin 2003, S. 415-416.
- Menting, Annette: Max Taut. Das Gesamtwerk. München 2003.
- Menting, Annette: Max Taut. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 25. Berlin 2013, S. 817f.
- Meyers Großes Konversationslexikon. 20 Bde. 6. Aufl. Leipzig u. Wien 1902-1908.
- Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 36 (1906).
- Mogk, Eugen: Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur. Straßburg 1889.
- Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch. 4. Aufl. Darmstadt 1994.
- Mommsen, Theodor: Römische Geschichte. 3 Bde. Leipzig 1854-1856.

Montelius, Oscar: Ueber die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden. In: Archiv für Anthropologie 17 (1888), S. 151-160.

Montelius, Oscar: Der Orient und Europa. Stockholm 1899.

Moritz, Ulrich: Ernst v. Wildenbruch. Stiftung Weimarer Klassik. Weimar 1995.

N

Nerdinger, Winfried: Theodor Fischer. Architekt und Städtebauer (1862-1938). Berlin 1988.

Neumann, Friedrich: Jacob Grimm. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 7. Berlin 1966, S. 76-79.

Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. 3. Bd. Chemnitz 1885.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist. Bd. 1. 3. Aufl. München 1993.

Noller, Sonja: Feder, Gottfried. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 5. Berlin 1961, S. 42.

Nonn, Christoph: Paasche, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 19. Berlin 1999, S. 734f.

Noss, Peter: Sudermann, Hermann. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 11. Herzberg 1996, Sp. 169-183.

O

Offizieller Katalog der X. Ausstellung der Münchener Sezession. Der Deutsche Künstlerbund. München 1904.

Oncken, August: Adam Smith und Immanuel Kant. Der Einklang und das Wechselverhältnis ihrer Lehren über Sitte, Staat und Wirtschaft. 1. Abt.: Ethik und Politik. Leipzig 1877.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1850. Bd. 5. Wien 1972.

P

Parr, Rolf: Der „Werdandi-Bund“. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung: 1871-1918. München u. a. 1996, S. 316-327.

Parr, Rolf: Werdandi-Bund (Berlin). In: Wulf Wülfing, Karin Bruns, Rolf Parr (Hgg.): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933 (Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, Bd. 18). Stuttgart 1998, S. 485-495.

- Parr, Rolf: Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 75) Tübingen 2000.
- Pastor, Willy: Der Zug zum Norden: Anregungen zum Studium der nordischen Altertumskunde. Jena, Leipzig 1906.
- Paul, Jürgen: Cornelius Gurlitt. Dresden 2003.
- Pehnt, Wolfgang, Schirren, Matthias (Hgg.): Hans Poelzig. Architekt, Lehrer, Künstler. München 2007.
- Pella, Sebastian: Das sozialdarwinistisch-rasentheoretische Denken in Ludwig Woltemanns Werk. Bottrop 2009.
- Peschel, Andreas: Eugen Mogk. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 24. München 2010, S. 297-298.
- Peters, Michael: Der „Alldeutsche Verband“. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 302-315.
- Pfannkuch, Wilhelm: Klose, Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 10. Berlin 1980, S. 123f.
- Piller, Uli: Die türkische Republik Nordzypern. Ein politisch-kulturelles Lesebuch. München, Darmstadt, Unterschleißheim 2001.
- Ploder, Josef: Heinrich v. Geymüller und die Architekturzeichnung: Werk, Wirkung und Nachlass eines Renaissance-Forschers. Wien 1998.
- Posener, Julius: Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur: Das Zeitalter Wilhelm II. (1890-1918) (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 40). München 1979.
- Posener, Julius: Fast so alt wie das Jahrhundert. Eine Autobiographie als Epochen-gemälde. Vom späten Kaiserreich über die kurzen Jahre der Republik in die Zeit des wechselvollen Exils. Am Ende die Heimkehr in das neue Berlin. Erweiterte Neuauflage. Basel, Berlin, Boston 1993.
- Posener, Julius, Sonntag, Regine: Muthesius Hermann. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 18. Berlin 1997, S. 631-633.
- Puschner, Uwe: Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte. Ernst Wachler und das Harzer Bergtheater. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 762-796.
- Puschner, Uwe, Schmitz, Walter, Ulbricht, Justus H. (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996.
- Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Darmstadt 2001.
- Puschner, Uwe: Völkische Diskurse zum Ideologem „Frau“. In: Walter Schmitz und Clemens Vollnhals (Hgg.): Völkische Bewegung – konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte politischer Kultur (Kulturstudien, Bd. 2). Dresden 2005, S. 45-75.
- Puschner, Uwe: Mittgart – Eine völkische Utopie. In: Klaus Geus (Hg.): Utopien. Zukunftsvorstellungen. Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen Welt“ abendländischen Denkens von der Antike bis zur Gegenwart (Zivilisationen und Geschichte, Bd. 9). Frankfurt 2011, S. 155-185.
- Puschner, Uwe: Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm. In: Gangolf Hübinger (Hg.): Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 77). München 2014, S. 99-122.
- Puschner, Uwe: Deutschchristentum. Entstehung – Ideologie – Organisation. In: Philipp Thull (Hg.): Christen im Dritten Reich. Darmstadt 2014, S. 31-41.
- Puschner, Uwe: Heimland. Eine völkische Siedlung. In: Christine Barz (Hg.): Einfach. Natürlich. Leben. Lebensreform in Brandenburg 1890-1939. Berlin 2015.
- Puschner, Uwe: Sparta – Lichtblick in der Menschheitsgeschichte: Völkische Perspektiven. In: Monika Schuol, Christian Wendt, Julia Wilker (Hgg.): Exempla imitanda. Mit der Vergangenheit die Gegenwart bewältigen? Festschrift für Ernst Baltrusch zum 60. Geburtstag. Göttingen 2016, S. 139-152.
- Puschner, Uwe: Neuheidnische Religion, Riten und religiöse Praxis. In: August H. Leugers-Scherzberg, Lucia Scherzberg (Hgg.): Diskurse über „Form“, „Gestalt“ und „Stil“ in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts (Theologie.Geschichte, Beihefte 9) Saarbrücken 2017, S. 287-324.
- Puschner, Uwe, Faber, Richard (Hgg.): Luther – zeitgenössisch, historisch, kontrovers (Zivilisationen & Geschichte, Bd. 50). Frankfurt a. M. u. a. 2017.

R

- Raeburn, Paul: Die Geheimnisse des roten Planeten. Augsburg 1999.
- Ranke, Winfried: Franz v. Lenbach. Der Münchener Malerfürst. Köln 1986.
- Rathgeber, Elke, Heitler, Christian, Schwartz, Manuela (Hgg.): Conrad Ansorge. Ein Pianist des Fin de siècle in Berlin und Wien (Wiener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, Bd. 10). Wien, Köln, Weimar 2017.
- Reichertz, Willibald: Ostdeutsche als Dozenten an der Technischen Hochschule Hannover (1831-1956). In: Ostdeutsche Familienkunde 55 (2007), Heft 3, S. 109-120.
- Reichsgesetzblatt I (1935), <https://alex.onb.ac.at/tab_dra.htm> (letzter Zugriff: 12.11.2021).
- Reumann, Klauspeter: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holstein. In: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel (Hgg.): Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930-2000. Berlin 2006, S.28-58.
- Reuther, Hans: Hoßfeldt, Oscar. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 9. Berlin 1972, S. 652f.
- Reuther, Hans: Kühne, Max Hans. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 13. Berlin 1982, S. 201f.
- Richter, Karl: Bürgel, Bruno Hans. In: Neue deutsche Biographie. Bd. 2. Berlin 1955, S. 743f.
- Rieckenberg, Hans-Jürgen: Rochus Freiherr v. Liliencron. In Neue Deutsche Biographie. Bd. 14. Berlin 1985, S. 553-556.
- Rix, Walter T. (Hg.): Hermann Sudermann. Werk und Wirkung. Würzburg 1980.
- Rodenberg, Carl: Wattenbach, Wilhelm. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 44. Leipzig 1898, S. 439.443.
- Rohling, Martin (Hg.): Hermann Hendrich. Das Werk eines spätrömantischen Malers. Billerbeck 2014.
- Rose, Eberhard: Hans Herrig. In: Horst-Rüdiger Jarck und Gunter Scheel: Braunschweiges Bibliographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Hannover 1996, S. 266.
- Ruhwinkel, Brigitte: Georg Fuchs - Theater als völkischer Ritus. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 751f.

S

- Schier, Kurt: Edda. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 6. Berlin, New York 1986, S. 355-394.
- Schlenker, Sabine, Beate Ch. Arnold (Hgg.): Heinrich Vogeler. Künstler, Träumer, Visionär. Katalog der Ausstellung in Worpsswede. München 2012.
- Schmitz, Walter, Schneider, Uwe: Völkische Semantik bei den Münchener ‚Kosmikern‘ und im George-Kreis. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 711-746.
- Schneider, Christine Maria: Wilhelm Wundts Völkerpsychologie. Entstehung und Entwicklung eines in Vergessenheit geratenen wissenschaftshistorisch relevanten Fachgebietes. Bonn 1990.
- Schnurbein, Stefanie v.: Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 172-185.
- Schnurbein, Stefanie v., Ulbricht, Justus H. (Hgg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2010.
- Schröder, Edward: Vollmer, Alois Joseph. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 40. Leipzig 1890, S. 252-253.
- Schröder, Edward: ten Brink, Bernhard. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 37. Leipzig 1894, S. 765-788.
- Schuchardt, Jutta: Carl Schäfer (1844-1908). Leben und Werk des Architekten der Neugotik. München 1979.
- Schütz, Clara: Max Liebermann. Impressionist, Maler, Gründer der Berliner Sezession. Berlin 2010.
- Schultze-Naumburg, Paul: Häusliche Kunstpflege. Leipzig 1900.
- Schulz, Kurd: Allmers, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 1. Berlin 1953, S. 203f.
- Schwabe, Klaus: Hermann Oncken. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Deutsche Historiker. Bd. 2. Göttingen 1971, S. 189-205.
- Schwarz, Karl (Hg.): 1799-1999: Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. Geschichte und Zukunft. Aufsätze. Berlin 2000.

- Schwindrazheim, Oskar: Deutsche Bauernkunst. Wien 1903.
- Seeger, Horst: Musiklexikon. Personen A-Z. Leipzig 1981.
- Seeßelberg, Friedrich: Die früh-mittelalterliche Kunst der germanischen Völker: unter besonderer Berücksichtigung der skandinavischen Baukunst in theologisch-anthropologischer Begründung. Berlin 1897.
- Seeßelberg, Friedrich: Helm und Mitra. Studien und Entwürfe in mittelalterlicher Kunst. Berlin 1905.
- Seeßelberg, Friedrich: Die Pflege des Idealismus im Kunstbetrieb der Hochschulen. Denkschrift zu den Beratungen über den Etat der technischen Hochschulen. Berlin 1905.
- Seeßelberg, Friedrich: Volk und Kunst. Kulturgedanken. Berlin 1907.
- Seeßelberg, Friedrich: Das flache Dach im Heimatbilde als kulturelles und wirtschaftliches Problem gefaßt und im Auftrage der Hauptstelle für Bau- und Kunstberatung des Werdandibundes. Berlin 1912.
- Seeßelberg, Friedrich: Gedanken über das Architekturstudium. Ein Beitrag zur Hochschulreform in Preußen. Leipzig 1913.
- Seeßelberg, Friedrich: Der Stellungskrieg 1914-1918 auf Grund amtlicher Quellen und unter Mitwirkung namhafter Fachmänner technisch, taktisch und staatswissenschaftlich dargestellt. Berlin 1926.
- Seeßelberg, Friedrich: Die Totalität des baulichen Gestaltens. Gedanken zur Reform der Preussischen Technischen Hochschulen. 2. Auflage. Berlin 1932.
- Seeßelberg, Friedrich: Die kirchliche Baukunst als neuzeitliches Problem. Ausgew. Kapitel aus dem in d. Evang.-Theol. Fakultät d. Friedrich-Wilhelms-Univ. Berlin geh. Vortr. 2. erg. Aufl. Als Ms. gedr. Berlin 1936.
- Seyffert, Oskar: Von der Wiege bis zum Grabe. Ein Beitrag zur sächsischen Volkskunst. Wien 1905.
- Sieber, Friedrich: Begriff und Wesen der Volkskunst in der Volkskunstforschung. In: Wissenschaftsannalen 4 (1955), S. 22-33.
- Sieferle, Rolf Peter: Rassismus, Rassenhygiene, Menschenzuchtideale. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 436-448.
- Sievers, Kai Detlev: Der Einfluss der skandinavischen Hausfleißbewegung auf den deutschen Handfertigkeitsunterricht. In: Colloquium Balticum Ethnographicum. Wege und Teilnehmer ethnisch-kultureller Kontakte in der Ostseeregion. Riga 1993, S. 189-210.
- Sievers, Kai Detlev: „Volkskunst“ aus völkischer Sicht. In: Heinrich Mehl (Hg.): Volkskunst in Schleswig-Holstein. Alte und neue Formen (Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum. Volkskundliche Sammlungen, Bd.3). Heide 1998, S. 35-48.
- Sievers, Kai Detlev: Völkische Märcheninterpretationen. Zu Joachim Kurd Niedlichs Mythen- und Märchendeutungen. In: Christoph Schmitt (Hg.): Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag. Münster 1999, S. 91-110.
- Sievers, Kai Detlev: Volkskundliche Fragestellungen im 19. Jahrhundert. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Aufl. Berlin 2001, S. 31-51.
- Sievers, Kai Detlev: „Kraftwiedergeburt des Volkes“. Joachim Kurd Niedlich und der völkische Heimatschutz. Würzburg 2007.
- Sievers, Kai Detlev: Der „Dächerkrieg“ vor dem Ersten Weltkrieg. Ein Konflikt um Deutungshoheit im sozialkonservativen Milieu. In: Kiebler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 13-58.
- Sievers, Kai Detlev: Wissenschaft und völkische Ideologie. Friedrich Seeßelberg und die Aufgaben der Wissenschaften. In: Archiv für Kulturgeschichte 95 (2013), Heft 2, S. 413-436.
- Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. 3. Aufl. Stuttgart 2006.
- Simrock, Karl: Handbuch der deutschen Mythologie. Bonn 1855.
- Simson, Jutta v.: Christian Daniel Rauch. Berlin 1997.
- Sörries, Reiner: Josef Wilpert. Ein Leben im Dienste der christlichen Archäologie. Würzburg 1998.
- Sourouzian, Hourig: Catalogue de la statue royale des la XIXe dynastie (Bibliothèque d' Etude, 177). La Caire 2019.
- Stankovich, Dushan: Otto Julius Bierbaum. Frankfurt a. M. 1971.
- Stockinger, Claudia, Scherer, Stefan (Hgg.): Ludwig Tiecks Leben, Werk, Wirkung. Berlin 2011.
- Stolte, Heinz: Detlev v. Liliencron. Husum 1980.

Streissler, Erich W.: Wilhelm Roscher als führender Wirtschaftshistoriker. In: Bertram Schefold (Hg.): Vademecum zu einem Klassiker der historischen Schule. Düsseldorf 1994, S. 37-121.

Strobel, Jochen: August Wilhelm Schlegel. Romantiker und Kosmopolit. Darmstadt 2017

T

Thamer, Jutta: Historismus und Jugendstil. Zur Ausstattung der Zeitschrift Pan (1895-1900). Frankfurt a. M. 1980.

Thiekötter, Angelika: Kunstgewerbebewegung. In: Diethart Kerbs, Jürgen Reulecke (Hgg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933. Wuppertal 1998, S. 465-480

Trempler, Jörg: Karl Friedrich Schinkel. Eine Biographie. München 2012.

U

Ulbricht, Justus H.: Paul Schultze-Naumburg. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 897-934.

Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im Deutschen Kaiserreich. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 277-301.

Ulferts, Gerd-Dieter: Louis Tuillon (1862-1919). Berliner Bildhauer zwischen Tradition und Moderne. Berlin 1999.

V

Vanek, Klara: Boeckh, August. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 19. Nordhausen 2019, Sp. 180-189.

Virneisel, Wilhelm: Batka, Richard W. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 1. Berlin 1953, S. 627.

Voigt, Hans: Geschichte des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hann.) Nr. 73 (Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/1918. Darstellung der Kämpfe deutscher Truppen, Bd. 70). Berlin 1938.

Völlmar, Thomas: Bild – Bühne – Architektur. Fritz Schumachers Entwürfe für das Theater 1899-1920. Berlin 2009.

W

Waeltner, Ernst: Göllicher, August. In Neue Deutsche Biographie. Bd. 6. Berlin 1960, S. 517.

Wagemann, Ines Gesine: Der Architekt Bruno Möhring (1890-1929). Bonn 1992.

Weber-Kellermann, Ingeborg, Bimmer, Andreas C., Becker, Siegfried: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. 3. Aufl. Stuttgart 2003.

Weigand, Björn, Zegowitz, Bernd (Hgg.): Otto Julius Bierbaum im Netzwerk der literarischen Moderne. Berlin 2018.

Wesseling, Klaus-Gunther: Walafrid Strabo. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 13. (1998), Sp. 169-176.

Westphal, Carl J.H.: Fritz Höger. Der niederdeutsche Backstein-Baumeister. Wolfsburg-Scharbeutz 1938.

Winkel, Harald: Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert. Darmstadt 1977.

Winkler, Gerhard: Max Klinger. Gütersloh 1984.

Wischermann, Heinfried: Architekturführer Paris. Ostfildern 1997.

Wiwjorra, Ingo: Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalsozialismus und Rassismus. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 186-207.

Wiwjorra, Ingo: Willy Pastor (1867-1933). Ein völkischer Vorgeschichtspublizist. Trans Albium Fluvium. In: Michael Meyer (Hg.): Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen, mittelalterlichen Archäologie. Festschrift für Achim Leube zum 65. Geburtstag. Rahen 2001, S. 1-14.

Wiwjorra, Ingo: „Ex oriente lux – Ex septentrione lux“. Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. In: Achim Leube (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 2). Heidelberg 2002, S. 73-106.

Wiwjorra, Ingo: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumforschung des 19. Jahrhunderts. Darmstadt 2016.

Wolschke-Bulmann, Joachim: Heimatschutz. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H.

- Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 533-545.
- Woltmann, Ludwig: Die Germanen und die Renaissance in Italien. Mit über hundert Bildnissen berühmter Italiener (Woltmanns Werke, Bd. 2). Leipzig 1905.
- Wolzogen, Hans v.: Die Idealisierung des Theaters. Geschichte einer Kunstentwicklung aus Moden zum Styl. München 1886.
- Wüllenkemper, Maria: Richard Riemerschmid (1868-1957). Nicht die Kunst schafft den Stil, das Leben schafft ihn (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 6). Regensburg 2009.
- Wuketits, Franz: Darwin und der Darwinismus. München 2005.

Z _____

- Zelnhefer, Siegfried: Das Reichsparteitagsgelände der NSDAP in Nürnberg. Nürnberg 2002.
- Zentralblatt der Bauverwaltung 49 (1929), <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:ko:bv:109-1-14208442>>
- Zerbel, Miriam: Tierschutzbewegung. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hgg.): Handbuch zur ›Völkischen Bewegung‹ 1871-1918. München u. a. 1996, S. 546-557.
- Zernack, Julia: Andreas Heusler. In: König, Christoph u. a. (Hgg.): Internationales Germanistenlexikon. Bd. 2. Berlin 2003, S. 738-744.
- Zimmermann, Michael: Lovis Corinth. München 2008.

Personenregister

A _____

- Ahlwardt, Hermann (1846-1914) **49**
- Allmers, Hermann (1821-1902) **46, 47, 56**
- Ansorge, Conrad (1862-1930) **78**
- Arndt, Ernst Moritz (1769-1860) **86**
- Avenarius, Ferdinand (1856-1923) **49, 54, 56, 76**

B _____

- Baltard, Victor (1805-1874) **75**
- Baluschek, Hans (1870-1935) **64**
- Bastian, Adolf (1826-1905) **89**
- Batka, Richard (1868-1922) **48, 59**
- Behrens, Peter (1868-1940) **73**
- Bierbaum, Otto Julius (1865-1910) **58, 59**
- Biese, Karl (1890-1920) **63**
- Bleichröder, Gerson (1822-1893) **49**
- Blunck, Erich (1872-1950) **21**
- Boeckh, August (1785-1867) **84**
- Böcklin, Arnold (1827-1901) **35, 58, 63, 64, 83**
- Boissonnnet, Louis **10, 18**
- Bölsche, Wilhelm (1861-1939) **88**
- Bötticher, Karl (1806-1889) **68**
- Brandenburg, Martin (1870-1919) **64**
- Breysig, Kurt (1866-1940) **88**
- Brink, Bernhardt (1841-1892) **84**
- Bruckner, Anton (1824-1896) **78**
- Brückner, Gotthold (1844-1892) **60, 61**
- Brückner, Max (1836-1919) **60, 61**
- Bürgel, Bruno H. (1875-1948) **38**
- Bugge, Alexander (1870-1929) **86**

- Busch, Wilhelm (1832-1908) **56, 93**

C _____

- Chamberlain, Houston Stewart (1855-1927) **77, 93, 94**
- Corinth, Lovis (1858-1925) **65**

D _____

- Dahn, Felix (1834-1912) **25, 56**
- Darwin, Charles (1809-1882) **41, 83, 89**
- Detzel, Heinrich (1842-1906) **81**
- Droysen, Johann Gustav (1808-1886) **86**

E _____

- Ebner-Eschenbach, Marie v. (1830-1916) **93**
- Eckmann, Otto (1865-1902) **63**
- Edzardi, Anton (1849-1882) **79**
- Erler, Fritz (1868-1940) **77**
- Ernst, Otto (1862-1926) **56**

F _____

- Feder, Gottfried (1883-1943) **106**
- Fernow, Carl Ludwig (1763-1808) **68**
- Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814) **82**
- Fischer, Theodor (1862-1938) **69**
- Flamarion, Camille (1842-1925) **38**
- Frenssen, Gustav (1863-1945) **55, 57, 58**
- Fritz, Karl Richard **101**
- Fuchs, Georg (1868-1949) **77**

G

Gaul, August (1869-1921) **67**
George, Sefan (1868-1933) **58**
Gering, Hugo (1847-1925) **80**
Gervinus, Georg Gottfried (1805-1871) **86**
Goebbels, Joseph (1897-1945) **104**
Goethe, Johann Wolfgang v. (1749-1832) **55, 83**
Göllerich, August (1859-1923) **60, 78**
Grenander, Alfred (1863-1931) **74**
Grimm, Jacob (1785-1863) **80, 81**
Grubitz, Anna **12**
Gurlitt, Cornelius (1850-1938) **70, 87, 88**

H

Habich, Hanns Tristan **102**
Hähnel, Ernst (1811-1891) **66**
Hauptmann, Gerhart (1862-1946) **56, 57, 61**
Hebbel, Friedrich (1813-1863) **55**
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm (1770-1831) **82**
Helmholtz, Hermann v. (1821-1894) **91**
Hendrich, Hermann (1854-1931) **78**
Herrig, Hans (1845-1892) **48, 59**
Heusler, Andreas (1865-1940) **80**
Hildebrandt, Hans (1842-1913) **85**
Hindenburg, Paul v. (1847-1934) **19**
Hitler, Adolf (1889-1945) **9, 34, 106, 107**
Hocheder, Carl (1854-1917) **69**
Höger, Fritz (1877-1949) **109**
Högg, Emil (1867-1954) **71**
Hofmann, Konrad (1819-1890) **84**
Hofmannsthal, Hugo v. (1874-1929) **58**
Hoßfeldt, Oscar (1848-1915) **70**
Hrabanus Maurus (um 780-856) **83**
Hrosowitha (Hrotsvit) v. Gandersheim
(um 935-973) **84**
Hubatsch, Oscar (1845-nach 1913) **84**
Humboldt, Alexander v. (1769-1859) **91**
Humperdinck, Engelbert (1854-1921) **60, 78**

I

Ibsen, Henrik (1828-1906) **57, 61**

J

Jacobsthal, Johann Eduard (1839-1902) **68**
Jassoy, Heinrich (1863-1939) **101**

K

Kaiser, Sepp (1872-1936) **74**
Kant, Immanuel (1724-1804) **81, 82, 83, 91**
Kinder, Christian (1897-1975) **103**
Kleist, Heinrich v. (1777-1811) **61**
Klenze, Franz Leo v. (1784-1964) **68**
Klimt, Gustav (1862-1918) **73**
Klinger, Max (1857-1929) **64, 67**
Klose, Friedrich (1862-1942) **78**
Koch, Alfred (1877-vor 1927) **73**
Koch, Alfred (1877-1958) **73**
Kossinna, Gustaf (1858-1931) **85**

Kraus, Franz Xaver (1840-1901) **81**
Krause, Friedrich (1856-1925) **74**
Kühne, Max (1874-1942) **71**

L

Lamprecht, Karl (1865-1915) **87**
Langbehn, Julius (1851-1907) **88**
Lechter, Melchior (1865-1937) **64**
Leistikow, Walter (1865-1908) **63, 65**
Lenbach, Franz v. (1836-1904) **62**
Lichtenberg, Reinhold v. (1865-1927) **11, 65, 86**
Lichtwark, Alfred (1852-1914) **48**
Liebermann, Max (1847-1935) **65**
Lienhard, Friedrich (1865-1929) **57**
Liliencron, Detlev v. (1844-1909) **56**
Liliencron, Rochus v. (1820-1912) **55**
Liszt, Franz (1811-1886) **78**

M

Maeterlinck, Maurice (1862-1949) **58**
Mäkelt, Arthur (1881-1971) **33**
Matthaei, Adelbert (1859-1924) **26**
Marx, Adolf Bernhard (1795-1866) **88**
Meinecke, Friedrich (1862-1954) **9**
Menzel, Adolf v. (1815-1905) **62**
Meyer, Elard Hugo (1837-1908) **79**
Meyer, Richard M. (1860-1914) **79, 80**
Möhring, Bruno (1863-1929) **74**
Mogk, Eugen (1854-1939) **80**
Mohler, Armin (1920-2003) **9**
Mommsen, Theodor (1817-1903) **86, 87**
Montelius, Oscar (1843-1921) **43, 84, 85**
Morris, William (1834-1896) **76**
Much, Matthäus (1832-1909) **43**
Müllenhoff, Karl (1818-1884) **79**
Müller, Sophus (1846-1924) **85**
Muthesius, Hermann (1869-1927) **72**

N

Nietzsche, Friedrich (1844-1900) **42, 82**
Novalis (Georg Philipp Friedrich v. Hardenberg,
1778-1801) **55**

O

Olbrich, Joseph M. (1867-1908) **73**
Oncken, August (1844-1911) **91**
Overbeck, Johann Friedrich (1789-1869) **62**

P

Paasche, Hermann (1851-1925) **91**
Pastor, Willy (1867-1933) **43, 44, 85, 97**
Pfeifer, Hermann Ludwig (1859-1940) **68**
Piper, Otto (1841-1921) **84**
Poelzig, Hans (1861-1936) **72**
Posener, Julius (1904-1996) **20, 21, 73**

R

Raabe, Wilhelm (1831-1910) **56, 93**

Ramses II. (1303-1213 v. Chr.) **16, 17**
Ranke, Leopold v. (1795-1886) **86**
Rauch, Christian David (1777-1857) **66**
Reuter, Fritz (1810-1874) **56**
Riedler, Alois (1850-1936) **74**
Riemerschmid, Richard (1868-1957) **70**
Rietschel, Ernst (1804-1861) **66**
Rodin, Auguste (1840-1917) **67**
Roscher, Wilhelm (1817-1894) **90**
Rudorff, Ernst (1840-1916) **49**
Ruskin, John (1819-1900) **76**

S _____

Schadow, Johann Gottfried (1764-1850) **66**
Schäfer, Carl (1844-1908) **26, 71, 72**
Schäfer, Dietrich (1845-1929) **26, 52**
Schiaparelli, Giovanni (1835-1910) **38**
Schinkel, Karl Friedrich (1781-1841) **68**
Schirmer, Johann Wilhelm (1807-1863) **62**
Schlegel, August Wilhelm (1767-1845) **62**
Schmalz, Otto (1861-1906) **71**
Schmoller, Gustav v. (1838-1917) **90**
Schulz, Bruno (1865-1932) **21**
Schulz, Fritz **102**
Schultze-Naumburg, Paul (1869-1949)
48, 49, 54, 69, 71
Schumacher, Fritz (1869-1947) **69, 70, 71, 72**
Schwindrazheim, Oskar (1865-1952) **26, 76**
Seeberg, Reinhold (1859-1935) **104**
Seeßelberg, Jörn **12**
Seeßelberg, Siegrun **12**
Seliger, Hans (1870-?) **71**
Seliger, Max (1863-1920) **71**
Seidl, Gabriel v. (1848-1913) **69**
Seyffert, Oskar (1862-1940) **76**
Simrock, Karl (1802-1876) **80, 81**
Sinding, Stephan (1846-1922) **67**
Skarbina, Franz (1849-1910) **65**
Smith, Adam (1723-1790) **91**
Söderblom, Nathan (1866-1931) **85**
Sorma, Agnes (1862-1927) **61**
Spencer, Herbert (1820-1903) **83**
Stier, Hubert (1838-1907) **72**
Stoeving, Curt (1863-1939) **73**
Stoffregen, Heinz (1879-1929) **101, 102**
Strathmann, Karl (1866-1939) **63**
Sturluson, Snorri (1178/79-1241) **79**
Sudermann, Hermann (1857-1928) **57, 62**
Sybel, Heinrich v. (1817-1895) **86**

T _____

Taut, Max (1884-1967) **96, 101**
Thoma, Hans (1839-1924) **62, 64, 93**
Tieck, Ludwig (1792-1853) **62**
Tuillon, Louis (1862-1919) **67**
Treitschke, Heinrich v. (1834-1896) **86, 87**

U _____

Ungewitter, Georg Gottlob (1829-1864) **65, 69**

V _____

Velde, Henry van de (1863-1957) **73**
Vierkandt, Alfred (1867-1953) **90**
Virchow, Rudolf (1821-1902) **39**
Vogeler, Heinrich (1872-1942) **63**
Volkmann, Hans v. (1860-1927) **63**
Vollmer, Alois Joseph (1803-1876) **84**

W _____

Wachler, Ernst (1871-1945) **48, 59**
Wackenroder, Heinrich (1773-1798) **62**
Wagner, Adolf (1835-1917) **90**
Wagner, Richard (1813-1883) **25, 35, 36, 48, 59,**
61, 65, 76, 77, 78, 79, 83, 93, 95, 111
Wagner, Siegfried (1869-1930) **93**
Walahfried Strabo (808/809-849) **84**
Wallot, Paul (1841-1912) **69, 71, 93**
Wattenbach, Wilhelm (1819-1897) **84**
Wilhelm II. König v. Preußen/Deutscher Kaiser
(1859-1941) **22, 66**
Wildenbruch, Ernst v. (1845-1909) **56, 93**
Wildes, Oscar (1856-1900) **57**
Wilperts, Joseph (1857-1944) **81**
Winckler, Hugo (1863-1913) **43, 85**
Wölflin, Heinrich (1864-1945) **53**
Woltmann, Ludwig (1871-1907) **55**
Wolzogen, Hans v. (1848-1938) **48, 59**
Wundt, Wilhelm (1832-1929) **89**



Universitätsverlag Kiel
Kiel University Publishing

Universitätsbibliothek Kiel
Leibnizstr. 9, 24118 Kiel, Deutschland
verlag@ub.uni-kiel.de
www.universitaetsverlag.uni-kiel.de